

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab.

Historisk-filologiske Meddelelser **XXIII**, 3.

STUDIEN ZUM
WEISHEITSBUCH DES ANII

AF

A. VOLTEN



KØBENHAVN
LEVIN & MUNKSGAARD
EJNAR MUNKSGAARD

1937—38

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab udgiver følgende Publikationer:

Oversigt over Det Kgl. Danske Videnskabernes
Selskabs Virksomhed,
Historisk-filologiske Meddelelser,
Filosofiske Meddelelser,
Archæologisk-kunsthistoriske Meddelelser,
Mathematisk-fysiske Meddelelser,
Biologiske Meddelelser,
Skrifter, historisk og filosofisk Afdeling,
Skrifter, naturvidenskabelig og matematisk Afdeling

Selskabets Kommissionær er *Levin & Munksgaard*, Nørre-
gade 6, København.

Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskab.

Historisk-filologiske Meddelelser. **XXIII**, 3.

STUDIEN ZUM WEISHEITSBUCH DES ANII

VON

A. VOLTEN



KØBENHAVN

LEVIN & MUNKSGAARD

EJNAR MUNKSGAARD

1937

Printed in Denmark.
Bianco Lunos Bogtrykkeri A/S.

Vorwort.

Die folgenden Anii-Studien sind als eine Vorarbeit zu einer Untersuchung des demotischen Pap. Insinger (die hoffentlich in nicht zu ferner Zukunft abgeschlossen werden kann) entstanden. Die ägyptische Weisheitsliteratur bildet eine Einheit, und es haben die späteren Verfasser immer aus den Werken der früheren geschöpft. Wer zum Verständnis des schwierigen Textes aus der Römerzeit gelangen will, wird es nur erreichen können, wenn er, so weit die Möglichkeit gegeben ist, die ebenso schwierigen älteren moralischen Texte beherrscht. Man würde dann bald einsehen, dass, um etwas Verständliches aus dem scheinbar sehr verdorbenen Anii-Texte herauszubekommen, eine teilweise neue Methode versucht werden müsse. Diese neue Methode wird in der Einleitung dargestellt.

Zur Transkription der kommentierten Stücke des Kairiner-Papyrus wurden einige ausgezeichnete Photographien verwendet, die sich im Besitze des Herrn Dr. H. O. LANGE befinden, und die er mir freundlichst zur Verfügung gestellt hat. Die Stücke aus dem Pap. Guimet mussten der Anii-Ausgabe von Suys entnommen werden.

Bei Abfassung des deutschen Textes sind mir die Herren Lektor IBSEN, Slagelse, und Lektor KRAGELUND, Kopenhagen, behilflich gewesen, wofür ich ihnen herzlich danke.

Ich habe das grosse Glück gehabt, während der ganzen Arbeit die immer wieder sich ergebenden Probleme mit meinem Lehrer, Dr. H. O. LANGE, besprechen zu können, und er hat mein Manuskript mehrmals durchgelesen und mir wertvollen Rat zu Verbesserungen gegeben. Für dies alles ist es mir eine Freude hier meine tiefe Dankbarkeit ausdrücken zu dürfen.

Kopenhagen d. $23/2$ 1937.

Aksel Volten.

Überlieferung.

Das Weisheitsbuch des Anii ist uns nicht vollständig erhalten. Unsere Hauptquelle ist ein Papyrus der 22. Dynastie in Kairo (von Mariette in Facsimile herausgegeben in: *Les Papyrus Égyptiens du Musée de Boulaq*. Paris 1871, pl. 15—23), von dessen ersten 2 Seiten jedoch nur Bruchstücke übrig sind. Eine Schreibtafel in Berlin, die aus ungefähr derselben Zeit stammt, ist von Ad. Erman (*Ä. Z.* 32, 127) herausgegeben worden. Sie enthält nur die Anfangsworte des Buches, aber in zwei Versionen, einer mittelägyptischen und einer neuägyptischen, scheint also eine Übersetzungsübung zu sein. Die erhaltenen Anii-Texte sind sonst alle auf Neuägyptisch abgefasst und müssen demnach als Übersetzungen oder Anpassungen gelten. Weder die Namen des Verfassers und seines Sohnes oder die Datierung seiner Lebenszeit auf der Tablette bringt uns über die Zeit der Abfassung Klarheit, denn die Namen  und  können sowohl in das mittlere als auch in das neue Reich gehören (s. Ranke, *Die ägypt. Personennamen*. 1935, I, 32—33 und 271), und die Zeit des Königs (?)  können wir auch nicht mit Sicherheit feststellen. Ferner kann die Möglichkeit nicht bestritten werden, dass vielleicht ein anonym Verfassers sein eigenes Werk von einem zu der damaligen

Zeit noch bekannten Anii vortragen liess (siehe darüber S. 37—38), und dadurch wird der Verfassersname Anii für die Feststellung der Entstehungszeit wertlos. Eine annähernde Lösung des Zeitproblem es kann nur durch eine genaue Untersuchung der Überlieferung und durch eine Analyse der Sprache und des Inhaltes des Buches erreicht werden. Glücklicherweise sind wir jetzt besser imstande, dies zu leisten, seitdem die Bruchstücke eines neuen Anii-Textes von A. Moret entdeckt worden sind, nämlich der Pap. Guimet 16959 (in Transcription in Émile Suys¹: *La Sagesse d'Ani*. Roma 1935, publiziert). Diese Fassung soll auf die 20. Dynastie zurückgehen (op. cit. S. VIII), Textvarianten von Interesse gibt ferner Pap. Beatty V verso 2, 6—11 (s. Gardiner, *Hieratic Papyri in the British Museum — Third Series*. London 1935, Vol. I, 50 und Vol. II Pl. 27). Dieser Papyrus stammt nach Gardiner (op. cit. Vol. I, 46) aus der Zeit des Meneptah und Sethos des II-ten. Auch ein Ostrakon aus Deir-el-Medineh (Posener, *Catalogue des ostraca hiératiques littéraires de Deir el Médineh*. Le Caire 1936, Nr. 1063, Pl. 34) enthält ein Stück Anii-Text (= II, 12—14 im Kairinerpapyrus).

Über den literarischen, ägyptischen Schriften hat ein sonderbares Schicksal gewaltet. Eine Reihe der allerwichtigsten, und von den Ägyptern selbst am höchsten geschätzten Texte hat uns in einem Zustand der Verdorbenheit erreicht, der Generationen von Ägyptologen (und zweifellos

¹ Es ist überflüssig, hier die Geschichte der früheren Behandlungen des Textes zu geben, da dies von Suys im genannten Werke S. IX ff. getan ist. Suys hat die Sammlungen des Berliner-Wörterbuches fleissig benutzt, aber leider bezeichnet seine Ausgabe, sowohl sprachlich wie paläographisch, öfter einen Rückschritt als einen Fortschritt. Die beste Behandlung des Textes bleibt immer die Übersetzung von Erman in »Die Literatur der Aegypter«. Leipzig 1923, S. 294 ff.

auch schon von ägyptischen Schreibern) zur Verzweiflung gebracht hat. Man sehe z. B., was Ad. Erman von dem Weisheitsbuche des Anii (Die Literatur der Aegypter S. 294) sagt:

»..... leider werden wir, falls nicht etwa eine neue Handschrift auftaucht, immer nur einzelne Stücke aus dieser Weisheit verstehen können. Der Schüler, der diesen Papyrus¹ geschrieben hat, hat buchstäblich die meisten Worte verschrieben, und lange Stellen hindurch ahnt man überhaupt nicht, wovon die Rede sein soll. Vermutlich hat er von seinem Buche nicht viel verstanden, denn obschon es in neuägyptischer Sprache abgefasst war, so lag doch diese Sprache in ihrer literarischen Gestalt für einen Schüler der 21. oder 22. Dynastie schon wieder um drei oder vier Jahrhunderte zurück, und so mochte ihm vieles darin unklar sein.«

Eine Feststellung der Irrtümer des Anii-Textes zum Zwecke, Verbesserungen desselben vorzuschlagen, wird nicht ohne eine sorgfältige Untersuchung der Fehlerquellen möglich sein. Für eine solche reichen die verschiedenen Anii-Fassungen nicht aus. Es hat sich als zweckmässig herausgestellt, eine Anzahl literarischer, ägyptischer Schriften zu untersuchen, die in verschiedenen Kopien überliefert worden sind, und deren zahlreiche Varianten uns erlauben, sichere Schlüsse betreffs der Art und Weise der Überlieferung zu ziehen. Aus dem übergrossen Material, das dadurch entstanden ist, können hier nur einzelne Beispiele gegeben werden. Die für diese Untersuchung benutzten Schriften sind:

- 1) Das Weisheitsbuch des Ptahhotep.
- 2) „ „ „ Cheti (früher Duauf).
- 3) Die Nilhymne.

¹ d. i. den Kairiner-Papyrus.

- 4) Die Lehre für Meri-ka-re.
- 5) Die Geschichte des Sinuhe.
- 6) Die satirische Schrift des Schreibers Hori
(= P. Anastasi I).

Es sind dies alles Bücher, die in dem Schulunterricht verwendet worden sind, ganz wie das Weisheitsbuch des Anii; falls daher die Text-Varianten in diesen Schriften sich in dieselben Kategorien einordnen lassen und somit auf eine verwandte Art der Überlieferung hindeuten, so muss diese auch für das Anii-Buch gelten.

Es ist hier nicht die Aufgabe, die Geschichte der Textvarianten, die nur graphisch zu erklären sind, zu verfolgen. Zeichenverwechslungen, Haplo- und Dittographien Homoioteleuton und -archon, das Überspringen von Zeilen und Wörtern u. s. w. sind den ägyptischen Handschriften und allen anderen gemein; und die werden im Folgenden nur beiläufig erwähnt werden. Wie wir sehen werden, können die Ursachen für die fehlerhafte Überlieferung nur zum geringsten Teil hier gesucht werden.

Schon im alten Reiche muss die Entartung der Handschriften eine bekannte Tatsache gewesen sein. In der Fassung des Pap. Prisse 18, 7—8 (= 608—609) warnt Ptah-hotep die Nachwelt:



»Nimm kein Wort weg und füge keines hinzu
und setze keines an die Stelle eines anderen.«

Die erste Zeile verbietet Verkürzungen und Interpolationen. Die zweite kann sprachlich einwandfrei auf zweierlei

Arten aufgefasst werden und zwar: 1) Man darf die Wörter nicht durch andere ersetzen. 2) Man darf die Reihenfolge der Wörter, Zeilen und Sprüche nicht durch Vertauschen derselben stören. Es wird schwierig sein, zwischen diesen beiden Deutungsmöglichkeiten zu entscheiden; die Paralleltexte wimmeln von Beispielen für beides wie von Verkürzungen und Zusätzen. Ptahhotep wünscht vor einer bewussten Veränderung, einer Bearbeitung, seines Buches geschützt zu bleiben. Es sieht dann beinahe wie das Zeichen eines bösen Gewissens aus, wenn im Pap. Brit. Mus. 10371/10435 u 3—4 die zweite Zeile in:



»indem sein Platz in deinem Innern ist.«

verwandelt worden ist. Es wird uns indessen hiedurch eine Nachricht von grossem Wert gegeben: Die Weisheitsbücher sind gewöhnlich auswendig gelernt (vgl. auch Anii IX, 17) und aus dem Gedächtnisse überliefert worden. Wer die verschiedenen Fassungen der Lehre des Ptahhotep betrachtet, wird schnell den Eindruck erhalten, dass Pap. Prisse im ganzen die ältere (wenn auch schon beträchtlich verdorbene) ist. Die anderen müssen grossenteils als Bearbeitungen (Erman, Die Literatur der Aegypter S. 98 Anm. 1) angesehen werden. Aber vielleicht sind die Veränderungen doch oft weniger absichtlich, als wir es von vorneherein zu glauben geneigt sind. Eine Reihe der Varianten in Suffixen, Verbalformen, Präpositionen, Synonymen, Auslassungen und Zusätzen, Umtausch von Zeilen und Abschnitten können und müssen als Verschiebungen in der Erinnerung erklärt werden.

Die Annahme von Erinnerungsverschiebungen als Quelle der Varianten ist aber kaum möglich, wenn wir nicht damit die Annahme von einer mündlichen Überlieferung (Diktieren) verbinden. Es wäre ja immerhin möglich anzunehmen, dass die Abweichungen in der Überlieferung in der Zwischenzeit zwischen dem Lesen und dem Niederschreiben eines Textes entstanden sind, und dies mag in einigen Fällen zutreffen. Wenn wir Tagesdaten in regelmässigen Zwischenräumen auf Papyri und Ostraka eingetragen finden (Erman: Die ägypt. Schülerhandschriften, Berlin 1925, S. 8—9), so liegt es nahe zu vermuten, dass der dazwischenstehende Text (es ist meistens ein ziemlich kleines Stück) ein auswendig gelerntes Pensum darstellt, und dass der Schüler in der Zwischenzeit durch Vorschreiben des Lehrers gelernt hat, es zu schreiben. Es ist recht wahrscheinlich, dass der ägyptische Anfängerunterricht sich wie der moderne islamische gestaltet hat; die Gebräuche der alten Zeit haben sich im Orient zäh erhalten. Prof. J. Østrup erzählt in seinem Buche »Skiftende Horisonter« (Kopenhagen 1894 S. 67) von der mohamedanischen Elementarschule, die als ein Rest des islamischen Altertums an die Moscheen (wie in Ägypten an die Tempel) angegliedert war:

»Die Kinder sitzen im Kreise um den Lehrer, jeder mit einer kleinen Blechtafel in der Hand, worauf er einen oder mehrere Verse eines der ersten Kapitel des Korans geschrieben hat; dieses liest er ihnen vor, und dann wiederholen sie es im Chor¹, solange bis es alle auswendig wissen. Auf

¹ Das haben die ägyptischen Jungen getan, s. Pap. Petersb. 1116 A recto 51:  »(ein Mann,) mit wem du die Schriften gesungen hast«, d. h. »mit wem du in die Schule gegangen bist.« Gardiner (Journ. Egypt. Arch. I (1914) 26 Anm. 10) bemerkt hiezu: »Those who have visited a native school in Egypt will

diese Weise lernen sie nach und nach die einzelnen auf die Tafel geschriebenen Wörter unterscheiden und danach auch die einzelnen Buchstaben; von einem Durchgang der einzelnen Teile des Alphabetes ist gar nicht die Rede.« Die letzte Bemerkung wird uns im folgenden (S. 25 ff.) von Bedeutung sein.

Die Texte, die der Lehrer bei dem Elementarunterricht benutzt hat, wird er meistens aus dem Gedächtnisse den Schülern vorgeschrieben haben. Dass er auch oft bei dem weiter fortgeschrittenen Unterricht, wo kaum mehr vorgeschrieben sondern nur diktiert wurde, keine Vorlage hatte, dürfen wir schon aus dem Inhalt verschiedener Papyri schliessen. Gardiner hat einen Teil des Pap. Beatty No. IV als »A Student's Miscellany« bezeichnet (s. Hieratic Papyri in the Brit. Museum. Third Series. I, 37). Es ist dies eine recht unzusammenhängende Reihe von Texten, die wir teilweise von anderswo kennen. Dasselbe gilt von Pap. Beatty No. V (ibid. S. 45 ff.), wohin, wie oben erwähnt, auch 2 Stücke des Anii-Textes geraten sind. Es ist nun recht unwahrscheinlich, dass diese Konglomerate nach Vorlagen diktiert worden sein sollten, (von Schreiben nach Vorlagen kann bei der Entstehung dieser Texte gar nicht die Rede sein); der Lehrer wird nach dem Gedächtnisse, was ihm gerade einfiel, diktiert haben. Ganz ähnlich verhält es sich mit den demotischen »Krugtexten« (Spiegelberg, Demotische Studien. 5. Leipzig 1912), die auch aus den heterogensten Bestandteilen zusammengesetzt sind und einem modernen Schulbuch für Diktatübungen am ähnlichsten sind. Sie mögen offenbar zum Elementarunterricht gehört haben.

appreciate the meaning of this phrase«. Vgl. auch P. Brit. Mus. 10188, 1, 5:



»Sie rezitieren aus den

Kapiteln dieses Buches«.

In dem Schulunterricht war es natürlich notwendig, die Jungen sobald wie möglich ohne Vorlage schreiben zu lassen; sonst hätten sie nie Sicherheit im Buchstabieren erlangt.¹ Der ägyptische Lehrer hat, ganz wie es bei uns geschieht, seinen Schülern Texte diktirt. Aber die Überlieferung durch Diktieren war nicht auf die Schule beschränkt; es lässt sich mit Sicherheit feststellen, dass sie überhaupt das Gewöhnliche war.² Der ägyptische Schreiber sass nicht, wie wir es tun, an einem Tische, konnte also nicht seine Vorlage bequem neben den eigenen Papyrus legen, sondern er sass mit untergeschlagenen Beinen auf der Erde und stützte seine Papyrusrolle gegen die Knie, indem er sie mit der Linken festhielt. In dieser Stellung nach einer Vorlage zu schreiben, muss sehr unbequem gewesen sein, und daher hat auch Naville (Das aegyptische Todtenbuch, Einleitung. Berlin 1886, S. 45—46) die Vermutung geäußert, dass die Schreiber des Totenbuches, das fabrikmässig vervielfältigt wurde, nach Vorlagen kopierten, die in vertikalen Kolumnen auf Tafeln geschrieben waren, die um sie herum an die Wände des Zimmers gehängt waren. Ob dies zutrifft, mag dahingestellt bleiben, man möchte auch hier eher Überlieferung durch Diktat vermuten, denn im Totenbuche, wie in den Sargtexten wimmelt

¹ Die langen Listen schwieriger Wörter, die wir oft in den »miscellanies« finden (z. B. P. Anast. IV, 13, 10 ff., 15, 1 ff., P. Sallier IV verso 1, 3 ff., P. Koller 3, 5 ff.) dienen auch orthographischen Zwecken; sie müssen diktirt sein.

² Der König diktirte natürlich seinen Schreibern seine Befehle, vgl. die Beschreibung einer Statue des alten Reiches von Erman (Die Welt am Nil. Leipzig 1936, S. 81): »Ein anderes Meisterstück dieser Kunst ist der berühmte Schreiber des Louvre (Tafel 19). Er sitzt auf dem Boden in der gleichen Haltung, in der er gewiss einst die Befehle seines Königs niedergeschrieben hat. Er hält sein Papyrusblatt auf dem Schoss, und die Rechte führt die Feder. Das derbe kluge Gesicht ist voller Aufmerksamkeit. Er lauscht gespannt auf die Worte, die ihm diktirt werden.«

es von Varianten, die nur durch Falschhören entstanden sein können.

Die Varianten und Fehler der ägyptischen Texte können demnach in 4 Gruppen eingeteilt werden:

- 1) Graphische Fehler. Diese sind nicht immer als Fehler des Abschreibenden anzusehen; denn oft müssen sie einem Diktierenden, der sein Manuskript unrichtig las, zugeschrieben werden.
- 2) Hör-Fehler. Der Schreiber hat das ihm Diktierte falsch aufgefasst oder konnte es nicht richtig buchstabieren.
- 3) Gedächtnis-Fehler. a) Der Diktierende rezitiert den Text ungenau aus dem Gedächtnisse. b) Der Schreiber gibt den Text falsch wieder, weil er ihn nur ungenau auswendig weiss. c) Der Schreiber schreibt das ihm diktierte falsch nieder, weil er den genauen Wortlaut vergessen hat. Derartige Fehler sind mit den Hör-Fehlern verwandt.
- 4) Bewusste Veränderungen. Die literarische Tätigkeit hat sich in Ägypten über so ungeheure Zeiträume erstreckt, dass die älteren Texte den Schreibern recht unverständlich waren. Sie sind daher mitunter völlig übersetzt worden. Wo dies nicht stattfand (wie es bei dem Weisheitsbuche des Cheti und der Nilhymne der Fall war), mussten sie im einzelnen durch Versuche, ein besseres Verständnis durch Emendieren zu erlangen, schwer leiden. Diesbezügliche Veränderungen können, wie schon oben S. 9 angedeutet, nicht immer von den Gedächtnis-Varianten geschieden werden, z. B. können Synonym-Varianten oft ebenso gut durch Erinnerungsverschiebung, wie durch bewusste Übersetzung entstanden sein. Wenn *sdm-n-f*-Formen in jüngerer Überlieferung geneigt sind

durch *sdm-f*-Formen abgelöst zu werden, wie im Anii-Text, wo die *sdm-n-f*-Formen des Urtextes beinahe ausgerottet sind, braucht dies nicht immer eine bewusste Modernisierung zu sein. Bewusste Veränderungen des Textes sehen wir in Menge bei Ptahhotep, Cheti und in der Nilhymne; sie sind indessen kaum von grosser Bedeutung im Anii-Text.

In allen oben S. 7—8 erwähnten Texten finden wir Varianten, die beweisen, dass die betreffende Handschrift mündlicher Überlieferung unterworfen war. Aber das Vorkommen von Hör-Fehlern in einer Handschrift beweist natürlich nicht sofort, dass dieselbe nach Diktat niedergeschrieben ist; die Hör-Fehler können wieder abgeschrieben sein. Unsere 2 wichtigsten Anii-Handschriften, die Kairo-Fassung und Pap. Guimet, wimmeln von Fehlern, die nur durch Überlieferung durch Diktat entstanden sein können, aber dessenungeachtet kann der Kairiner-Text dennoch eine Abschrift sein. Hierauf deuten einige sonderbare Schreibweisen.

Der Kairo-Text X, 11 hat das merkwürdige Wort , das, wie im Kommentar gesagt, wohl eine Fehllesung für    ist. Eine so sonderbare Schreibung kann kaum bei der Wiedergabe von etwas diktierterem entstehen, denn dann müssten wir annehmen, dass der Diktierende mitunter merkwürdige Wörter, die er nicht verstand, buchstabierte.¹

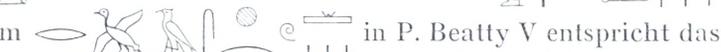
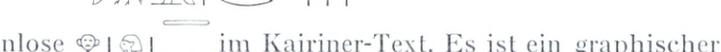
Das Wort    ist zweimal im Kairiner-Text falsch gelesen worden. In X, 5 wird es als      

¹ Diese Möglichkeit wird hier ausser Betracht gelassen, aber sie kann nicht abgewiesen werden.

wiedergegeben (s. den Kommentar) in VI, 1 als , man muss übersetzen: »(Dann) bist du elend und sagst: »Was mache ich?« (denn) dein Genosse ist im Gefängnis«. Diese 2 falschen Lesungen geben keinen Sinn, und man möchte sie eher einem gedankenlosen Abschreiber als einem Diktierenden zuschreiben. Man hat indessen oft reinen Unsinn diktiert; das zeigt die Übereinstimmung von Pap. Anastasi VII und Pap. Sallier II, wo wir in der seltenen Lage sind, gewisse Hör-Fehler dem Schreiber der betreffenden Handschrift zuschreiben zu dürfen, und wo wir feststellen können, dass ihr gemeinsamer Vorgänger schon voll von Hör-Fehlern war.

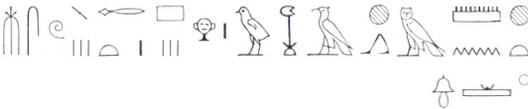
Auch bei den graphischen Fehlern  in V, 1 (s. den Kommentar) und  in VII, 20 ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass sie durch Diktat gegangen sind.

Ähnlich verhält es sich in VI, 1:  u. s. w. Dieselbe Stelle lautet in P. Beatty V verso 2, 8:  »Ich werde dich über das Verhalten eines Mannes unterrichten«. Die Anii-Stücke in P. Beatty V sind, wie oben S. 11 gesagt, vom Gedächtnisse diktiert, und wir haben hier die als Gedächtnis-Varianten typischen Synonyme: 

 (vgl. den Kommentar zu IX, 19) und . Dem  in P. Beatty V entspricht das sinnlose  im Kairiner-Text. Es ist ein graphischer

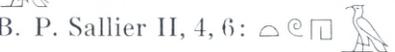
- 165: 
- 166: 
- 204: 
- 342: 

Das Weisheitsbuch des Cheti.

P. Sallier II, 5, 1: 

Statt dessen liest man auf dem Ostrakon aus Deir el Medineh No. 1014, I, 13 (ed. Posener. Le Caire 1934, Pl. 9):



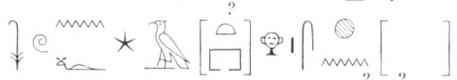
Dieses ist das richtige: »Der Steinmetz bohrt mit dem Meissel (in jeden harten Stein)«. *wh3b* ist als *wh3* fehlgehört zu einer Zeit, wo sich die zwei *h*-Laute angenähert haben. Das *b* in *wh3b* hat sich für das Ohr der folgenden Präposition  angegliedert; *b* und *m* haben grosse Affinität, siehe z. B. P. Sallier II, 4, 6: , dem auf dem Ostrakon Deir el Medineh No. 1042, 6 (ed. Posener. Le Caire 1936, Pl. 23) ein  entspricht.

Die Nilhymne.

P. Sallier II, 12, 5: 

¹ Vgl. zum Wechsel *b* — *w* Sethe, Verbum I § 162.

P. Anast. VII, 8, 8: 

P. Beatty V recto 2, 11¹: 

Ostr. Golenisheff 9—10²: 

Das  im P. Beatty wird eine hieratische Fehlleseung von dem , das das Ostrakon hat, sein. P. Beatty und Ostr. Golenisheff bauen auf derselben Überlieferung, ebenso wie auch P. Sallier und P. Anastasi es tun. Das  in *snt*r war stumm geworden oder zu dem *e* in *cowte* geworden. Die Präposition  wurde als *n* ausgesprochen, und das alte *d(w)*β*t* hatte als Anfangskonsonant ein *t* wie das koptische ΤΗ. Die Aussprache des  lag der des koptischen ε*r*- nahe. Am Anfang ist der Konsonantenbestand in P. Sallier, P. Anastasi und dem Ostrakon ungefähr derselbe.

P. Sallier: *snt tp(t) p (e)t*

P. Anastasi: *snt p(t) p (e)t*

Ostr. Gol.: *s n t(t) p(t) t*

Auch die Präpositionen  und  im folgenden sind gewiss Hör-Varianten (vgl. S. 16¹ und 30—31). Das Ostrakon hat danach ein  , das in P. Sallier und P. Anastasi

¹ S. Gardiner: Hieratic Papyri in the Brit. Mus., Third Series, II, Plate 23.

² S. Maspéro: Hymne au Nil (Le Caire 1912) S. 20.

fehlt. Das *shn* im P. Beatty ist vielleicht wieder eine Hör-Variante zum *s(.l) h(t)* des Ostrakon.

Wir wollen keine weiteren Hör-Varianten aus dem Weisheitsbuche des Cheti und dem Nilhymnus anführen. Wir sind jetzt, nachdem eine Reihe Paralleltexte hinzugekommen sind, viel besser imstande, in diesen Schriften eine fruchtbare Textkritik auszuüben, und wir werden sehr oft in den verschiedensten Fassungen einen gemeinsamen Konsonantenbestand entdecken.¹ Schon in seiner ersten Ausgabe der Nilhymne (Hymne au Nil. Paris 1868, S. 3) hat Maspéro Hör-Varianten in P. Sallier II und P. Anastasi VII entdeckt, er hat auch (Hymne au Nil. Le Caire 1912, S. XXX) gesehen, dass ihre gemeinsame Quelle hauptsächlich durch Hör-Fehler entstellt ist.² Heute, wo uns so viele neue Texte zur Hand sind, liegt die Frage für uns noch weit klarer.

Die Lehre für Meri-ka-re.

P. Petersb. 1116 A recto³ 55: 

P. Mosc. 4658⁴: 

Der Moskauer-Papyrus gibt, wie von Gardiner⁵ erwiesen, den richtigen Text: »Ein Mann bleibt nach dem Tode«.

¹ Sehr interessant ist es z. B. P. Sallier II, 9, 6—7 und P. Anast. VII, 5, 3 mit dem Ostrak. Deir el Med. 1013 recto 6—7 (ed. Posener, Pl. 8) zu vergleichen.

² »L'audition interne« genügt aber nicht, um die Fehler zu erklären. Maspéro hat nicht eingesehen, dass die Bücher wirklich diktiert sind (s. die letztere Ausgabe S. XI).

³ Les papyrus hiératiques Nos. 1115, 1116 A et 1116 B de l'ermitage impérial à St.-Petersbourg. Leipzig 1913, pl. IX ff.

⁴ Op. cit., pl. suppl. A—C.

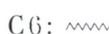
⁵ Journ. of Egypt. Arch. I (1914) 27 Anm. 4.

Im Petersburger-Papyrus ist das Wort *s* »Mann« durch Fehlhören als das Suffix 3 pl., das zur betreffenden Zeit *se* ausgesprochen wurde, aufgefasst worden.

- P. Petersb. 1116 A recto 100: 
- P. Borchardt:  richtig¹
- P. Petersb. 1116 A recto 122: 
- P. Mosc. 4658: 

Auch hier ist die Fassung des Moskauer-Papyrus die bessere: »(der,) was er niedergerissen² hat, (wiederherstellt)«.

Die Geschichte des Sinuhe.³

- A²B 1 }  richtig
- R 24 } 
- C 4: 
- B 13 } 
- R 38 }  richtig
- OB⁴ 1 } 
- C 6: 
- B 27: 
- C 9:  richtig

¹ A. Scharff: Der historische Abschnitt der Lehre für König Merikarè. München 1936, S. 35.

² Vgl. Anii VII, 14.

³ S. Blackman: Middle-Egyptian Stories, Bruxelles 1932 (Bibliotheca Aegyptiaca) und wegen der Textbenennungen Gardiner: Notes on the Story of Sinuhe. Paris 1916, S. 118—119. B ist Pap. Berlin 3022, A sind die Amherst-Fragmente, die eigentlich zu B gehören, R ist Pap. Berlin 10499, C ist Ostr. Cairo 27419, OB⁴ = Ostr. Berlin P 12624. Die OP sind Ostraka, die Flinders Petrie angehören.

B 55 } Ostr. Deir el Med.  1045¹ recto 5: 
 R 80 } richtig

B 146—147:  OP⁴: 
 richtig

B 253:  OP²: 
 richtig

Die satirische Schrift des Schreibers Hori.²

P. Anast.  Ostr. Louvre 6 }
 I, 8, 8:  Ostr. Cailliaud 6 } 

Vgl. zu dieser Variante eine Stelle im Weisheitsbuche des Cheti. P. Sallier II, 9, 2, P. Anast. VII, 4, 7 und das Ostrak. Deir el Med. 1015, 1³ lesen . Die Louvre-Tablette⁴ hat das richtige  »(Wenn du das Schreiben verstehst, wird es für dich besser sein) als diese (Ämter, die ich dir vorgelegt habe)«.

P. Anast. I, 15, 2: 

Ostr. Deir el Med. 1012, 5—6⁵: 

¹ Posener: Catalogue des Ostraca Hiératiques Littéraires de Deir el Médineh. Le Caire 1936, Pl. 25. Vgl. zu dieser Variante die zu Anii IV, 12 zitierte Stelle aus dem Weisheitsbuche des Cheti.

² Gardiner: Egyptian Hieratic Texts, Series I, Part I. Leipzig 1911.

³ ed. Posener, Pl. 11.

⁴ ed. Piankhof, Revue d'Égyptologie, Tôme I; siehe S. 73.

⁵ ed. Posener, Pl. 7.

Vgl. den Kommentar zu Anii X, 2. Der Text des Ostrakon kann verstanden werden, wenn man  statt  liest, aber ob das das richtige ist, mag dahingestellt bleiben.

P. Anast. I, 16, 2: 

Ostr. Deir el Med. 1006, 3¹: 

P. Anast. I, 19, 2:  richtig

Ostr. Deir el Med. 1005, 4²: 

Es wird hiermit bewiesen sein, dass nicht nur die Ostraka und Schulhandschriften, sondern auch die sogenannten Bibliothekshandschriften³ Spuren von Diktat zeigen. Wir werden jetzt zu dem Anii-Text übergehen und erst die sicheren Hör-Varianten der verschiedenen Fassungen betrachten. Einiges ist im Kommentar besprochen, siehe zu X, 3:  und X, 5: . In dem nicht behandelten Texte haben wir 2 sichere Hör-Varianten.

Kairo-Text VI, 2: 

P. Beatty V verso 2, 9: 

Sowohl die Übersetzung »vor deinem Pflugland(?)« als auch die Übersetzung »ausser deinem Pflugland(?)« könnte vielleicht verteidigt werden, vgl. doch S. 47 ff.

¹ ed. Posener, Pl. 4.

² *ibid.*, Pl. 3.

³ Es ist sehr schwierig, Schulhandschriften und »Bibliothekshandschriften« zu sondern. Sie werden vielleicht identisch sein. Der Lehrer hat gewiss oft die Arbeiten seiner Schüler verkauft.

Kairo-Text VIII, 19—20: 

P. Guimet a 3: 

Auch hier wird es wegen der Unklarheit des Vorhergehenden besser sein, die Entscheidung der Priorität dahingestellt zu lassen. Sehr interessant ist indessen die Verwechslung von *k* und *h*. Die Möglichkeit dieser Verwechslung wird vielleicht bestätigt durch eine Stelle des Weisheitsbuches des Cheti, die leider unverständlich ist (ein graphischer Fehler ist hier jedoch nicht ausgeschlossen):

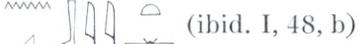
P. Sallier II, 6, 9: 

P. Anast. VII, 1, 9: 

Ostr. Gournah¹: 

Ostr. Deir el Med. 1029, 2²: 

Ostr. Deir el Med. 1058, 2³: 

Vgl. auch in den Sargtexten die Varianten: 
 (ed. de Buck I, 18, a) und 
 (ibid. I, 48, b).

Nachdem festgestellt ist, dass mündliche Überlieferung (d. h. Diktat) von Bedeutung für das Aussehen unseres Anii-Textes ist, sind wir besser imstande, die vielen Merk-

¹ Daressy: Ostraca; Catalogue général des antiquités égypt. du musée du Caire (Le Caire 1901) p. 47 und pl. XLII; Transkription von Daressy in Rec. de trav. 16 (1898) p. 128.

² ed. Posener, pl. 17.

³ ibid., pl. 31.

würdigkeiten der Orthographie zu beurteilen.¹ Eine Reihe der Fehler in der Buchstabierung können nur unter der Voraussetzung, dass der Text durch Diktat gegangen ist, verstanden werden.

Viele Wörter sind mit falschen Determinativen versehen. Wir können selten behaupten, dass der Schreiber² ein Wort, wenn er es falsch determiniert, dann auch entsprechend missverstanden hat. Es ist wahrscheinlich, dass er das diktierte Wort oft so gut verstanden hat, wie ein heutiger Schulknabe ein Wort versteht, das er nicht buchstabieren kann. Aber natürlich ist dadurch das Verständnis für die späteren Benutzer seiner Handschrift viel schwieriger geworden.

Beispiele falscher Determination sind:

 II, 5 und 7; passim. Die Kairo-Handschrift liebt das Determinativ  sehr und verwendet es an vielen ungehörigen Stellen:  »Bruder« VI, 8; »Gefährte« VII, 2;  »Statue« VII, 16;  »Strom« VIII, 8;  »hoch« VIII, 10.

¹ Sehr sonderbar ist die Überwucherung des Kairiner-Textes mit Pluralzeichen. Wenn sie die Form:  haben, haben sie oft keine grammatikalische Bedeutung, denn diese Form des Pluralzeichens steht mitunter nach einem anderen Pluralzeichen (z. B. VII, 6 (bis); VII, 8; VII, 20 VIII, 4) und sehr oft nach den Suffixen  und . Das Pluralzeichen dürfte hier als eine Art Interpunktion stehen, es liegt nahe zu vermuten, dass es jedesmal als Abschluss eines diktierten Stückes geschrieben ist.

² Es ist selbstverständlich, dass wir nicht einen einzigen Schreiber für die vielen Fehler der Kairiner-Fassung verantwortlich machen dürfen; mehrere Schreiber haben nacheinander zu der Entartung beigetragen. Wenn im folgenden »der Schreiber« gesagt wird, darf nicht vergessen werden, dass dies nur ein Sammelname für sämtliche Träger der Überlieferung ist.

 III, 10 und 11; passim »anderer«. Das Determinativ ist dem Verbum »denken« entnommen.

*  IV, 14 und V, 6; s. zu VIII, 9. Das Wort »Grab« hat das Determinativ des Wortes »Morgen« erhalten.

 VI, 6 »Herr«; s. z. St.

 »fliegen«, »Schwalben«, »niederlassen« VI, 7; s. z. St.

 »Mann« VI, 14 bis; IX, 6; s. zu VI, 14. Das Determinativ ist dem Verbum »nehmen« entnommen.

 »nackt« in VII, 14 ist wie »Zuwachs« geschrieben.

 »angreifen, kränken« VIII, 7 und 14; s. zur ersteren Stelle.

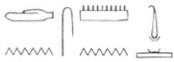
 »Gans« X, 5. Das Δ ist hineingekommen, weil es in anderen Wörtern mit  zusammen gebraucht wird, vgl. auch  »Nahrung« in VIII, 13.

 »Vieh« in X, 6 ist wie »Ämter« geschrieben. In P. Guimet c 6 ist die Determination richtig.

 »Vieh« X, 9; z. s. St.

Diese Überwucherung der Schrift mit falschen Determinativen ist, wie viele andere graphische Merkwürdigkeiten, nicht nur unserer Kairiner-Handschrift des Anii-Textes eigen, sondern sie charakterisiert sehr viele neu-ägyptische Handschriften. Sie hat ihre Erklärung in dem Schulunterricht. Wir dürfen mit Sicherheit sagen, dass die ägyptischen Schüler das Schreiben äusserst selten, wenn überhaupt, durch theoretischen Unterricht gelernt haben;

sie haben die Wörter nicht in ihre einzelnen Bestandteile zerlegt, nicht »buchstabiert«. Der Elementarunterricht wird dem oben S. 10—11 geschilderten arabischen Unterricht sehr ähnlich gewesen sein. Die armen Jungen haben die Wörter als Zeichengruppen gelernt; um den theoretischen Wert eines Determinatives haben sie sich selten gekümmert, und auch die phonetische Zusammensetzung der Zeichen wird sie recht wenig interessiert haben. Nur wenn wir darüber im Klaren sind, dass die ägyptischen Schreiber mit Zeichengruppen und nicht mit einzelnen Zeichen operieren, können wir eine Reihe sonderbarer Kontaminationen verstehen, die die Kairiner-Handschrift mit anderen neuägyptischen Handschriften teilt, und die sich mitunter in die Schrift derartig eingebürgert haben, dass sie beinahe regulär geworden sind. Beispiele solcher Kontaminationen, deren Ursprung im Niederschreiben von etwas Diktiertem zu suchen ist, sind im Kairiner-Text:

 II, 6. Das Determinativ  wird sowohl

bei *dns* als bei *smn* gebraucht, beide Wörter sind dann geschrieben. Von einer phonetischen Zerlegung ist nicht die Rede gewesen, die ganze Gruppe steht, wie auch die folgenden, wie ein Ideogramm.

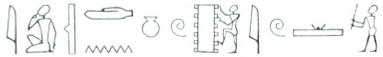
 II, 10, vgl.  IX, 11. Das

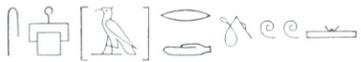
Determinativ  ist mit  und Strich ausgestattet worden; einen ähnlichen Gebrauch sehen wir häufig, wenn  als Determinativ steht. Auch im  und im Schrägstriche unter dem  mag eine Kontamination vorliegen, denn diese Schreibweise hat vielleicht ihren Ursprung im Worte   I »Hand« (Erman, Neuägypt. Gramm. § 21). Das überflüssige  \ folgt immer dem  im Kairiner-Papyrus in der

Schreibung des Wortes  (III, 4; VII, 15; IX, 7 und 8).

 III, 9; VII, 15 und 16; 
 VI, 11. Das Determinativ  hat  nach sich gezogen, weil die Wörter *sr* »Vornehmer« und *wr* »Grosser« oft so geschrieben werden ( II, 9;  V, 15; VII, 7; vgl.  in VIII, 18). Dasselbe ist in dem Worte  in VII, 14 geschehen.

 V, 10. Ausser den Wörtern *w3s* und *dcm*, die beide mit dem -Zeichen geschrieben wurden (vgl. Gardiner in Ä. Z. 41 (1904) S. 76), hat das Wort *w3s.t* »Theben« auf die Schreibweise eingewirkt.

 VI, 6. Das Determinativ  hat  und  nach sich gezogen, als wäre es ein phonetischer Bestandteil des Wortes.

 VII, 17 und 
 VII, 19 und IX, 3. Die @@ sind dem Worte  »Beauftragter« entnommen.

Ob ein falsches Determinativ einen Mangel an Verständnis bedeutet, wird immer eine fragliche Sache sein. Auch wenn ein Wort verrückt buchstabiert ist oder sogar mit der Buchstabierung eines anderen, im Laut ähnlichen, aber in der Bedeutung ganz verschiedenen Wortes wiedergegeben ist, sind wir oft im Zweifel, ob nicht etwa der Schreiber das Wort verstanden hat, es aber nur nicht buchstabieren konnte. Beispiele von Buchstabierungen, die wir in Frage stellen müssen (s. zu jedem Wort den Kommentar) sind:

 VI, 9;  VIII, 4;  VIII, 10;
 X, 4.

In anderen Fällen ist es eine ausgemachte Sache, dass der Schreiber den Text überhaupt nicht verstanden hat; unser allgemeiner Eindruck ist leider, dass die Schreiber der literarischen ägyptischen Texte recht mechanisch geschrieben haben, ohne sich allzu viel um den Sinn zu kümmern. Man sehe z. B.:  III, 14 und  VIII, 6 (s. z. letzt. Stelle). Da der Schreiber sonst das Wort »vorbegehen« buchstabieren kann, muss er es hier missverstanden haben, was auch die Schreibung  für  in VIII, 6 zeigt. Im Kommentar zu IV, 11 ff. ist gezeigt, dass die Schreibung der Konsonanten-Verbindung *k.s.*, die öfters Schwierigkeiten macht, ein Hör-Fehler sein muss. Die Schreibung als  u. ä. zeigt, dass die Stelle nicht verstanden wurde.  in VIII, 14 (für , s. zu VIII, 7) und  im P. Guimet c 4 (s. zu X, 3) dürften auch kaum von den Schreibern verstanden worden sein.

Dass wirklich der Schreiber, der für die Herstellung unseres Kairiner-Textes verantwortlich ist, *nicht viel von seinem Buche verstanden hat (wie von Erman, Die Literatur der Aegypter, S. 294, gesehen), zeigt am deutlichsten seine verrückte Verwendung des Suffixes 1. sg.: . Die Erklärung ist hier wieder im Phonetischen zu suchen; er hat wirklich geglaubt, das Suffix diktiert zu hören. Er schreibt es viermal ungehörig nach dem Verbum *tj* »geben, veranlassen«, VI, 8 und VIII, 7: ; VII, 17 und X, 11: . Den Schluss-Vokal des Verbuns hat er als das Suffix 1. sg. aufgefasst. Verwandt ist die Schreibweise in VI, 9:

 für . Diese Konjunktion war, wie im Kommentar gesagt, in der Aussprache mit der Präposition  und dem Konjunktiv  zusammengefallen. Der Fehler muss zu einer Zeit entstanden sein, wo die Aussprache von 1. sg. im Konjunktiv und die der Konjunktion einander ähnlich waren¹. Zweimal (X, 6 und 11) steht  falsch für , wie P. Guimet es richtig in seiner Fassung von X, 6 hat. Dieser Fehler setzt eine Aussprache des Imperativs wie kopt. $\alpha\chi\iota-$, $\alpha\chi\epsilon-$ voraus.

Nach dem Verbum  folgt ein  ungehörig in II, 7; IV, 16; V, 5; VIII, 9 und X, 10. Es ist in diesem Fall möglich, eine graphische Erklärung zu geben, denn in der neuägyptischen Schrift hat das Determinativ  eine Tendenz das  mit sich zu ziehen (viele Beispiele geben P. Sallier II und P. Anast. VII). Aber das sehr oft vorkommende Verbum  wird sonst in der Kairiner-Handschrift ohne  geschrieben, eine phonetische Erklärung wird hier vielleicht wahrscheinlicher sein: *hpr* hatte sein *r* eingebüsst, und die Aussprache ging mit einem Vokal wie im Koptischen aus. Dieser Vokal wurde als  geschrieben.

Dieselbe vokalische Erklärung wird für die Schreibung des  in VIII, 15:  »das, was Gott tut« gelten.

Nach *t* ist  unrichtig in IX, 19:  geschrieben worden. Das Suffix 1. sg. war an dieser Stelle, wie im Koptischen (s. Steindorff, Kopt. Gramm. § 50), ausgefallen,

¹ Vgl. P. Guimet a 3:  für ; s. zu VIII, 7.

und wenn der Schreiber denn Sinn des diktierten Textes nicht genau beobachtete, konnte er es leicht fehlerhaft einführen.

Unser Eindruck, dass der Schreiber recht wenig von dem Texte, der ihm diktiert wurde, verstanden hat, wird durch seine wilde Vermengung von \int ($\int \backslash$), $\int @$, $\int \Delta$ und \int_{IIII} bestätigt. Sie waren im Diktat nicht zu unterscheiden, und der Schreiber hat anscheinend in der Regel das erste, was ihm einfiel, geschrieben.

Die Präposition \ominus tritt in der Schreibung \int  (s. zu V, 1) und $\int @$ (s. zu III, 7) auf, da sie vokalisch, wie im Koptischen ausgesprochen wurde. In der vokalischen Aussprache liegt unzweifelhaft die Erklärung für die merkwürdige Tatsache, dass diese Präposition, wie in vielen anderen neuägyptischen und demotischen Texten, oft nicht geschrieben wird, ein Schicksal, das sie mit ,  und  teilt.  und  waren zusammengefallen und wurden, wie im Koptischen, als *n* ausgesprochen.  wird für dativisches  geschrieben; III, 11:     $\int @$
    \int \int  »erzähle es einem anderen nicht«.
Öfter steht  für , z. B. VII, 16 (s. z. St.). Wenn die Präposition *n* so oft nicht geschrieben wird, dürfte eine lautliche Erklärung die wahrscheinlichste sein, man kann die koptischen Beispiele zum Vergleich herbeiziehen, wo ein *n* weggefallen ist (Perf. II Achm. Boh. $\epsilon\tau\alpha$ - Sah. $\bar{n}\tau\alpha$ -; Tempor. Achm. $(\bar{n})\tau\alpha\pi\epsilon$ - Sah. $\bar{n}\tau\epsilon\pi\epsilon$ -; Konj. Achm. $\tau\epsilon$ - Sah. $\bar{n}\tau\epsilon$ -; Kondition. Achm. $\alpha\psi\alpha$ - Sah. $\epsilon\pi\psi\alpha\eta$ -; Achm. Boh. $\psi\alpha(\eta)\tau\epsilon$ - Sah. $\psi\alpha\eta\tau\epsilon$ -). Wenn im Perf. II das *n* in *e* verwandelt ist, wie im Relativ-Pronomen $\int_{\text{IIII}} > \epsilon\tau$, wird

die Zwischenstufe ein nasaliertes Vokal gewesen sein. Dieselbe Lautentwicklung hat stattgefunden, wenn das *n* wegfiel; in Achm. 𓆎𓆏𓆑 - und 𓆏𓆑𓆒 - müssen wir eine Zwischenstufe mit nasaliertem *a* voraussetzen. Die Nasalierung ist dann verschwunden (oder jedenfalls nicht in der Schrift ausgedrückt). Das Verhältnis zwischen Achm. 𓆎𓆏 - und Sah. 𓆎𓆏 - ist dasselbe wie zwischen dänisch. »Gaas« (oder besser altnord. »gās«) und deutsch. »Gans«. Deutsch hat das ursprüngliche *an* behalten, das im Altnordischen durch nasaliertes *a* ins \bar{a} verwandelt ist. Wir möchten dann die Vermutung aussprechen, dass, wenn die Präposition (Dativ- und Genitivpartikel) *n* in so vielen Fällen im Neuägyptischen und Demotischen nicht geschrieben wird, die Ursache dafür in der Aussprache liegen dürfte. Das Wort wurde wie ein nasaliertes Vokal ausgesprochen. Dieser hatte eine recht flüchtige Aussprache¹ und konnte sogar wegfallen ($\text{𓆎} \text{𓆏}^2 > \text{ca-}, \text{ce-}$ und $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆑} \text{𓆒} > \text{qā-}$). In diktierten Texten können wir daher bei 𓆎 (= 𓆏) dieselbe Erscheinung beobachten wie bei 𓆏^3 , es wird an Stellen, wo es sprachlich unmöglich ist, geschrieben⁴, weil der Schreiber es zu hören geglaubt hat.⁵

¹ Die Nasalierung wurde im Innern des Wortes oft nicht bezeichnet, s. zu X, 4.

² Vgl. bei Anii die Hör-Variante $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆑} \text{𓆒} \text{𓆓} \text{𓆔}$ — $\text{𓆎} \text{𓆏} \text{𓆑} \text{𓆒} \text{𓆓} \text{𓆔}$ (X, 5) und das dazu gesagte.

³ Erman, Neuägypt. Gramm., s. S. 449 (Wortregister).

⁴ Z. B. P. Anast. IV, 2, 6; 4, 8; 9, 11; VI, 9 (Gardiner, Late-Egyptian Miscellanies). Das *grg m pr*, das die Kairiner-Fassung des Anii dreimal hat (6, 1; 8, 1; 9, 6) ist sehr verdächtig, es pflegt *grg pr* zu heissen, wie P. Beatty V verso 2, 9 es hat.

⁵ Spiegelberg, der die Auslassung von *n* und *r* im Demotischen als rein graphisch auffasst, hat doch die Möglichkeit einer lautlichen Erscheinung zugegeben, s. »Demotische Texte auf Krügen«. Leipzig 1912, S. 6 Anm. 3.

Vor dem Infinitiv ist die Präposition  im Kairiner-Papyrus, wie im Koptischen, ganz verschwunden; die Ursache ist rein phonetisch, ihre schwach betonte Stellung. Dass sie aber der Urtext vor dem Infinitiv geschrieben hat, zeigen einige Stellen in den Paralleltexten¹. P. Beatty V verso 2, 8: ; *ibid.*: 
; *ibid.* Z. 10: ; *ibid.*: . In dem entsprechenden Stück im Kairiner-Papyrus VI, 1 ff. fehlt  überall, ebenso in IX, 16—17, wo der Paralleltext P. Guimet c 1 
 liest. Vgl. auch P. Guimet c 5: 
, wo der Kairiner-Text (X, 5) anders lautet. Der Kairiner-Text schreibt gewöhnlich  in den Fällen, wo es im Koptischen erhalten ist; einige Ausnahmen, wo es vor einem Substantiv ausgelassen ist, sind zu X, 9 angeführt (vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 617).

Die Gedächtnis-Varianten sind ziemlich häufig in den Anii-Texten. Sie sind in der Regel recht unschuldig, können betreffs ihrer Einwirkung auf den Zusammenhang gar nicht mit den Gedächtnis-Varianten im Weisheitsbuche des Ptah-hotep verglichen werden, die oft den ganzen Sinn eines Contextes zerstört haben. Die gewöhnlichste Gedächtnis-Variante entsteht, wenn ein Wort durch ein Synonym ersetzt wird. Beispiele sind schon oben S. 15—16 gegeben, vgl. in den kommentierten Stücken IX, 3 (
), X, 6 (

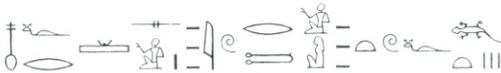
¹ P. Beatty V (19. Dynastie) ist wie P. Guimet (20. Dynastie) älter als der Kairiner-Text (22. Dynastie).

 und die zu IX, 19 zitierte Variante: III, 2:
 — P. Beatty V verso 2, 6: .

Die Kairiner-Fassung liest in VIII, 18: 
 — »Zeugen machen«, aber der P. Guimet a 2 hat statt 
 »machen«  »suchen«.

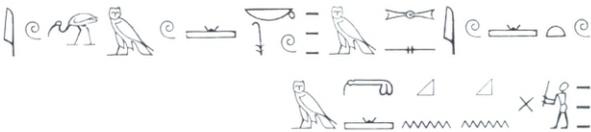
Für den Zusammenhang ist es auch ziemlich belanglos, wenn ein kleines Wort (oft ein Suffix) ohne weiteren Einfluss auf den Sinn hinzugefügt oder ausgelassen ist (vgl. den Kommentar zu IX, 3 und X, 3), oder ein Satz durch einen anderen, der dasselbe bedeutet, ersetzt wird. Ein Beispiel der letzteren Praxis findet sich im kommentierten Texte IX, 5: , dem bei P. Guimet b 3:

 entspricht. Ein anderes Beispiel ist:

III, 2—3: 

P. Beatty V verso 2, 7: 

Die Stellen sind im Kommentar zu V, 11 und 14 übersetzt. Vgl. ferner

VIII, 16—17: 

»(Gehe nicht in die Menge hinein,) wenn du sie in der Erregung(?) vor dem Prügeln findest«.

P. Guimet a 1: 

»wenn du sie findest, indem sie zum Kämpfen im Prügeln erregt(?) sind«.

Leider dürfen wir nicht immer erwarten, denselben Sinn in den entsprechenden Stücken der parallelen Texte zu finden. Der Ägypter, der eine Stelle aus dem Gedächtnis überliefert hat, kann sie missverstanden haben, oder er hat seinerzeit, wenn er sie auswendig lernte, eine schlechte Handschrift benutzt. Wenn die Fassung des P. Guimet in c 5 ganz anders als die des Kairiner-Papyrus in X, 5 aussieht (s. z. St.), so wird die erste Veranlassung die Hör-Variante  (vermutlich s' »hüten«) gewesen sein. Der Sinn des Verbums »hüten« vertrug sich gut mit dem folgenden *ddh* »einsperren«, aber es folgte daraus, dass die Form des letzteren geändert werden und das vorhergehende  gestrichen werden musste. Wir haben hier einen Fall, wo es sehr schwierig zu entscheiden ist, ob eine unbewusste Gedächtnis-Variante oder eine bewusste Textänderung vorliegt.

Recht ähnlich steht es in Ptahhotep 165. Der Ptahhotep-Text hat vielleicht noch mehr durch die Gedächtnis-Überlieferung gelitten als durch die Fehler, die durch Fehlhören entstanden. Im P. Prisse 7, 5 liest man:



»Sättige nicht deinen Mund neben deinen Nachbarn«.

Die richtige Lesung wird die des P. Brit. Mus. 10509, 3, 6—7 sein:

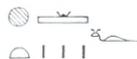


»Hüte deinen Mund neben deinen Nachbarn«,

denn die Zeile korrespondiert mit einer anderen, die in der richtigen Fassung im P. Prisse 7, 6 (Ptahhotep 169) steht:



»Sei nicht hochmütig gegen den, der keine Kinder hat«.

Statt  liest P. Brit. Mus. 10509, 3, 6 

»Sei nicht hochmütig gegen den, der nichts besitzt«. Diese Lesung sieht wie eine bewusste Emendation aus. Sie entstand, wie auch der Hör-Fehler  im P. Prisse, weil die Schreiber das Stück bei Ptahhotep 161—162 buchstäblich als vom Gedeihen des Feldes gesagt verstanden haben; in Wirklichkeit wird dort bildlich von der Erzeugung der Kinder gesprochen, vgl. S. 47 ff. Dieses Missverständnis hat durch einen Gedächtnis-Fehler die Interpolation von 166—168 verursacht. Im P. Brit. Mus. 10509 ist dann folgerichtig 171—174 weggelassen. Ob diese Weglassung eine bewusste Emendation oder ein Gedächtnis-Fehler ist, wird sich kaum entscheiden lassen.

Derartige Erwägungen brauchen wir indessen selten im Anii-Texte anzustellen. Es kann im allgemeinen gesagt werden, dass der Context, obschon die Textfassung wegen der vielen Hör-Fehler und der schlechten Orthographie sonderbar aussieht, gewöhnlich in Ordnung ist; der Zusammenhang ist niemals so heillos zerbrochen wie im Ptahhotep-Text. Der Schreiber, der für die Kairiner-Fassung verantwortlich ist, hat nicht viel vom Texte verstanden, und

¹ Das @ ist vom Schreiber gestrichen.

buchstabieren konnte er nicht, aber er hat das, was er diktiert hörte, gewissenhaft, nach bestem Ermessen, ohne Zusätze und Verbesserungen wiedergegeben. Wir dürfen uns der Hoffnung hingeben, dass durch sorgfältige philologische Arbeit, die sich immer die Fehlerquellen vor Augen hält, vielleicht einmal viele der Schwierigkeiten sich werden überwinden lassen.

Der Anii-Text befindet sich noch in den ersten Stadien der Zersetzung, die uns das Werk des Ptahhotep, des Cheti und die Nilhymne so traurig verdorben hat. Wir sehen dieselben Faktoren in derselben Richtung arbeiten wie in den genannten Schriften, aber ihre Einwirkung ist hier bei weitem nicht so kräftig gewesen. Diese Tatsache könnte schon darauf hindeuten, dass diese Faktoren nicht so lange am Werke gewesen sind; der Anii-Text ist ja nicht so alt wie jene Bücher. Diese Schlussfolgerung könnte aber durch die Vermutung in Frage gestellt werden, dass der gute Text, den wir hinter unseren verdorbenen Fassungen zu entdecken glauben, an sich einer sehr alten guten Handschrift entnommen sein könnte. Die Berliner Schreibtafel zeigt, dass man noch in der 22. Dynastie den Urtext besessen und ihn übersetzt hat. Volle Sicherheit über diese Frage kann nur eine Analyse der Sprache, der Komposition und des Inhaltes bringen, wie sie in den nächsten Abschnitten gegeben wird.

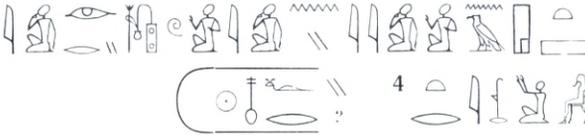
Die Sprache.

Eine Untersuchung der Sprache des Anii-Textes muss mit der S. 5 genannten Schreibtafel in Berlin, wo die alte Einleitung des Werkes ins Neuägyptische übersetzt ist, beginnen. Ihr Wortlaut ist:

Alter Text: 

Übersetzung: 

Alter Text: 

Übersetzung: 

»Der Anfang der Erziehungslehre,
die der Schreiber Anii [Übersetzung: im Hause des Königs⁽²⁾ N.] gemacht hat«.

Erman hat in seiner Ausgabe der Schreibtafel (Ä. Z. 32, 128) vermutet, dass der Name *Nfr-r^c . . . tri* dem Königsnamen  (Gauthier: *Le livre des rois d'Égypte*, T. I. Le Caire 1908, S. 188) entspreche. Dieser König regierte am Ende des alten Reiches; damit hätte der Verfasser des Weisheitsbuches, dessen Hauptteil der Schreiber Anii vorträgt, also die Abfassung seines Buches in diese Zeit verlegt. Auf ähnliche Weise hätte nach Erman (Die Literatur der Aegypter S. 86) der Verfasser des Weisheitsbuches des Ptahhotep dieses Werk von dem alten Vezier des Königs Issi vortragen lassen. Durch diese Annahme Ermans verlieren die Namen Ptahhotep und Anii allen Wert zur Feststellung der Entstehungszeit der ihren Namen tragenden Bücher, sie können bedeutend später entstanden sein. Diese Verfasserfrage, die ziemlich schwierig zu lösen ist, kann nur durch eine Betrachtung auch der anderen »Lehren« (des Cheti, für Meri-ka-re, des Königs Amenemhet)

gelöst werden; Erman scheint konsequent auch hier die Verfasserschaft der angeblichen Verfasser zu bestreiten.¹ Auf eine solche Untersuchung kann in dieser Arbeit nicht eingegangen werden, sie ist, wie schon oben S. 5—6 gesagt, auch ziemlich zwecklos für die Feststellung der Abfassungszeit des Anii-Buches, da wir den Schreiber Anii doch nicht mit Sicherheit zeitlich anbringen können.

Wir gehen daher sofort zu der sprachlichen Untersuchung über. Wie kurz auch der Text der Schreibtäfel ist, so gibt er uns doch folgende wertvolle Auskünfte:

1) Der bestimmte Artikel des Neuägyptischen wurde im Urtext nicht verwendet.

2) Dasselbe gilt von dem Aleph prostheticum in den Relativformen.

3) Die *s_dm-n*-Form war in der ursprünglichen Fassung noch in lebendigem Gebrauche.

Es muss nun zuerst untersucht werden, wie die erhaltenen Fassungen sich betreffs dieser drei Punkte verhalten.

1) Der bestimmte Artikel.

Dass dieser im Grundtext fehlte, zeigen die Nichtübereinstimmungen unserer verschiedenen Fassungen.

IX, 4: 

P. Guimet b 2: 

IX, 5: 

P. Guimet b 4: 

¹ Er sagt (Die Literatur der Aegypter S. 106) von der »Lehre des Königs Amenemhet«: »Unsere Schrift lässt nun den alten König dem Sohne warnend darlegen«. Gardiner (Hieratic Papyri in the Brit. Mus., Third Series, I, 44) ist geneigt, die Verfasserschaft des Königs anzunehmen, vgl. auch Griffith in Ä. Z. 34, 37 und A. Scharff: Der historische Abschnitt der Lehre für König Merikarè S. 63.

X, 3:		P. G. ¹ c 4:	
X, 4:		P. G. c 5:	
VIII, 19—20:		P. G. a 3:	
X, 5:		P. G. c 5:	

Es lohnt sich kaum, viel weiter über die Beispiele der Nichtübereinstimmungen in den Parallel-Texten hinauszugehen. Unsere Fassungen entstammen einer Zeit, wo der Gebrauch des bestimmten Artikels entwickelt wurde, es gab noch keine festen Regeln der Determination, alles darauf bezügliche war im Fluss begriffen. Im Kommentar zu V, 13 und VIII, 13 ist auf ein paar vermutliche Unebenheiten in der Determination aufmerksam gemacht worden. Man könnte sich z. B. auch wundern, warum das Wort  in II, 13; III, 4; IV, 2; VII, 16 und X, 9 ohne den Artikel steht, während es hingegen in III, 9; VII, 12; VIII, 3; VIII, 14 (bis); VIII, 15 und X, 11 mit dem Artikel  gebraucht ist, denn die Verwendung und Bedeutung des Wortes scheint überall ganz dieselbe zu sein und steht der des koptischen **ⲛⲛⲟⲩⲧⲉ** und unserem »Gott« ganz nahe. In III, 17 wird »das Gericht«  geschrieben, in VIII, 18 und 20 dagegen , die Stellung im Satze ist aber ganz identisch; das Wort wird überall von der Präposition  nach einem Verbum der Bewegung regiert.

Es ist interessant zu beobachten, dass im älteren Text des P. Guimet der Artikel in 4 Fällen fehlt, wo er im jüngeren

¹ P. G. = Pap. Guimet 16959.

Text vorkommt. Wäre der P. Guimet vollständig erhalten, könnten diese Fälle gewiss bedeutend vermehrt werden. Es ist oben S. 32 gezeigt worden, dass im Grundtext das $\text{ⲛ} \begin{array}{c} \text{ⲛ} \\ | \end{array}$ vor dem Infinitiv geschrieben wurde. In dem ganz kleinen Anii-Stück im P. Beatty V verso 2, 8 ff. steht $\text{ⲛ} \begin{array}{c} \text{ⲛ} \\ | \end{array}$ viermal vor dem Infinitiv. Der jüngere P. Guimet hat es noch zweimal (c 1 und c 5). Im Kairiner-Papyrus ist es dagegen gänzlich verschwunden. Die Einführung des Artikels und die Ausrottung des $\text{ⲛ} \begin{array}{c} \text{ⲛ} \\ | \end{array}$ vor dem Infinitiv gehen zeitlich Hand in Hand und scheinen nach und nach eingetreten zu sein. Die neuägyptische Übersetzung des Anii-Textes, die im Kairiner-Papyrus vorliegt, wird somit nicht das Ergebnis einer einzigen bewussten Arbeit sein, sondern scheint allmählich in der Überlieferung von älterer auf jüngere Zeit entstanden zu sein. Ein solches oft ziemlich unbewusstes Übersetzen ist indessen kaum möglich ohne eine gedächtnismässige Überlieferung. Es wurde oben S. 13 gesagt, dass die Gedächtnis-Varianten häufig wie Übersetzungen aussehen, und dies ist insofern ganz natürlich, als ein Lehrer, der etwas auswendig Gelerntes aus dem Gedächtnis rezitiert, selbstverständlich immer geneigt sein wird, altertümliche Wörter und Redensarten in die Sprache seiner Zeit umzupflanzen. Aber seine Erinnerung ist doch immer von seiner Handschrift abhängig. Dadurch entsteht eine Vermengung jüngerer und älterer Sprachformen, die unter den neuägyptischen Texten nicht nur der Kairiner-Fassung vom Buche des Anii eigen ist. Man darf dabei natürlich die Übersetzungen nicht immer als Erinnerungs-Verschiebungen betrachten. Auch ein Lehrer, der aus seinem Buche diktierte, wird oft die Sprache geändert haben, um den Inhalt seinen Schülern leichter verständlich zu machen. Dem Schrei-

ber des Kairiner-Papyrus dürfen wir Übersetzungen nicht zumuten. Er hat, was er hörte (sah?) sklavisch (ab-?) geschrieben.

2) Aleph prostheticum.

Auch hier kann man eine Schwankung feststellen, denn die Schreibung des Vorschlags-Vokals in den Relativformen und Partizipien ist nicht konsequent durchgeführt. Wir sehen das  in III, 9:     »wer das tut« und in IX, 5:       »was der Mann tun soll«, dagegen in V, 8:   »was er getan hat«, VI, 5:    IX, 18:    »was du machst«, VIII, 2:    »das deine Mutter gemacht hat«. In der Relativform des Verbums  ist das Aleph prosthet. immer geschrieben (II, 7 und 10; IV, 3; VII, 4 und 5; IX, 19 und X, 10). Auch bei dem Verbum  »geben« ist dies der Fall (VII, 17 und X, 11), dagegen nicht bei    (III, 7; V, 16, vgl. Erman, Neuägypt. Gr. § 369) und    (IV, 14).¹

Dieselbe Unsicherheit wie in den Relativformen und Partizipien zeigt sich in den Imperativen. Der Urtext hat auch hier nicht das Aleph prostheticum geschrieben. Dies bezeugt einmal eine Variante. Der Kairiner-Text VIII, 19 liest:     »halte dich fern«, während der P. Guimet a 2—3:      hat. Der ältere Text hat wieder die ursprüngliche Schreibweise. Ohne Vorschlags-

¹ Auch nie nach dem Artikel  (III, 5; IV, 17; VIII, 15; IX, 12 und X, 7), aber dies ist ganz regelrecht, vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 373 und § 394.

vokal kommt der Imperativ des Verbum  »tun« zweimal in dem ältesten unserer Texte, dem P. Beatty V, vor, und beide Male ist dasselbe der Fall im Kairiner-Text (P. Beatty V verso 2, 6 = III, 1; P. Beatty V verso 2, 9 = VI, 1). Dasselbe finden wir noch viermal im Kairiner-Text (III, 3; V, 6 und 11; IX, 1). Dagegen schreibt die Kairo-Handschrift das Aleph prosthet. in der Verbindung  »tue das« in II, 1; II, 10 und V, 4. Ohne Vorschlagsvokal sehen wir  (IV, 1),  (IV, 5) und  (VII, 4). Dagegen:  (II, 4),  (II, 16 und VI, 13),  (IV, 4),  (VI, 6),  (VII, 10 und 11; IX, 7 und 11; X, 6 und 11),  (VII, 17) und  (X, 12).

3) Die *sdm-n*-Form.

Es gibt nur ein Beispiel dieser Form im Kairiner-Text, die Relativ-Verbindung  »was er getan hat« in V, 8. Es verdient wieder bemerkt zu werden, dass der so viel kürzere Guimet-Text sie einmal hat, nämlich in c 2 (= IX, 17), wo sie im Kairiner-Text verloren gegangen ist.

Possessive Ausdrücke.

Als Possessiv ist das Suffix häufiger als der Possessiv-Artikel, selbst wenn man von den Fällen, wo es noch im Demotischen und Koptischen gebraucht wird, absieht. Wir dürfen daher vermuten, dass der Possessiv-Artikel, wie auch

der bestimmte Artikel¹, im Grundtext nicht verwendet wurde. Wir haben ein Zeugnis aus der Zeit, wo der Possessiv-Artikel vorzudringen begann, im P. Beatty V verso 2, 9—10: 

Es gibt im Gebrauche des Possessiv-Artikels einige Unebenheiten, wie im Gebrauche des Artikels. Das Wort  steht in V, 14; VIII, 10 und 13 und X, 8 mit Possessiv-Suffix, in VII, 15 heisst es dagegen: 
. Der Possessiv-Artikel ist vermutlich hier gebraucht, weil *shr knd* zu einem Begriffe und beinahe einem Worte zusammengeschmolzen war. Wir haben in VIII, 3: , aber in IX, 18 (= P. Guimet c 2): , in III, 1: , aber in X, 15: .

In einigen Fällen, wo eine ähnliche Schwankung vorzuliegen scheint, ist es schwierig zu entscheiden, ob das Suffix als Possessiv oder als Subjekt einer Relativ-Verbindung steht. Siehe IV, 2:  »Die Wohnung Gottes, ihr Abscheu (was sie abscheut?) ist Schreien«. In IX, 1 (= P. Guimet a 4) steht . Mit dem Possessiv-Artikel steht das Wort  »Wort« in IX, 9, 16 und 19;

¹ Es besteht natürlich ein Parallelismus im Gebrauche des Possessiv-Artikels und des bestimmten Artikels. Die Namen der Körperteile werden im Neuägyptischen wie im Koptischen ohne den Artikel verwendet, und bei diesen Wörtern wird auch das Possessivsuffix gebraucht, s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 163—164.

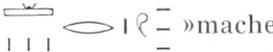
 steht in IV, 2 und IX, 15, aber die Möglichkeit einer Relativkonstruktion »was er sagt« lässt sich hier nicht bestreiten, wie auch nicht in II, 4:  »dringe in meine Worte (? das, was ich sage?) hinein«.

Das Eindringen des Possessiv-Artikels scheint etwas langsamer als das des bestimmten Artikels vor sich gegangen zu sein. Der Gebrauch des bestimmten Artikels bei  »Gott« ist, wie wir oben S. 39 gesehen haben, schwankend gewesen; das Wort wird indessen nie mit dem Possessivartikel, sondern immer mit dem Suffix gebraucht (II, 14; III, 3; VI, 8 und 10; VII, 12).

Negationen.

Die Sprache macht noch einen altertümlichen Eindruck durch das Überwiegen des Gebrauches der Suffixe in den possessiven Ausdrücken. Anders steht es bei den Negationen. Die neuägyptische Negation  wird gewöhnlich mit folgendem *sdm-f* verwendet; nur einmal¹ treffen wir das alte , in IV, 7:  »du weisst es nicht zu sagen«.  steht in VII, 5 (bis) und VII, 6. In VI, 12 steht  »es gibt keinen Tadler«, aber in IX, 12 finden wir die jüngere Negation:  »es gibt keinen Tadel«. In Nominalsätzen wird  allein in IV, 8 und X, 9 (bis) verwendet,  finden wir in III, 15; VIII, 5 und IX, 12

¹) Vgl. jedoch das vom Schreiber nicht verstandene  in VIII, 6 (s. z. St.).

(= P. Guimet g 2), und mit der Postnegation  zusammen in II, 18—III, 1; VIII, 11 und vielleicht in IX, 19 (= P. Guimet c 3). In Verboten sind die neuägyptischen  und  durchgeführt, vielleicht haben wir doch Spuren des alten  (ohne ) , s. im Kommentar zu VIII, 7. Mit  im ursprünglichen Sinne (»mache nicht«) steht  allein in II, 6: 
 »mache kein Wort« (vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 787), dagegen steht in V, 7:  »mache ihn nicht«.

Hilfsverben.

Der Konjunktiv wird noch nicht viel gebraucht und steht im ganzen fünfmal im Texte: VI, 3; VII, 15; VIII, 3 (bis) und VIII, 4.

Das Präsens I ist häufiger. Es ist auffallend, dass es verhältnismässig oft in einem Zustandssatz, um den begleitenden Umstand auszudrücken, steht, s. VI, 4 (= P. Beatty V verso 2, 10); VII, 3 und 18; VIII, 1 bis; X, 8. Dieser Gebrauch wird altertümlich sein, und man wird das festzuhalten haben, wenn man die Entstehung des Präs. I untersuchen will.

Altes und neues Sprachgut.

Zuletzt soll in diesem Kapitel, das nur eine Skizze der Sprache und nicht eine ausführliche Grammatik zu sein beansprucht, auf einige Einzelheiten aufmerksam gemacht werden, die wieder den allgemeinen Eindruck verstärken, dass das Weisheitsbuch des Anii ein älterer Text in neuem Gewande ist.

Alt ist:

⊕⊙ als Copula, s. zu IX, 15.

Das alte Fragewort $\overline{\text{A}} \text{ } \text{Q} \text{ } \text{Q} \left(\begin{array}{c} \text{D} \\ \text{E} \end{array} \right) \text{ } \text{F}$ in der Schreibung
 $\downarrow \text{ } \text{G} \left(\begin{array}{c} \text{H} \\ \text{I} \\ \text{J} \end{array} \right)$ in VIII, 4, s. z. St. und zu VI, 13.

Eine altertümliche Ellipse in VIII, 10.

Die ältere Konstruktion von $\text{K} \text{ } \text{L}$ mit Objekt und Pseudo-
 Partizipium in VII, 14 (s. z. St.) statt der jüngeren
 koptischen.

Neu ist:

Der Gebrauch von $\text{M} \text{ } \text{N} \text{ } \text{O} \text{ } \text{P} \text{ } \text{Q}$ als Pronom. indefin.
 »irgend einer«, s. zu VIII, 7.

$\text{R} \text{ } \text{S} \text{ } \text{T} \text{ } \text{U} \text{ } \text{V}$ »dagegen« in IX, 15.

Pseudo-Partizipium 1. sg. auf $-\text{W} \text{ } \text{X}$, s. zu IX, 14.

Komposition und Inhalt. Die Zeit.

Das Vorbild unseres Textes ist das Weisheitsbuch des Ptahhotep gewesen, aber sowohl in der Komposition als auch im Inhalt zeigt der Verfasser grosse Selbständigkeit. Die Schrift muss eine Einleitung besessen haben, die auf der ersten Seite des Kairiner-Papyrus stand und leider bis auf ganz kleine Bruchstücke verloren gegangen ist. Dort, wie im Weisheitsbuche des Ptahhotep, wird die Situation geschildert gewesen sein: der Vater Anii schickt sich an, seinen Sohn Chonsu-Hotep zu unterrichten. Wo der Text auf Seite II, 1 zusammenhängend wird, sind wir schon in der Empfehlung des Buches, die ziemlich wortgenau in

V, 4—5 wiederholt wird.¹ Sie entspricht bei Ptahhotep dem Stück 47—50, bei Amenemope I, 1—12. Ein Übergang von der Empfehlung des Buches zum Haupttexte scheint in II, 6 zu folgen, wo eine Ermahnung gegen all zu freies Reden gegeben wird. Man soll antworten, wenn man gefragt wird, und immer das, was man sagt, bescheiden äussern. Es ist möglich, dass der Verfasser dadurch schon geschickt den Epilog vorbereitet, wo der Sohn wirklich seinem Vater zu widersprechen wagt, und die Methode seine Unterrichtes zu kritisieren versucht.

Nach dieser Maxime folgt in II, 9 eine verwandte Ermahnung: Man darf nicht einen grossen Mann mit der Wiederholung (?) von bösen Worten, die über ihn gesagt sind (?), kränken. Die Maxime, die gewiss das Verhältnis zwischen Klienten und Herrn behandelt, geht vielleicht bis zu II, 16, wo etwas Neues anfängt mit einer Aufforderung »der gewöhnlichen Sitte zu folgen«. Man soll »die Erde zur Zeit des Pflügens pflügen«. Dies ist ein Bild und wird in III, 1 mit den schlichten Worten umschrieben: Man soll jung heiraten um in jungen Jahren Kinder kriegen zu können. Wir haben also hier auf ägyptischem Boden die Gleichnisse Mutter-Erde und Phallos-Pflug, die bei den Griechen so oft benutzt werden.² Es ist wichtig, dies festzustellen,

¹ Vielleicht ist V, 4—5 nur eine Erinnerungsvariante von II, 1—6 wie VIII, 10—11 von VI, 10—15.

² Siehe Dieterich, Mutter Erde (Leipzig, Berlin 1913) S. 107 ff. Ptahhotep gebraucht das Bild. In 330 wird von der Ehefrau gesagt:  »sie ist ein nützliches Feld für ihren Herrn«. Bei Ptahhotep 161 ff. können wir einen vermutlichen Grundtext rekonstruieren:

161 Wenn du Gewächs auf dem Felde pflügst,

162 und Gott es dir reichlich gibt

163 und 170 sei dann nicht hochmütig und aufgeblasen darüber,

um dem folgenden Zusammenhang im Urtext auf die Spur zu kommen. Im Kairiner-Papyrus hören die Betrachtungen über die Vorteile der jungen Ehe in III, 3 auf; es folgt dann in III, 3—9 eine Maxime über die Pflicht, das Fest des Gottes zu rechter Zeit zu feiern. Aber im P. Beatty V verso 2, 8—11 wird das Stück über die junge Ehe (Kairiner-Papyrus III, 1—3 = P. Beatty V verso 2, 6—8) mit dem Stück, das im Kairiner-Papyrus erst in VI, 1—4 folgt, fortgesetzt. Der Inhalt ist eine Aufforderung, sich einen Garten anzulegen, um dort allerlei Gewächse und Blumen zu pflanzen. Nach Gardiner¹ ist dies alles bildlich gemeint: die Blumen sind die Kinder, die »ein Mann, der einen Hausstand gründet« sich verschaffen soll. Der Garten muss dann die Frau sein, vielleicht ist sogar vom »Pflügen« (VI, 2 = P. Beatty V verso 2, 9; vgl. oben S. 22) die Rede. Da der Beatty-Papyrus älter als der Kairiner-Text ist, ist es wahrscheinlich, dass dort noch der ursprüngliche Zusammenhang erhalten ist, der im Kairiner-Text zerrissen ist; denn im Kairiner-Text scheint noch das folgende Stück VI, 4—10 zu diesem Gedankenzusammenhang zu gehören. Auch hier

164 und 169 sei nicht stolz gegen den, der keine Kinder hat.

165 Hüte deinen Mund neben deinen Nachbarn:

166—168 (Interpolation, von 165 veranlasst, das vielleicht auch nicht hierher gehört, sondern durch eine Ähnlichkeit mit dem Vorhergehenden hineingezogen ist.)

171 und 195 (Denn) ein Grosser ist der Vater eines Elenden,

172 und 196 eine Mutter, die geboren hat, eine andere ist glücklicher als sie.

173 Ein einsamer, den Gott gedeihen lässt,

174 dem wünscht der Herr eines Stammes zu folgen.

Das Verständnis des Textes von 171—174 verdanke ich Dr. H. O. Lange.

¹ Hieratic Papyri in the Brit. Mus., Third Series, I, 50 Anm. 6: »All this is doubtless metaphorical. The cucumbers and flowers are symbols for the delights of home, including a man's children.«

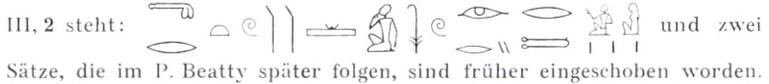
wird gelehrt, dass ein Mann sich so jung wie möglich selbständig machen solle, er möge nicht zu Hause in Abhängigkeit von seinen Eltern bleiben, sondern seinen eigenen Hausstand gründen, Gott werde ihm helfen, wenn er auch im Anfang arm ist.

Wer die Weisheitsbücher des Ptahhotep und des Anii betrachtet, kann nicht umhin, sich über die scheinbaren Unebenheiten der Komposition zu verwundern. Das ganze Werk ist mit grosser Kunst komponiert, indem das Hauptteil, die Reihe der Maximen, durch eine Einleitung und einen Epilog umrahmt ist, die miteinander verbunden sind. Die einzelnen Maximen sind wieder mit grosser — man ist berechtigt zu sagen: mit raffinierter — Kunst aufgebaut. Aber die Folge der einzelnen Maximen scheint ganz regellos zu sein, der Inhalt ist meistens ganz verschieden, nur selten scheint ein verwandter Gedanke die einzelnen Maximen zusammenzuhalten. Es ist uns indessen offenbar gelungen einen ursprünglichen Zusammenhang von II, 16—III, 3 und VI, 1—10 zu konstatieren. Diese Stücke haben im Grundtext zusammen gestanden und sie variieren einen einheitlichen Grundgedanken. Man ist dann berechtigt zu vermuten, dass auch die übrigen Stücke im Urtext nach der Gedanken-Verwandtschaft geordnet waren. Der Mann, der das Weisheitsbuch des Anii geschrieben hat, war ein grosser Künstler und Denker, und er wird kaum in diesem Punkte nachlässig gewesen sein. Die Erklärung für die Unordnung, in welcher uns die Maximen überliefert sind, liegt auf der Hand: die Lehrer, die den Text ihren Schülern diktieren, haben ihn mit grosser Freiheit behandelt, und ebenso wie sie die Reihenfolge der einzelnen Sätze oft nicht einhielten¹,

¹ Beispiele davon sehen wir auf Schritt und Tritt bei Ptahhotep. Ein Beispiel bei Anii ist der Satz, der im P. Beatty V verso 2, 6:

haben sie auch den ursprünglich gewiss logisch begründeten Zusammenhang der Maximen nicht respektiert¹. Sie haben die einzelnen Lehren, die sie auswendig zu rezitieren wussten, diktiert, wie sie ihnen einfielen, denn die einzelnen früher auswendig gelernten Maximen hatten sie nicht vergessen und vermochten den Inhalt ziemlich genau, wenn auch oft recht frei, wiederzugeben, weil sie ihn ehemals von ihren Lehrern als ein Ganzes übernommen und auswendig gelernt hatten. Die Reihenfolge der Maximen hatten sie dagegen nicht genau auswendig gelernt und hatten sie daher vergessen. Es ist ihnen wie einem modernen Schulknaben ergangen; der kann viele Gedichte auswendig lernen und sie oft bis zum hohen Alter behalten, aber die Reihenfolge der Verse wird er nicht selten vergessen haben, weil er sie ursprünglich einzeln auswendig gelernt hat.

Wir waren bei der Besprechung des Inhaltes der einzelnen Maximen zu III, 3—9 gekommen, das von der Pflicht, das Fest des Gottes zu rechter Zeit zu feiern, handelt. Man

 lautet. Im Kairiner-Papyrus III, 2 steht:  und zwei Sätze, die im P. Beatty später folgen, sind früher eingeschoben worden.

¹ Zur Einteilung der Maximen ist das mit rubrum Geschriebene in der Kairiner-Handschrift nicht von grossem Werte. Rote Schrift leitet richtig etwas Neues ein in II, 1 — II, 9 — III, 9 — IV, 4 — V, 5 — V, 15 — IX, 13 — IX, 17 — X, 7 — X, 11. Falsch (oder jedenfalls nicht einleitend) ist das rubrum in V, 12 — VII, 9 — IX, 1 — IX, 3. Es fehlt zur Einleitung in II, 16 — III, 3 — III, 13 — III, 17 — IV, 2 — IV, 6 — IV, 11 — V, 4 — V, 9 — VI, 1 — VI, 4 — VI, 10 — VI, 15 — VII, 4 — VII, 7 — VII, 12 — VII, 17 — VIII, 3 — VIII, 10 — VIII, 11 — VIII, 14 — VIII, 16 — VIII, 20 — IX, 3 — IX, 7 — IX, 10 — X, 15 — X, 16.

Wer das Weisheitsbuch des Ptahhotep durchliest, wird auch da in den verschiedenen Fassungen eine Reihe von Ungenauigkeiten in der Verwendung der roten Schrift bemerken (vgl. 52 — 68 — 105 — 135 — 145 — 155 — 161 — 175 — 213 — 220 — 264 — 316 — 399).

könnte sich denken, dass diese Maxime, die in unserer Überlieferung an eine falsche Stelle geraten ist, im Urtext mit den anderen Maximen, die vom Verhältnis des Menschen zum Gotte handeln, zusammen stand, mit IV, 1—4 und besonders dem sehr verwandten VII, 12—17.

III, 9—13: Man soll diskret sein, wenn man etwas Ungehöriges im fremden Hause sieht, sowohl drinnen dem Besitzer gegenüber, als draussen. Man darf es nicht fremden Leuten erzählen. Es ist das ägyptische Ideal, der  (H. O. Lange, Das Weisheitsbuch des Amenemope S. 20—21), das hier aufgestellt wird. Inhaltsmässig ist II, 9—16 damit verwandt, vgl. auch III, 17—IV, 1.

III, 13—17: Warnung vor der Dirne der Strasse, könnte mit IX, 3—7, die das Benehmen gegen die Ehefrau behandelt, zusammengestellt werden.¹

III, 17—IV, 1: Man darf nicht rechthaberisch sein und immer Prozesse führen. Die Tugend des Schweigens  wird eingeschärft, vgl. II, 9—16 und III, 9—13.

IV, 1—4: Das Gebet zu Gott darf nicht mit lautem Jammern geschehen; das mag der Gott nicht. Sehr ähnlich ist VII, 12—17, womit wieder III, 3—9 zusammengehört.

IV, 4—6: Man soll pietätvoll den verstorbenen Eltern opfern, dann werden die eigenen Kinder einem dasselbe tun. Verwandt ist die schöne Maxime VII, 17—VIII, 3 von der Dankbarkeit gegen die Mutter.

IV, 6—11: Warnung gegen Säuferei. Die Maxime kann unter die Pflichten des Ehemannes und Bürgers eingereiht werden, vgl. III, 13—17.

¹ Wünscht man die gewöhnliche Übersetzung von IX, 6—7 aufrechtzuhalten (vgl. doch den Kommentar z. St.), muss das Stück  als Einleitung zu III, 13—17 betrachtet werden.

IV, 11—V, 4: Man soll immer an den Tod denken und daher das Grab bereit halten. Das Stück ist vielleicht mit den religiösen Maximen III, 3—9; IV, 2—4 und VII, 12—17 zusammenzustellen, vgl. auch VIII, 20—IX, 3.

V, 4—9: Nur ein guter Mann kann ein wahrer Freund sein. Die Maxime gehört mit V, 15—VI, 1 eng zusammen; aber auch V, 9—14 und VI, 15—VII, 3 können hier einbezogen werden.

V, 9—14: Man hütet sein Eigentum am besten, wenn man es nur Verwandten und Bekannten anvertraut, gegen Fremde soll man vorsichtig sein. Einen ähnlichen Gedanken gibt VI, 15—VII, 3, vgl. auch V, 4—9 und V, 15—VI, 1.

V, 15—VI, 1: Man darf nicht Freundschaft mit einem Sklaven oder einem berüchtigten Manne schliessen. Ähnlich ist V, 4—9, vgl. ferner V, 9—14 und VI, 15—VII, 3.

VI, 1—4: Der junge Mann soll sich einen Garten mit Blumen, d. h. Ehefrau und Kinder verschaffen. Das Stück hat, wie P. Beatty V verso 2, 6—11 zeigt, im Urtext nach II, 16—III, 3 gestanden und bildet einen Zusammenhang mit diesem und dem folgenden VI, 4—10, das von den Vorteilen der Gründung eines unabhängigen Hausstandes handelt.

VI, 10—15: Man darf sich nicht einen höheren Rangplatz als den wirklichen anmassen. Diese Maxime kehrt mit identischem Inhalt und teilweise identischen Worten in VIII, 10—11 wieder. Im Urtext können solche zwei Maximen nicht nebeneinander gestanden haben; es ist offenbar, dass die zwei Stücke Erinnerungsvarianten derselben ursprünglichen Maxime sind. Das Verhältnis zum Vorgesetzten wird auch in II, 9—16 und IX, 7—10 behandelt.

VI, 15—VII, 3: Man soll für ein gutes Verhältnis zu den Nachbarn sorgen und freundlich und dienstfertig gegen sie mehr als gegen Fremde sein, denn dann werden sie wieder

hilfsbereit sein, und man wird, auch wenn man allein ist, eine Familie finden (vgl. P. Insinger 16, 8 und 25, 16; P. Paris. 2414, I, 13¹; Ptahhotep 489 ff.). Verwandt im Inhalt ist V, 9—14. Diese beiden Stücke behandeln die Freundschaft, die nach Aristoteles in der Gemeinschaft der materiellen Interessen begründet ist; in V, 4—9 und V, 15—VI, 1 wird dagegen von der höheren Freundschaft, die auf ähnlichen Idealen beruht, gesprochen.

VII, 4—7: Ermahnung zum Fleiss im Erlernen des Schreibens. Das glückliche Los des Schreibers wird gepriesen. Ein Vergleich mit dem Weisheitsbuche des Cheti könnte uns auf die Vermutung bringen, dass dieses Stück ursprünglich zuletzt in der Maximen-Sammlung stand und den Übergang zum Epilog vermittelte.

VII, 7—12: Man soll den Fremden freundlich empfangen und schützen, darf ihn nicht ausschelten und ihm mit dem Stock drohen, denn Gott sieht alles und wird einmal alles richten. Verwandt ist VIII, 3—10 und VIII, 11—14, das durch das eingeschobene VIII, 10—11 (das mit VI, 10—15 zusammengehörig ist) von VIII, 3—10 geschieden ist. Der Gedanke in VIII, 11—14 wird im folgenden VIII, 14—16 weiter entwickelt.

VII, 12—17: Gott ist nur einer, aber seine Bilder sind viele. Man soll nicht nach seiner Erscheinungsform fragen, denn sie ist ziemlich gleichgültig, man soll ruhig das Bild verehren, in ihm verehrt man den himmlischen Gott. Sehr verwandt sind III, 3—9 und IV, 1—4.

VII, 17—VIII, 3: Man soll der Mutter für ihre vielen Wohltaten dankbar sein und gut für sie sorgen, wenn sie alt geworden ist. Vgl. IV, 4—6, das auch die Pietät behandelt.

¹ Revillout, *Quelques textes traduits à mes cours*. Paris 1893, S. XXVII.

VIII, 3—10: Der arme Bettler muss gastfrei bewirtet werden, denn alles im Leben ist Veränderung, und niemand weiss, ob Gott einen nicht einmal selbst zum Bettler machen wird. Verwandt ist VII, 7—12 und ferner VIII, 11—14, das auch über die Gastfreiheit spricht und zum Thema des VIII, 14—16 überleitet.

VIII, 10—11: Über die honnette Ambition, ist eine Erinnerungsvariante zu VI, 10—15. Vgl. II, 9—16 und IX, 7—10.

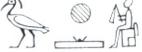
VIII, 11—14 behandelt das Benehmen gegen den Gast. Selbst wenn man weiss, dass dieser heuchlerisch redet und in seinem Innern ein Feind ist, darf man ihn nicht unhöflich behandeln, wenn er im Hause ist, man soll ihn reichlich bewirten. Vgl. VII, 7—12 und VIII, 3—10. Die Gedankenverbindung mit dem folgenden ist ganz klar.

VIII, 14—16: Ganz wie man den Gast, wenn er heuchlerisch spricht und in seinen Gedanken den Hausherrn verachtet, nicht ausschelten darf, so darf man auch nicht den offenen Feind, der einen mit offenen Beleidigungen angreift, als Erwiderung beleidigen, denn die Rache gehört dem Gotte allein an. Durch VIII, 11—14 tritt diese Maxime in Zusammenhang mit VII, 7—12 und VIII, 3—10. Der gedankenmässige Zusammenhang von VIII, 3 bis zu VIII, 16 ist nur durch die Einschubung des nicht zugehörigen VIII, 10—11 gestört.

VIII, 16—20 (= P. Guimet a 1—4): Warnung vor dem Zugegensein in Tumulten. Diese Maxime gehört zu den praktischen Ermahnungen, die die bürgerliche Erziehung des jungen Mannes vollenden sollen, und kann mit der Aufforderung zur Freundschaft mit dem Polizeibeamten des Stadtteils in IX, 10—13 zusammengestellt werden. Die Warnung vor Neugierde ist vom Ideal des  ausgegangen.

VIII, 20—IX, 3 (= P. Guimet a 4—b 1). Diese Maxime ist eine der schwierigsten der ganzen Sammlung. Der letzte Satz ist unverständlich, aber die zwei Fassungen lassen uns sonst einen verständlichen Grundtext herstellen:

Befriedige den Genius und tue, was ihm gefällt.
 Halte dich von dem, was er verabscheut, rein.
 Dann wirst du von seinen vielen Schädigungen frei
 bleiben.
 Denn ihm gehört (d. h. von ihm kommt) jedes Un-
 heil:
 Das Vieh wird auf dem Felde gestohlen:
 Er macht es.
 Ebenso: Die Tenne auf dem Felde wird zerstört:
 »Das ist der Genius« sagt man auch dann.
 Er verursacht Unruhe im Hause

Das ägyptische Wort  ist hier durch »Genius« übersetzt worden. Es lebt weiter im Koptischen als  »Dämon«. Wir können mittelst der »Briefe an Verstorbene« die Bedeutung des Wortes genau abgrenzen. Es bezeichnet das Gespenst des Verstorbenen, das die Lebenden heimsucht. Im Dänischen würde das Wort »Nisse« ziemlich genau den Inhalt des Wortes im Anii-Texte wiedergeben. Dieser ist im dänischen Volksglauben der verstorbene Vorfahr, der im Hause weiterlebt, bald als guter bald als böser Geist, letzteres wenn er vernachlässigt wird. Er tritt namentlich beim Vieh und in der Bauernwirtschaft auf.¹ Es ist dann offenbar, dass diese Maxime sowohl unter die Maximen, die von der Pietät handeln (IV, 4—6 und VII, 17—VIII, 3), gestellt werden könnte, wie unter jene,

¹ S. z. B. Evald Tang Kristensen, Jyske Folkeminder, Sjette Samling, Kjøbenhavn 1883, S. 43 ff.

die von den religiösen Pflichten sprechen (III, 3—9; IV, 1—4 und VII, 12—17).

IX, 3—7 (= P. Guimet b 1—4): Der Ehefrau soll man Freiheit in der Hauswirtschaft gewähren, man darf nicht kommandieren und ungeduldig sein. Diese Maxime kann in einem Abschnitt, der die Pflichten des Ehemannes und Hausherrn behandelte, gestanden haben; sie scheint mit II, 16—III, 3; III, 13—17; VI, 1—4 und VI, 4—10 zusammenzugehören.

IX, 7—10 bespricht das Verhältnis zum Vorgesetzten. Man darf ihm nicht widersprechen, wenn er böse ist, sondern soll ihn ruhig schimpfen lassen. Wie in II, 9 ff., III, 9—13 und III, 17—IV, 2 schwebt dem Verfasser das Ideal des  vor. Man kann auch VIII, 11—14 und VIII, 14—16 vergleichen. Das Vorbild ist deutlich Ptahhotep 60—67.

IX, 10—13: Man soll sich durch Freigebigkeit mit dem Polizeibeamten des Stadtviertels befreunden. Vgl. VIII, 16—20. Gedankenmässig kann die Maxime sowohl unter die Gastfreiheits- als unter die Freundschaftsmaximen gestellt werden.

Wir können jetzt eine Einteilung der Maximen nach Kategorien aufstellen. Damit soll natürlich nicht behauptet werden, dass diese Einteilung die Komposition des Urtextes ist; wir können wegen des besonderen Charakters der Überlieferung gar nicht behaupten, dass wir alle Maximen des Urtextes besitzen, es ist durchaus möglich, dass etwas von der ursprünglichen Sammlung durch die mündliche Überlieferung aus dem Gedächtnis verloren gegangen ist.¹ Die

¹ Eine ganze Maxime im Ptahhotep-Text: 249—256 ist nur im P. Prisse erhalten und fehlt im P. Brit. Mus. 10509. Die Maximen 18—22 im P. Prisse (in der Nummerierung von Dévaud) stehen im P. Brit. Mus. 10509 in der Reihenfolge: 19 — 20 — 18 — 22 — 21. Grössere Stücke fehlen

folgende Einteilung darf nur als logisch, nicht als geschichtlich, angesehen werden, aber es soll dabei nicht vergessen werden, dass wir, wie oben S. 47 ff. gesehen, gestützt auf P. Beatty V und auch sonst gelegentlich in der Kairiner-Fassung eine Gruppierung nach Zusammenhang und Entwicklung der Gedanken zu ahnen vermögen. Es liegt in der Natur der Sache, dass einige Maximen in mehreren Gruppen auftreten können.

1) Religiöse Pflichten.

III, 3—9; VII, 12—17; IV, 1—4; VIII, 20—IX, 3 und IV, 11—V, 4.

2) Pflichten gegen die Eltern.

IV, 4—6 und VII, 17—VIII, 3.

3) Pflichten als Ehemann.

II, 16—III, 3; VI, 1—4; VI, 4—10; IX, 3—7; III, 13—17 und vielleicht IV, 6—11, das auch unter die bürgerlichen Pflichten gestellt werden kann.

4) Die Freundschaft.

Idealistisch: V, 4—9 und V, 15—VI, 1.

Praktisch: V, 9—14; VI, 15—VII, 3 und IX, 10—13.

5) Das Verhältnis zum Übergeordneten.

II, 9—16; IX, 7—10; VI, 10—15 und VIII, 10—11.

6) Das Benehmen gegen Fremde und Bettler. Gastfreiheit.

VII, 7—12; VIII, 3—10; VIII, 11—14 und IX, 10—13.

in den verschiedenen Ptahhotep-Fassungen (189—193 fehlt im P. Brit. Mus. 10509, 212—214 fehlt im P. Prisse) oder stehen an verschiedenen Stellen, z. B. ist 171—172 (P. Prisse) = 195—196 (P. Brit. Mus. 10509), 419—420 (P. Prisse) entspricht 438—439 (P. Brit. Mus. 10371/10435) und 426—427 (P. Brit. Mus. 10371/10435) entspricht 497—498 (P. Prisse).

7) Das Benehmen gegen den Feind.

VIII, 14—16.

8) Bürgerliches Auftreten. Der Begriff des .¹

II, 6—9; II, 9—16; III, 9—13; III, 17—IV, 1; IV, 1—4;

VIII, 11—14; VIII, 14—16; VIII, 16—20; IX, 7—10.

Wie man sieht, spielt der Begriff des 

in viele Gedankenzusammenhänge hinein und könnte noch in vielen anderen zwanglos gesucht werden, gerade weil dieser Begriff etwas ganz Zentrales in der ägyptischen Tugendlehre ist.

9) Ermahnung, das Schreiben fleissig zu lernen.

VII, 4—7.

Im Epilog ist wieder Ptahhotep das Vorbild. Den Schluss bei Ptahhotep bildet eine rhetorische, kunstfertige Auseinandersetzung des Begriffes *sdm* »Gehorsam«, der für das Gelingen der Erziehung von fundamentaler Bedeutung ist. Der Gehorsam bildet auch das Thema des Epilogs bei Anii, aber dieser konnte oder wollte nicht mit Ptahhotep in Rhetorik wetteifern und hat daher höchst originell den Vater und den Sohn die ewigen Probleme der Erziehung diskutieren lassen. Der Sohn versucht moderne Anschauungen, die wir auch sonst in ägyptischer Literatur spüren können, zu verfechten, indem er sagt: man dürfe das Überlieferte nicht ohne Kritik hinnehmen, und die Natur des Kindes müsse berücksichtigt werden. Der Vater, der deutlich die Ansichten des Verfassers vertritt, ist dagegen altmodisch; wie Ptahhotep meint er, dass die Erziehung Ergebnisse aufweisen wird, sobald nur das Kind gehorsam ist. Der

¹ In diesem Begriffe liegt viel von dem griechischen *σοφροσύνη*, das ebenso unübersetzlich ist.

Sohn ist theoretisch-fortschrittlich, der Vater praktisch-konservativ, wie es die innerste Natur der Ägypter immer war; es ist daher von allergrösstem Interesse, dass der Verfasser überhaupt jenen, den seinigen entgegengesetzten Ansichten Ausdruck verliehen hat.

Das Weisheitsbuch des Anii ist wie die ähnlichen Werke von Ptahhotep und Amenemope ein poetischer Text. Die im folgenden kommentierten Stücke können nach dem Prinzip des »Parallelismus membrorum« aufgestellt werden, und sie können strophisch eingeteilt werden wie das Weisheitsbuch des Amenemope (s. die Ausgabe von H. O. Lange S. 10—13); es gibt wie bei Amenemope (und gewiss auch bei Ptahhotep) sowohl eine zweizeilige als eine vierzeilige Strophe.

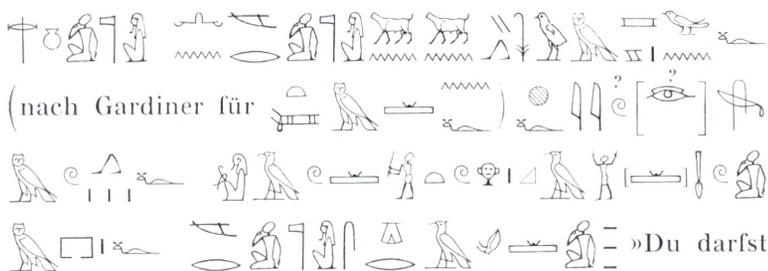
Das folgende ist ein Vorschlag zur Einteilung der kommentierten Stücke:

- III, 3—9: 2—4—4.
 IV, 11—V, 4: 4—4—4—2—4.
 V, 4—9: 2—3 (NB.)—4—2.
 V, 9—14: 2—4—4—2—4.
 VI, 4—10: 4—4—4—2.
 VI, 10—15: 4—4.
 VII, 12—17: 2—4—4—4.
 VIII, 3—10: 2—4—4—4—4—2.
 VIII, 10—11: 4.
 VIII, 11—13: 4.
 IX, 3—7: 2—4—4.
 IX, 13—17: 1—4—1 (NB.)—4—2—4.
 IX, 17—X, 7: 1—4—2—4—2—2—2—2—2—2—2.
 X, 7—11: 1—4—4—4.
 X, 11—17: 1—2—4—2—2—2—2—2.

Die obenstehende Einteilung darf nur als ein Vorschlag angesehen werden. Da wir nicht immer die Länge der Verszeile durch den Parallelismus membrorum mit Sicherheit bestimmen können, liegt die Möglichkeit vor, dass Strophen, die oben als zweizeilig angegeben sind, in Wirklichkeit vierzeilig sind und umgekehrt. Die scheinbar 1-zeilige Strophe, die die 4 letzten Stücke einleitet, ist nur die Angabe der Person, von welcher das folgende gesagt wird, und soll offenbar nicht mitgezählt werden. Sonst finden wir nur zweimal den Parallelismus gebrochen: in V, 6 und in IX, 14—15; beide Male wird die Erklärung die sein, dass etwas vom Texte ausgefallen ist. Im allgemeinen bestätigt die Untersuchung der poetischen Form den Eindruck, dass der Zusammenhang des Textes in den einzelnen Abschnitten in Ordnung ist.

Wir haben dies oben S. 35—36 im Kapitel über die Überlieferung festgestellt und die Vermutung ausgesprochen, dass der Anii-Text nicht so sehr alt sein könnte, denn die zwei Hauptfaktoren zur Zersetzung der ägyptischen Texte, die Überlieferung durch Gedächtnis und durch Diktieren, haben bei weitem nicht eine solche Zersetzung des Zusammenhanges hervorgebracht, wie wir sie bei Ptahhotep, bei Cheti und in der Nilhymne finden. Dass der Anii-Text in der 19. Dynastie vorlag, zeigt das Stück im P. Beatty V (verso 2, 6—11), dessen Zeit von Gardiner (*Hieratic Papyri in the Brit. Mus., Third Series, I, 46*) in die Regierung von Sethos II oder Meneptah angesetzt wird. Auch im P. Beatty IV, den Gardiner (*ibid.* S. 28) dem Schlusse der 19. Dynastie zuschreibt, haben wir Reminiszenzen vom Weisheitsbuche des Anii.

P. Beatty IV verso 5, 1—2:  (scil. ) 



nicht (nach der Gestalt) Gott(es) fragen. Gott liebt nicht denjenigen, der ihm zu nahe tritt, denn er ist einer, dessen Gestalt nicht gesehen wird. Hüte dich vor Lärm in seinem Hause. Gott liebt Ruhe.«

Dies ist deutlich eine Umschreibung von 2 Anii-Stellen,



Gottes, sein Abscheu ist Schreien.«

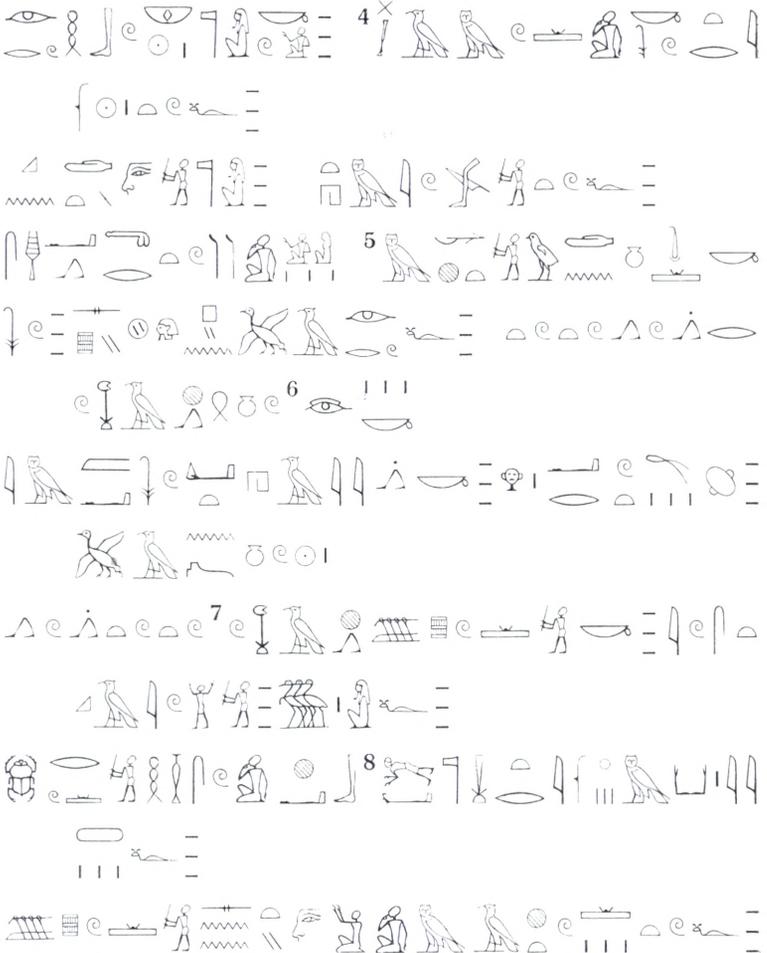
Der Lehrer, der zur Zeit der 19. Dynastie diese Anii-Stücke aus dem Gedächtnisse diktirte, hat deutlich die Verwandtschaft zwischen den Maximen IV, 1—4 und VII, 12—17 empfunden; möglicherweise standen sie zu dieser Zeit noch nebeneinander.

Der ursprüngliche Text des Weisheitsbuches des Anii war im klassischen Mittelägyptischen geschrieben. In X, 3 und 4 wird die Verwendung von Pferd und Kamel als Haustieren als das gewöhnliche vorausgesetzt. Dies wäre kaum möglich, falls der Text älter als die 18. Dynastie

¹ Vgl. Blackman in Journ. of Egypt. Arch. XXII (1936) 103—104, der diese Anii-Stelle mit P. Beatty IV recto 5, 8 zusammenstellt.

wäre (vgl. Erman—Ranke: Ägypten S. 583 und 586). In der 18. Dynastie wurde noch Mittelägyptisch geschrieben, und es ist wahrscheinlich, dass das Werk des Anii zu dieser Zeit entstanden ist.

III, 3—9.





*Feiere das Fest deines Gottes und wiederhole es zu seiner Zeit.
Der Gott zürnt, wenn sie verpasst wird.*

Stelle einen Zeugen auf, wenn du opferst,

*das ist gut für denjenigen, der es tut, wenn das Götterbild
kommt, um das, was du eingefordert(?) hast, zu verlangen.*

*Lass ihn (d. h. den Zeugen) deine Ausgaben auf das Papier
tun für die Zeit,*

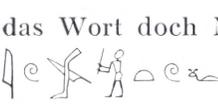
*wenn das Götterbild kommt, um das, was du empfangen hast
um seine Kraft zu erhöhen, zu verlangen.*

*Gesang, Verbeugungen und Räucherwerk sind seine Nahrung,
Erde-Küssen (d. h. Verehrung) zu empfangen sein Besitz.*

*Wer das tut, dessen Namen wird der Gott gross machen,
während der Mensch sich erlustigen wird.*

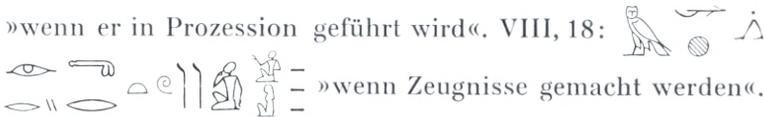
Dieses Stück ist mit einem folgenden (VII, 12—17) nahe verwandt und gewährt uns wie dieses einen interessanten Einblick in die Anschauungen der Ägypter von dem Verhältnis des Gottes und seiner Statue. Es handelt sich hier um die Pflichten des Tempeldieners (vielleicht des ) gegen den Gott. Er soll das Fest des Gottes zur rechten Zeit feiern und genaue Rechenschaft über die Dinge, die er für dieses Fest empfangen hat, ablegen. Denn der Gott erscheint selbst beim Feste in seinem Bilde als eine Art Revisor. Und eigentlich ist es herzlich wenig, was der Gott für sich selbst zu seiner Erholung verlangt. Er braucht nur etwas Räucherwerk und ist sonst mit der Verehrung und Festfreude des Menschen zufrieden. Der substantiellere Genuss, das Trinken, ist diesem vorbehalten.

Die Sitte, dem Gotte schriftlich Rechenschaft abzulegen, die hier bezeugt wird, braucht uns nicht zu wundern bei einem Volke, das seinen Toten Briefe schreibt. Was hier von dem Tempelbeamten verlangt wird, ist eigentlich nichts anderes, als was Ramses III im grossen Papyrus Harris getan hat, nur mit dem Unterschied, dass der König seine Gaben, deren Aufzählung den grössten Teil des Papyrus ausmacht, vom eigenen Besitz liefert. Der Bericht ist direkt an den Gott gerichtet, der stets mit »Du« angeredet wird. Auch im Orakelwesen war es Sitte dem Gott die Sache schriftlich zu erklären (vgl. Naville: *Inscription historique de Pinodjem III*, Paris 1883, J. Černý in *Bulletin de l'institut français d'archéologie orientale*, tome XXXV (Le Caire 1935) 41 ff.).

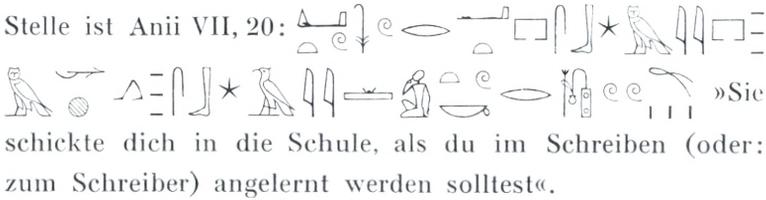
4  Die Form  hat Anii VIII, 6, vgl. Erman, *Neuägypt. Gramm.* § 142 Anm. Dass das Wort doch Maskulinum ist, zeigt das folgende . Im Demotischen treffen wir (z. B. P. Insinger 10, 12; 11, 1 u. 8; 24, 4) die Form *bt*, aber immer mit dem Artikel *pʹ*. Eine Präposition () ist vor dem Worte ausgelassen.

 Das Verbum  wird vom Versäumen einer Zeit gebraucht, s. Wb. II, 219; V, 320.

5  Die Präposition *mt* wird als Konjunktion mit nachfolgendem *sdm-f* gebraucht, und die Bedeutung ist dann oft von »nachdem« auf »wenn« übergegangen. Anii III, 12—13:  »wenn es [[nicht] gehört wird«. III, 13—14:  »wenn sie vorbeigeht« (vgl. bezüglich dieser Übersetzung die Bemerkung zu VIII, 6). VII, 13: 

»wenn er in Prozession geführt wird«. VIII, 18:  »wenn Zeugnisse gemacht werden«.

Hier ist die ursprüngliche Bedeutung »nachdem«, die nach Gardiner (Egyptian Grammar § 178) im Mittelägyptischen immer noch fühlbar ist, ganz verschwunden. Eine ähnliche

Stelle ist Anii VII, 20:  »Sie schickte dich in die Schule, als du im Schreiben (oder: zum Schreiber) angelehrt werden solltest«.

 »etwas erster Klasse« d. h. »das beste« ist ein Gegensatz zu  »etwas zweiter Klasse, das schlechte«, das bei Anii III, 11 vorkommt.

 Die abusive Verwendung des Suffixes als Objektspronomen nach dem Partizipium ist von Erman (Neuägypt. Gramm. § 82) besprochen. Beispiele bei Anii sind IV, 16—17: 

 IX, 12:   »Kein Tadel trifft den, der es tut«.

 kehrt in Z. 6 wieder und kann dort unmöglich »man« bedeuten. Im folgenden steht dreimal ( , , ) das Suffix , und der Zusammenhang ergibt mit Sicherheit, dass es sich auf den Gott bezieht. Das Wort  in Z. 3 ist indessen allzu weit entfernt, grammatikalisch muss  sich auf  in Z. 6 beziehen, und dies muss das Wort »Götterbild« sein und ist hier zweimal ohne Determinativ

geschrieben. Das Wort *twl* wird zu allen Zeiten auch ohne Determinativ geschrieben (Wb. V S. 255). In VII, 16 ist das Wort  geschrieben, es ist daher nicht unwahrscheinlich, dass der Schreiber unseres Papyrus oder einer seiner Vorgänger beim Diktieren des Textes das Wort hier als »man« missverstanden hat, ganz wie die modernen Kommentatoren. Wir hätten eigentlich die Determinierung  erwarten sollen. Der Satz ... scheint in Praesens I als Zustandssatz zu stehen (Erman, Neuägypt. Gramm. § 484).

 Dieses Wort steht in unzweifelhaftem Zusammenhang mit dem Titel  (s. Wb. IV S. 496 u. 499; Suys, La Sagesse D'Ani, S. 19 ff.). Es scheint hier mit dem folgenden  »was du empfangen hast um seine Kraft zu erhöhen«, umschrieben zu sein. Dies werden die Einnahmen, die der Tempeldiener vom Volke für das Opfern und für den Festschmauss eingefordert hat, sein. Man könnte vermuten, dass das Wort  mit dem gewöhnlichen  kopt. *ywme* »verlangen« zusammengehört.  bedeutete dann wortgetreu »was du eingefordert hast«. Nach Spiegelberg (Kopt. Handwörterbuch S. 199) hat das koptische *ywme* als Substantiv die Bedeutung »Zensus«. Sowohl der  als der  sind Tempelbeamte, die mit der Besorgung des Opfers d. h. der Verwaltung der Tempeleinkünfte betraut sind. Petosiris 81, 26—27 (Lefebure, Le tombeau de Petosiris II. Le Caire 1923, S. 54):  {  »Ich ver-

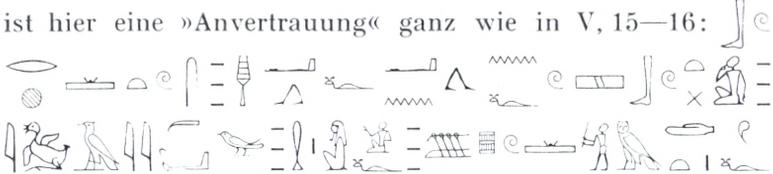
brachte 7 Jahre als der Lesonis dieses Gottes mit der Verwaltung seines Opfergutes«. Statuette in Cairo mit der Eintragungsnummer 36948 (von Suys (S. 20) nach dem Material des Berl. Wb. zitiert):  »Einnehmer(?) der Opferabgaben der Götter des Südens und Nordens«.

6  Das  bezieht sich auf den . Vergl. wegen der Konstruktion  () mit Objekt und Infinitiv Erman, Neuägypt. Gramm. § 342, § 435 und § 724.

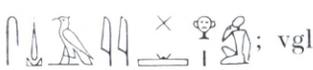
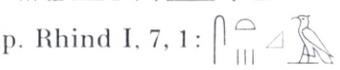
 wird das demotische *h(j)* »Aufwand« sein. Siehe das Kanopus-Dekret B, 11 = A 3; Rosett. 12 und 14; II Kh. 4, 2; P. Insinger 6, 24; 7, 16 u. 18; 16, 5; 26, 18; P. Brit. Mus. 10597, 11. Auch das hieroglyphische  scheint die Bedeutung »Ausgabe« zu haben (Wb. II S. 478).

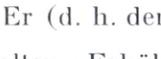
  Vgl. in Gardiner, Egyptian Grammar § 191 die Beispiele  »der Tag ihres Gebärens« d. h. »der Tag, wo sie gebären wird«;  »die Zeit, die du leben wirst«.  mit folgendem *sdm-f* hat in diesen Beispielen zeitliche Bedeutung. Die von Gardiner ebendasselbst besprochene lokale Bedeutung finden wir bei Anii V, 10:  »Wenn der Besitz an einer Stelle angebracht wird, wo er gebären wird (d. h. Zinsen trägt)«.

7 Vor  fehlt das , das im parallelen Ausdruck in Z. 5 geschrieben ist.

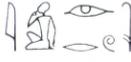
] ist eine Relativ-Konstruktion und sollte natürlich eigentlich Neutrum sein. Das »Empfangen« ist hier eine »Anvertraung« ganz wie in V, 15—16:  »Man weiss nicht, wann er stehen wird, um Rechenschaft abzulegen, weil er seiner Majestät das gestohlen hat, was er aus seiner Hand empfing«.

] steht für  wie in III, 10:  »um ihn zurechtzuweisen«, VII, 3:  »in ihren Herzen« und vielleicht X, 16:  »zu dem(?), was er säugt«.

] steht für  wie vielleicht in Amenemope XXIII, 16  für ; vgl. auch Pap. Rhind I, 7, 1:   mit der Bemerkung Möllers S. 86.

] Einen ganz ähnlichen Gedanken finden wir VII, 15 ff.: »Er (d. h. der Gott) zeigt Kraft () in unzähligen Gestalten. Erhöht wird, wer ihn erhöht. Der Gott dieses Lande ist die Sonne im Horizonte, (nur) ihre Abbilder sind auf der Erde. Wenn man ihnen Räucherwerk als Nahrung täglich gibt, (dann) wird der Herr des Sonnenaufganges erquickt«. Die Kraft des Gottes ist von dem Opfer und der Verehrung abhängig. Sie sind seine Nahrung und sein Besitz. Dieser merkwürdige Gedanke ist es, der zugrunde liegt, wenn der Ketzerkönig Amenophis IV

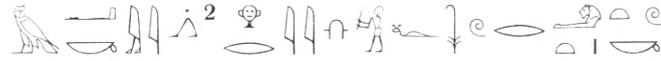
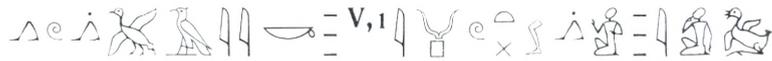
9  Vgl. wegen der Schreibweise die Einleitung S. 27.

 steht entweder kollektiv für »die Menschen«, oder es nimmt wieder  auf, und »der Mensch« ist dann der Tempelbeamte als Wirt des Festschmauses.

 »sich berauschen« steht vielleicht in erweitertem Sinne »sich freuen, amüsieren«. Vgl. P. Lansing 12, 2, wo das Wort mit  korrespondiert.

IV, 11—V, 4.





*Du sollst nicht aus deinem Hause hinausgehen (d. h. sterben),
wenn du nicht die Stätte kennst, wo (dein) Leichnam(?)
ruhen soll.*

*Lasse deine Ruhe(?) stätte, wo du wünschest, dass deine Leiche(?)
begraben(?) werden soll, bekannt sein, damit man (dich)
begraben(?) kann.*

*Setze (es) dir vor als den einzuschlagenden Weg,
wenn man Bescheid weiss, wirst {du?} deine {Stätte?} finden.
Schmücke deine Stätte, die im Tale ist,
das Grab, das deinen Leichnam verbergen soll.*

*Stelle sie dir vor unter deinen Geschäften, die in deinem Auge
zählen,*

*gleich den grossen Alten, die in ihrem Grabe bestattet(?) ruhen.
Tadel trifft nicht den, der dies tut,*

der ist glücklich. Mache dich auf dieselbe Weise bereit.

Wenn dein Bote kommt, um dich zu holen,

*(dann) findet er dich bereit zum Gehen zu deiner Ruhestätte,
indem du sagst:*

»Siehe, einer, der sich vor dir vorbereitet hat, kommt.«

Sage nicht: »Ich bin zu jung, als dass du mich holst.«

Du kennst nicht deinen Tod,

der Tod kommt,

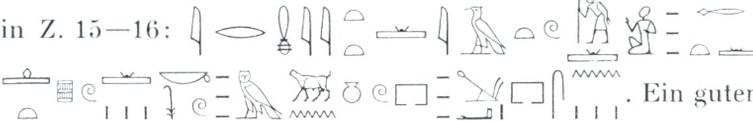
er raubt das Kind, das auf dem Schosse seiner Mutter ist,

sowie den, der alt geworden ist.

Das Verständnis dieses Stückes ist von einer Textverbesserung abhängig, die unten im Kommentar gegeben ist. Falls die Richtigkeit dieser Verbesserung angenommen wird, stellt sich ein einheitlicher Gedanke heraus: man soll sich immer auf den Tod vorbereiten, das heisst für den Ägypter, man soll sein Grab in Bereitschaft halten und dessen Ausstattung nicht den Verwandten überlassen.

11  Suys (p. 38)

hat richtig gesehen, dass dies ein Euphemismus für »sterben« ist. Es gehört natürlich mit dem Ausdruck der alten Gräber:  (Sethe, Urk. I 46, 8; 198, 13; 204, 2) zusammen.

12  Die Laut-Verbindung *k-s-* macht wiederholt Schwierigkeiten in diesem Abschnitt. Um die verdorbenen Stellen zu verbessern nehmen wir unseren Ausgangspunkt in Z. 15–16: . Ein guter Sinn wird hier erreicht werden, wenn wir annehmen, dass ein Schreiber, der fast Koptisch sprach, durch einen Hör-Fehler das ihm diktierte  »begraben« als  wiedergab. Das  in diesem Worte war zu jener Zeit schon verloren,  und  können verwechselt werden (vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 53 und die Bemerkung zu  in X, 4). Das Suffix  muss damals (was vielleicht auch die Schreibweise  andeutet) mit einem Vokal ausgesprochen worden sein. Man vergleiche eine mit der unsrigen verwandte Hör-Variante in dem Weisheitsbuch des Cheti. P. Sallier II, 10, 9 gibt:



»Hüte dich vor Worten, die dagegen sprechen«.

Ein Ostrakon aus Deir el Medineh (Posener Nr. 1014 Col. II, 10–11, pl. 10) hat dieses durch Fehlhören in:



verschrieben. D. h. *q̄h̄-k mt* ist als *q̄h̄c km.t* gehört, indem das Suffix zum folgenden Worte gezogen ist.

Als Verbesserung wird in Z. 12 vorgeschlagen: »die Stätte, wo (dein) Leichnam ruhen soll«. Die relativische Konstruktion wird noch deutlicher sein, falls wir annehmen, dass ein vor dem folgenden durch Haplographie ausgefallen ist, aber dies ist nicht notwendig. Vgl. zur Bedeutung »Leichnam, Mumie« Spiegelberg, Kopt. Handwb. S. 45 und im Demotischen Pap. mag. Lond.-Leid. verso 17, 4 und 6.

muss ein Fehler sein und kann aus durch eine Fehlesung des Hieratischen entstanden sein.

Verbessere: Das Wort für »Leiche« wird mitunter (z. B. Sinuhe 259) geschrieben.

13 scheint wieder für zu stehen. Der Sinn wird noch deutlicher werden, falls wir »sie dort begraben« lesen, indem wir eine Haploglogie und eine Haplographie annehmen.

ist von Erman, Neuägypt. Gramm. § 357, besprochen. Vielleicht muss man aber nach dem ganz parallelen Ausdruck in Z. 15 in verbessern.

Vgl. wegen der Bedeutung der Präposition Erman, Neuägypt. Gramm. § 610, 11. Das Wort »Weg« hat hier eine ähnliche Bedeutungsentwicklung durchgemacht wie im griechischen $\mu\epsilon\delta\omicron\varsigma$, vgl. VI, 13:

»Gehe den Weg der alltäglichen Sitte«; Amenemope I, 7 und XVI, 8: »Lebensweise«.

steht für Erman, Neuägypt. Gramm. § 23 und § 487 Anm. 1. Anii V, 16 und X, 5.

hat keinen guten Sinn. Ob »dann wirst du Begräbnis erlangen« (das folgende Wort fängt mit an) oder vielleicht »dann wirst du deine Stätte finden« (Homioteleuton)?

14 ★ »Grab«, s. zu VIII, 9.

ist ein aktives Partizipium mit futurischer Bedeutung, s. Gardiner: Egyptian Grammar § 368.

15 steht für und bezieht sich auf die ganze Zeile 14.

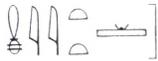
muss für stehen.

16 siehe das zu Z. 12 gesagte.

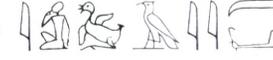
korrespondiert hier mit ★ wie bei Amenemope X, 3 mit ★ (in X, 1). Vielleicht ist das Wort zu lesen und mit dem koptischen **pr** »Zelle« identisch.

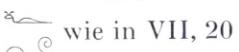
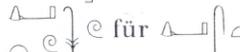
17 Partizipium mit Suffix statt Objektpronomen. Siehe zu III, 5.

Vgl. III, 2—3: »ein Mann ist glücklich, wenn seine Leute viele sind«.

 steht für .

V, 1  »ἄγγελος, Todesengel«.

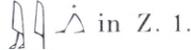
 ist =  sowohl in  als in . Vgl. ferner VII, 14:  und X, 17: , Erman, Neuägypt. Gramm., Wortregister S. 443.

 ist ein Fehler für 
 wie in VII, 20:  für  »schickte sie dich
(in die Schule)«.

 muss für  (wie im folgenden und in VIII, 13 geschrieben) stehen. In VIII, 7 wird das Wort  geschrieben. Vgl. mit dieser Schreibweise Gardiner, Late-Egypt. Stories S. 41 a (zu »Horus und Seth« 4,2), P. Lansing 11, 2.

 Das Wort  kann nicht die Negation sein, und man kann nicht wie Suis (S. 39) »pas de répit pour toi« übersetzen, denn im Nominalsatz müsste  und nicht  stehen.  muss dasselbe wie in IV, 12 sein, und wir müssen das  streichen und ein  vor  einsetzen.

 entspricht dem folgenden , ist aber kaum der Imperativ, der immer als  im Kairiner-Text geschrieben wird, siehe die Einleitung S. 42. Es ist ein aktives Partizipium »sagend, indem du sagst«.

2  ist eine Relativ-Verbindung und steht als Subjekt für  in Z. 1. 

bedeutet »vorbereiten« wie im P. Prisse VI, 9—10 (Ptahhotep 115—116): »Niemals geschieht was die Menschen vorbereiten, was Gott befiehlt geschieht«.

Ostr. Petrie 11 recto 1: »Du sollst dich nicht heute für den Morgentag, vordem er kommt, vorbereiten«.

Amenemope XIX, 11: »Lege dich nicht schlafen, indem du den Morgentag vorbereitest«.

scheint zu (und nicht zu) zu gehören. Es wird die im Demotischen häufige abgeschwächte Bedeutung haben, die sich auch im Neuägyptischen belegen lässt (s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 646, 3). Das lokale »vor« ist kaum viel mehr als das dative »für«. Vgl. z. B. P. Brit. Mus. 10591, III, 13 (= IV, 23, s. H. Thompson: A family archive from Siut. Oxford 1934, Textband S. 17 u. 20): *hb-f ḥt.t-j (n) Tmjrkws* »Er schrieb meinerwegen dem Timarchos«. Ibid. III, 14 (= IV, 23—24): *ḥ ḥt r. ḥr-f ḥt.t-j n t.t-j* »Der Brief, den er meinerwegen schrieb, ist in meinem Besitz«. I Rhind 8, 3: *ḥp-w ḥ ḥt r. ḥr Thwtj ḥt-k* »Sie empfangen die Mitteilung die Thot deinerwegen getan hat« (ähnlich II Rhind 8, 4). Sonnenaugen 18, 23: *r.e-f ḥtj ḥtje ḥt pḥ mḥe* »er grub eine Fallgrube vor dem Löwen«. Sonnenaugen 16, 23—24: *dd bn e-n pt ḥt.t-k* »dass wir nicht vor dir fliehen wollten«. Sonnenaugen 12, 1: *ih r ḥr-j r ḥr ḥt.t ḥt.t-f* »warum sollte ich mich ihrerwegen fürchten?«.



Siehe, ich sage dir folgende gute Dinge, die in deinem Herzen berücksichtigt werden müssen.

Tue das, dann wirst du ein guter Mann werden, und alles Böse wird dir fern sein.

Hüte dich davor, Unrecht im Reden zu tun, nimm dich davor in Acht.

Bekämpfe das Unrecht im Innern, ein zänkischer Mann der (??) findet (auch) im Grabe keine(??) Ruhe.

Halte dich einem unfriedsamem Manne fern, mache ihn nicht zu deinem Gefährten.

Befreunde dich mit einem gerechten und ehrlichen Manne, wenn du sein Benehmen gesehen hast.

Wenn deine Gerechtigkeit die seinige aufwiegt, wird ihre Freundschaft im Gleichgewicht sein.

Nach einer kurzen Einleitung, die Aufmerksamkeit einschärft, folgt ein Stück, das die Freundschaft behandelt. Man soll sich selbst vor Rede, die beleidigen kann, hüten und auch nicht einen zänkischen Mann als Genossen dulden. Wahre Freundschaft kann nur dort bestehen, wo die Gerechtigkeit beider Freunde ebenbürtig ist.

4 Die Einleitung entspricht den ähnlichen Worten in II, 1—2: [.....]

① 
 2 [.....] . Vielleicht gehört diese Einleitung nicht hierher, vgl. die Einleitung S. 46—47.

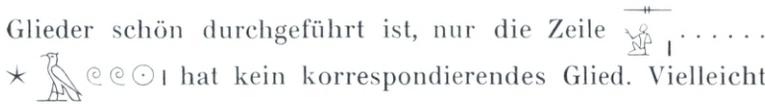
5  hat bei Anii (vgl. die Bemerkung zu IV, 17) eine ähnliche Bedeutung wie  bei Ptahhotep (61, 175, 197, 325, 362). Es ist mehr als das moralische »gut«, es liegt im Worte auch die Bedeutung »glücklich, angesehen« ganz wie im griechischen *καλοζήγαιος*. Die schöne primitive Religiosität glaubt, dass es eine sichere Sache ist, dass der gute Mann auch glücklich und angesehen ist.

 steht natürlich für 
 vgl. II, 9: . Das Verbum  bedeutet hier nicht »betrügen«, sondern hat die ursprüngliche Bedeutung »Unrecht tun, beleidigen«. S. doch J. E. A. 22, 44.

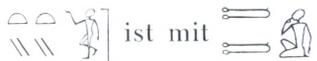
 Die Präposition  bedeutet »mit Bezug auf«, s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 610, 9.

 Die frühere Lesung  gibt keinen Sinn. Vgl. Anii II, 11:  »du sollst dieses in Acht nehmen«. Vgl. auch Amenemope 16, 19. Die Schreibweise unseres Textes scheint von der Interjektion  »Pass auf! Nimm dich in Acht!« beeinflusst zu sein. Es ist nur der Imperativ des Verbums, der auch hier steht.

6  Die oben gegebene Übersetzung setzt voraus, dass  ein durch Diktieren entstandener Fehler für  ist. In ägyptischen Texten zeigt sich oft Haplologie, wenn der Schlusskonsonant des Stammes mit dem Anfangskonsonant des Suffixes identisch ist. Beispiele gibt Gardiner in Notes on the Story of Sinuhe (Paris 1916) S. 45 u. 107. Vor  »Grab« (vgl. IV, 14) müssten wir ein  hineinfügen.

Aber vielleicht steckt der Fehler tiefer und ist schwieriger zu heilen. Wer einen Blick auf das oben gegebene Stück wirft, wird sofort sehen, dass der Parallelismus der Glieder schön durchgeführt ist, nur die Zeile  hat kein korrespondierendes Glied. Vielleicht gibt aber doch der Text einen Hinweis zur Lösung des Problems. Oben (IV, 12 und V. 1) stand die Wortverbindung  zweimal in der Bedeutung »Ruhestätte« als Synonym mit . Nehmen wir an, dass nach  einige Worte ausgefallen sind, so könnten wir z. B. den folgenden Grundtext vorschlagen:

»Ein Mann zankt (d. h. kommt durch Zanken) auf den Friedhof,
 (seine Unfriedsamkeit schickt ihn in) das Grab.«

 ist mit  bei Amenemope V. 10 identisch.

7  »unfriedsam«. Die Bedeutung geht aus 2 Amenemope-Stellen hervor. V, 12: 
 »Sei zurückhaltend vor dem unfriedlichen«.

Das Wort steht hier mit einem vorhergehenden  »Heissporn, Zänker« parallel. Bei Amenemope XV, 14 korrespondiert  mit  »der Hitzige«, aber der Zusammenhang ist dunkel. Vgl. ferner Anii VIII, 19:  »Halte dich fern von un-friedlichen Menschen« in einem Abschnitt, wo vor Teil-nahme an Tumulten gewarnt wird.

8  ist eine Relativ-Form *s_dm-n-f*, es sollte eigentlich hier  »was er getan hat« stehen. Die *n*-Form ist sonst bei Anii ganz verloren gegangen. Dass die ursprüngliche Fassung sie besessen hat, zeigt unsere Stelle und die Einleitung des Werkes auf der Berliner Schreib-tafel (vgl. die Einleitung S. 42). In IX, 17 liest der Kairiner-Text , P. Guimet² hat die *n*-Form behalten.

 Vgl. Pianchi, Siegesinschrift 13:  »ein Mann nimmt es mit tausend Mann auf«. Stele C 26 Louvre 25:  wird von Brugsch (Wb. VI, 915) »ich war tapfer wie die Stärksten und ich nahm es auf mit seinen Tapfersten« übersetzt. Unsere Anii-Stelle zeigt, dass in diesen 2 Beispielen einer besonderen Verwendung des Verbums *it* das Bildnis einer Wage zugrunde liegt, deren zwei Arme gleich ziehen², einander aufwiegen. Sollte nicht auch die

¹  ist vielleicht = .

² S. zur Bedeutung »ziehen« des Verbums  Erman, Reden, Rufe und Lieder auf Gräberbildern des alten Reiches. Berlin 1919, S. 11.

Bedeutung »aufwiegen« im Namen der Königsstadt vorliegen? Die ältere Königsstadt Memphis wurde schon in alter Zeit (s. Wb. II, 130) »die Wage der beiden Länder« genannt, und es könnte so aussehen, als ob die neue Stadt des Königs Amenemhet d. I. mit einer Variierung des alten Namens benannt worden sei.

Im Neuägyptischen sehen wir die Verbindung (Horus und Seth), die von Gardiner behandelt ist (Late-Egypt. Stories S. 38a). Sie hat einmal mit Sicherheit die Bedeutung »übertreffen, überwinden« (Horus und Seth 13, 4). In anderen Fällen (Wahrheit und Lüge 5, 1; Horus und Seth 1, 10, wo fehlt) ist diese Bedeutung wahrscheinlich, jedoch nicht ganz sicher, denn wir könnten dort mit der Übersetzung »es mit jemandem aufnehmen« durchkommen.¹ In drei, einander sehr ähnlichen Beispielen (P. Anast. I, 5, 2 (ohne *m*), III, 2, 6 (mit falschem *hr*) und III, 3, 6 (ohne *m*)) fühlen wir beim Verbum *it* eine ähnliche Unsicherheit. Es wird gewöhnlich durch »übertreffen« übersetzt und hat vielleicht eher diese Bedeutung als »es mit jemandem aufnehmen«, aber die letzte Übersetzung ist auch möglich.

Die Bedeutungsähnlichkeit der Verben *it* und *bj* macht es wahrscheinlich, dass sie identisch sind. Hierauf deutet auch der Umstand, dass das *it* bei Anii II, 13 im Ostr. Deir el Med. 1063, 2 (Posener pl. 34) durch ersetzt wird — eine Übergangsform der beiden Verben, die wir auch sonst bei Anii finden (Kairinerhandschr. 5, 16; 7, 12; 9, 2; P. Guimet a 2 und 5, vgl. auch Horus und Seth 13, 4).

¹ Umgekehrt könnte man vielleicht die Übersetzung der Pianchi-inschrift und der Louvrestele angreifen und beide Male *it* (*mj*) durch »überwinden« übersetzen.

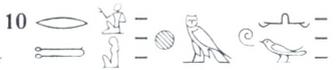
Die Lösung des Übersetzungsproblem es kann auf 2 Weisen gegeben werden. 1) Es gibt ursprünglich 2 Ausdrücke
 a) *it* mit direktem Objekt = »es mit jemandem aufnehmen«
 b) *it m* = »übertreffen«. 2) Die Ausdrücke sind identisch, das direkte Objekt wird nur in späterer Zeit durch die präpositionale Konstruktion ersetzt. Die letztere Erklärung ist die wahrscheinlichere, denn die ältere Bedeutung »es mit jemandem aufnehmen können« kann sehr leicht zur Bedeutung »übertreffen, besiegen« übergehen (wie es auch in anderen Sprachen der Fall ist).

 steht absolut = πωϕ, vgl. V, 13: 
 und VI, 8: ; Erman, Neuägypt. Gramm. § 179.

V, 9—14.





 10 





 11 





 12



Lasse deine Hand das, was in deinem Hause ist, hüten,
man bekommt Eigentum, wenn es geschützt wird.

Streue (es) nicht aus mit deiner Hand unter Leute, die du
nicht kennst,

(dann) geht es dir verloren.

Wenn (dagegen) der Besitz an einer Stelle angebracht wird,
wo er Zinsen trägt,

(dann) kommt es wieder zu dir zurück.

Mache selbst einen Speicher für deinen Besitz,
den finden deine Leute an deinem Weg.

Wenn das kleine ausgegeben wird,
und es als grosses als Ersatz zurückgehalten wird, werden die
Einkünfte(?) überquellen(?).

(Aber) der kluge lebt von dem Hause des dummen,
soll das deine gehütet werden, musst du ihn ausfindig machen.
Halte dein Auge auf (dein) Vermögen,

dass du nicht als Bettler endest.

*Ein Mann wird nichts, wenn er sehr(?) schlaff ist;
mögen deine [. .? . . dich(?)] als einen energischen Mann rühmen.*

Der Inhalt dieses Kapitels ist mit VI, 15 ff. verwandt. Ein vernünftiger Wirtschaftler, der das seinige hütet, wird nicht sein Eigentum bei fremden Leuten, die er nicht kennt, anbringen. Er wird es zu seinen eigenen Leuten, d. h. Nachbarn und Familie, auf Zinsen ausleihen. Aber auch in diesem Fall muss man aufpassen, denn es gibt viele Betrüger, die vom Besitze des dummen leben. Gegen solche soll man energisch auftreten.

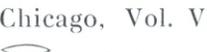
9  Die Bedeutung »mildtätig sein«, die Wb. IV S. 80 für  angibt, ist hier nicht möglich. Das Wort steht in seiner Grundbedeutung »unversehrt erhalten, hüten, sparen« und gehört mit dem folgenden  eng zusammen. Dieses Wort für »Speicher« bedeutet eigentlich »die Stelle, wo die Sachen unversehrt erhalten bleiben, aufgespart werden«. Falls das  richtig ist, müssen wir eine rein koptische Konstruktion annehmen, das Objekt wird durch die Präposition eingeführt. Das Demotische kennt schon diesen Sprachgebrauch, s. Spiegelberg, Demotische Grammatik § 251. Vgl. Anii IX, 10: 
 »Befreunde dich mit dem Polizeibeamten deines Stadtviertels«, wo die ältere direkte Einführung des Objektes nach  (Wb. III S. 294) durch die präpositionale ersetzt worden ist. S. ferner X, 2: .

 wird Optativ sein. Es ist nicht ganz unmöglich, falls wir das  behalten, es als Imperativ aufzufassen, wir müssten in diesem Falle ein  vor  hinzufügen.

 Das  ist Neutrum. Beispiele dieses Gebrauches gibt Erman, Neuägypt. Gramm. § 455 Anm. 2; § 504 und 838. Dieselbe Verbindung wie hier steht neutrisch bei Anii V, 17:  »um (ihm) das fortzunehmen, was in seinem Hause ist«.

 hat vielleicht hier wie in Z. 14 die Bedeutung »zu etwas werden«.

 bezieht sich auf .

 Die Bedeutung »verweigern«, die das Berl. Wb. III S. 298 vermutet, wird kaum richtig sein. Unser Verbum ist mit dem oben an a. O. stehenden Verbum  identisch, das sich in der Med. Habu-Inschrift des Ramses III (Brugsch, Thesaurus V, 1198 = Publications of the Oriental Institute of the University of Chicago, Vol. VIII, pl. 27 Z. 14) in der Schreibung  findet. Dieses Wort bedeutet »zerstreuen, verstreut sein« und wird mit  konstruiert. Im Demotischen treffen wir das Wort in der Form *h(i)l* oder *hʒr*, siehe Sonnenaug 10, 21 und 14, 27. Aktive Bedeutung wie hier hat das Verbum Sonnenaug 14, 25: *wʒh-e-f hʒl-w hr pʒ tw e.ʒr.hʒr-f* »er zerriss sie auf dem Berge vor sich«, vgl. auch Sonnenaug 21, 26. Direkt von unserm Anii-Stück scheint P. Insinger 4, 6 inspiriert zu sein: *tm hl hn pʒe-k hʒm e mn wdʒ*

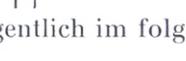
m-s-k »Streu nicht aus deinem wenigen aus, ohne einen Speicher hinter dir zu haben«. Nach  soll regelrecht ein Infinitiv folgen (Erman, Neuägypt. Gramm. § 789), und wir müssen  als einen solchen betrachten und annehmen, dass vor  ein  (eigentlich ) fehlt. Falls  das Subjekt eines Subjunktives wäre, müssten wir die von Erman (ibid. Anm. 2) besprochene Kontamination mit dem Ausdruck nach  voraussetzen. Als Objekt für  muss aus dem vorhergehenden  hinzugedacht werden.

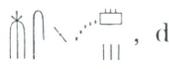
] vor  = ist das distributive »unter«.

10 ] in  bezieht sich in beiden Fällen — im letzteren mit einem leichten Zeugma — auf . Die mit  eingeleiteten Sätze beziehen sich wie die vorhergehenden aufeinander.

] ist (vgl. die Einleitung S. 27) eine sonderbare Schreibweise für  »verfallen sein, zugrunde gehen«.

] ist Passiv, möglicherweise Optativ.

] bedeutet »Besitz, Eigentum« ganz wie , vgl. Anii III, 8 und VI, 5, Amenemope VIII, 7 (wo es mit  in VIII, 8 korrespondiert), XV, 9 und 11, XXI, 17. Die letztgenannte Stelle zeigt wie das hier folgende , dass das Wort der Pluralis ist. Wir hätten daher eigentlich im folgenden  erwarten können, aber wegen des Parallelismus ist  beibehalten.


] Vergl. betreffs der Konstruktion das zu  in III, 6 bemerkte. Die Stelle, wo das Vermögen »gebärt«, ist, wie das folgende zeigt, der Speicher am Wege, wo die Naturalien gegen Zinsen ausgeliehen werden. Es gibt im Neuägyptischen (s. Wb. II S. 142) das Wort , das »als Zins eingegangenes Getreide« bedeutet. Bei Anii steht das Wort  einmal in sehr verwandter Bedeutung, VI, 8—9:   »(dann) wird dein Gott dir einen Zuwachs [der Erbschaft o. ä.] deines Vaters schaffen«. Demotische Beispiele des Wortes *ms(.t)* »Zins« finden wir in P. Rylands IX, 1, 5, P. Insinger 6, 24 und 26, 16. Im Koptischen *ⲙⲏⲥⲉ*. Das griechische Wort *τόζος* zeigt denselben Bedeutungsübergang.

11 ] vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 111.

Man soll selbst einen Speicher für die Ernte haben, damit sie nicht verloren geht, wenn sie bei anderen und vielleicht fremderen Leuten angebracht wird.

] d. h. den Speicher, eigentlich sollte hier  stehen. Die Speicher wurden, wie wir aus den neuen demotischen Siut-Papyri (H. Thompson, A Family Archive from Siut; siehe Index S. 100 *pr-ḥt*) sehen, oft weit von der Haupt-Wohnung, aber natürlich immer an Wegen, gebaut. Die Zutritts-Verhältnisse werden mehrmals in den Siut-Papyri erwähnt.

] »deine (eigenen) Leute« steht in Gegensatz zu  in Z. 10. In dieser engeren

Bedeutung steht  wieder in VII, 2. Bei Anii

III, 2—3:  »Ein Mann ist glücklich, wenn seine Leute viele sind« zeigt die Fortsetzung:  »er wird gemäss seinen Kindern gegrüsst«, dass das Wort, wie auch bei uns, von der näheren Familie gebraucht wird.

12  ist das Passiv.  und  stehen wieder neutrisch wie oben in Z. 9—10.

 Das Zeichen, das danach folgt, könnte vielleicht Pluralstriche sein. In der Lakune stand vielleicht  wegen des folgenden . Die Übersetzung ist sehr zweifelhaft. P. Petersb. 1116 B 37 hat *in* und *bs* zusammen.

13  scheint das Passiv zu sein. Wir hätten statt des Passivs des Kausativs das Simplex  erwarten können, aber vielleicht ist die kausative Form des Verbums gebraucht worden, um damit deutlicher auszudrücken, dass der Besitzer die Erhaltung des Eigentums verursacht.

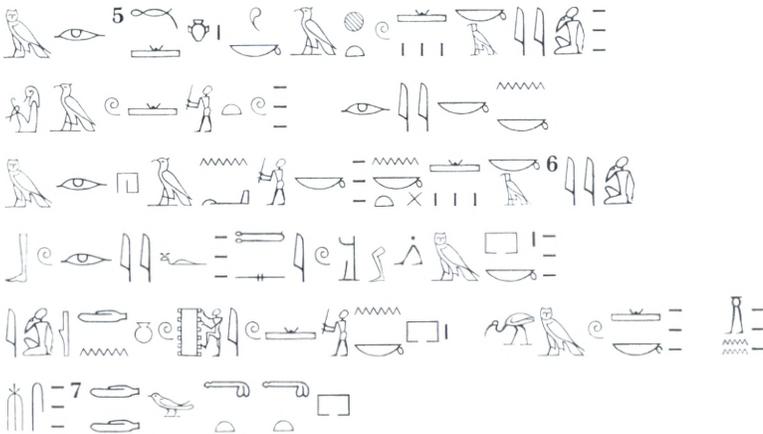
 ist das koptische $\Pi\Omega\mathbf{K}$ und entspricht in Z. 9 dem . Vgl. das zu V, 8:  gesagte.

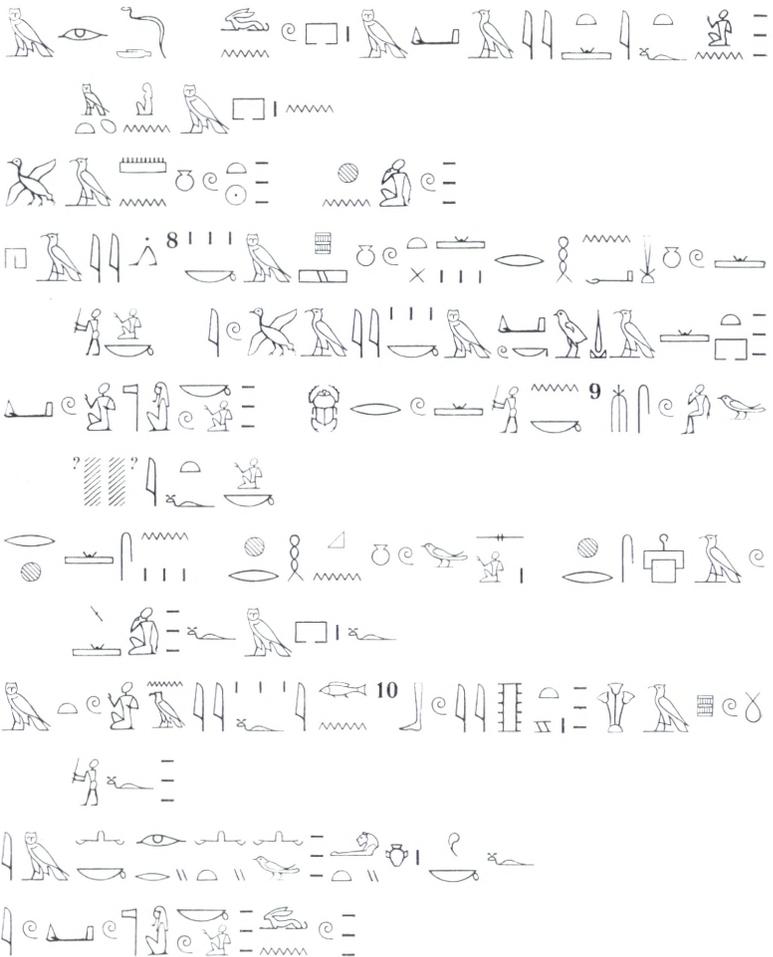
 hat hier die speziellere Bedeutung »finden, entdecken um zu strafen« s. Wb. V S. 169 und Amenemope XXVI, 9:   »Finde (d. h. strafe) nicht eine Witwe, wenn du sie auf dem Felde antriffst«.

 Vom Determinativ  scheint der senkrechte Querstrich und vielleicht noch andere Reste übrig. Andere Zeichen-Reste zeigen, dass noch etwas in der Lücke stand, vielleicht ein Subjekt des Verbums, wir möchten auch gern als Objekt  »dich« lesen können, was aber recht schwierig ist.

 muss den Gegensatz zu  ausdrücken. Das Wort  »Gedanke, Rat, Plan« hat die aktivere Bedeutung »Befehl« (vgl. den Bedeutungsübergang des dänischen »raade«) erhalten (s. z. B. Ptahhotep 85 und 258), die auch in der Verbindung  (kopt. *ερωτυρ*) »Anordnungen treffen« vorliegt. Unser Ausdruck bedeutet »ein Mann, der weiss, was er will«, »ein energischer Mann«. Die Verbindung muss — falls nicht ein  vor  ausgefallen ist — eine genitivische sein, vgl. Lieb. Harr. 1, 3  »ein gieriger«.

VI, 4—10.

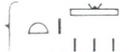




Vertraue nicht auf den Besitz eines anderen,
 nimm dich in Acht, was du (damit) dir (selbst) machst!
 Lehne dich nicht auf die Habe eines anderen,
 damit er nicht in deinem Hause Herr werde.
 Baue dir ein Haus, (oder) kannst du (eins) finden, (dann)
 kaufe (es),
 hasse (d. h. vermeide) ein geliehenes(?)!

Sage nicht: »Es gibt (ja) ein Haus bei unserem Vater und unserer Mutter zu Hause«,
 die Schwalben fliegen hinaus und lassen sich nieder.
 Wenn du auch von der Teilung mit deinen Brüdern gehst,
 indem das deinige bei dir (nur) ein Speicher ist,
 wird dein Gott dir einen Zuwachs [der Erbschaft(?)] deines Vaters schaffen.
 (Denn) sie (d. h. die Götter) wissen, ob ein Mann hungert,
 oder er satt ist in seinem Hause,
 wenn auch seine Wände ihn decken.
 Sei nicht mutlos(?),
 (dann) wird dein Gott Besitz geben.

Ein Mann soll sich so schnell wie möglich ein Haus als sein volles Eigentum verschaffen. Es taugt nicht, Geld dazu bei einem anderen zu leihen, denn dann wird dieser der wirkliche Herr im Hause, und es ist daher auch nicht gut ein geliehenes(?) Haus zu bewohnen. Man soll nicht zu Hause bei den Eltern bleiben, sondern wie die Vögel tun, die vom Neste fliegen. Wenn auch die Erbschaft vom Vater klein ist, werden die Götter, die alles sehen, helfen, wenn man nur nicht den Mut verliert.

5 ] Wir müssen danach ein  supplieren,
 vgl. P. Petersb. 1116 A recto 54: 
 {  } »Vertraue nicht auf die Länge der Jahre«, P. Anast. I, 14, 5: 
 »Sie vertrauen alle auf dich«. P. Guimet c 2 hat (als Parallele zu dem  u. s. w. im Kairiner-text IX, 18) .

den Beispielen bei Spiegelberg P. Insinger 10, 13. 17. 22; 11, 23; 12, 8; 13, 9; 14, 3; 15, 7; 19, 6; 23, 20; 24, 6; 25, 14; 27, 13; 29, 12; 30, 10; 33, 7.

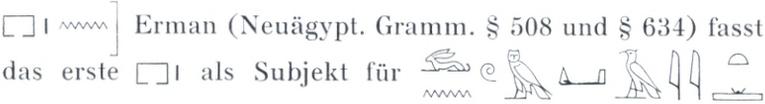
 (für ) hat schon die Bedeutung des koptischen **ⲭⲟⲓⲧⲉ**.

 bedeutet vielleicht »wenn du kannst«, aber die ursprüngliche Bedeutung des Verbums wird genügen, wenn man sich vom vorhergehenden  als Objekt hinzudenkt. Dies muss man jedenfalls bei dem Imperativ

 tun.

 muss trotz der Geminatio, wie , ein Imperativ sein. Die Bedeutung »kaufen« ist von Gardiner (Ä. Z. 43, 34) festgestellt, vgl. auch Peet in Studies presented to F. Ll. Griffith (London 1932) S. 123. Vgl. wegen Beispielen des demotischen *in tb ht* H. Thompson, A Family Archive from Siut, Index S. 86.

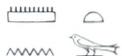
7  Im Wörterbuch II S. 170 werden  als »Hass und Klatsch« übersetzt und das letzte Wort vermutlich mit dem vorherstehenden Verbum  »hin- und herreden« zusammengestellt. Aber das Determinativ wird richtig sein, der Zusammenhang fordert von  die Bedeutung »geliehenes Haus« o. ä. Schon Chabas (Les Maximes du Scribe Anii I, 163) hat diesen Gedanken gehabt.

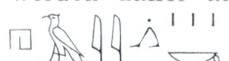
  Erman (Neuägypt. Gramm. § 508 und § 634) fasst das erste  als Subjekt für  (das er kopt. **ⲟⲩⲩⲣⲉ** gleichsetzt) auf und übersetzt: »Der

Vater meiner (er liest ) Mutter hat ein Haus«. Aber die Regel, die er gibt, ist, dass  schon im Neu-ägyptischen wie im Koptischen eng zusammengezogen ist, und dass das grammatikalische Subjekt hinter dem  und dem davon regierten logischen Subjekt folgt. Diese Regel wird bei Anii befolgt. VII, 6:  »Die Ämter haben keine Kinder«. Das grammatikalische Subjekt müsste dann hier wegen der Länge des logischen vorangesetzt worden sein. Es wird indessen vielleicht vorzuziehen sein  nicht als das logische Subjekt aufzufassen, und zu übersetzen »Es gibt (ja) ein Haus (d. h.: Ich habe ja eine Wohnung) bei unserm Vater und unserer Mutter zu Hause«. Die Sitte, dass die verheirateten Kinder im Hause der Eltern wohnen bleiben, ist immer noch in Ägypten üblich (vgl. z. B. W. S. Blackman: *The Fellahin of Upper Egypt* S. 91).

 Das  wird, trotz der fehlenden Pluralzeichen, alle drei Male das Possessiv 1. plur. sein. Indessen muss bemerkt werden, dass der Schreiber in X, 7 den Namen »Anii« als  mit einem ähnlichen Strich unter dem Personen-Determinativ schreibt; vgl. auch X, 4: ; IX, 14: ; Erman, *Neuägypt. Gramm.* § 24; P. Anast. VI, 81.

 »fliegen« und  »sich niederlassen« werden häufig zusammen gebraucht (Wb. III S. 287; Pyr. 366 a-b; Todtb. (Nu) 77, 2—3). Das letzte Verbum ist falsch determiniert. Auf ganz dieselbe unvermittelte Weise wird das Bild in X, 13 eingeführt.

 Man könnte zweifeln, ob hier eine falsche Schreibweise für  »Tauben« oder für  »Schwalbe« vorliege, aber es muss der letztere Vogel gemeint sein. Es wird im Vorhergehenden gesagt: »Du sollst nicht zu Hause bei deinen Eltern bleiben«, und als Illustration wird gesagt: »Die Vögel fliegen hinaus und lassen sich nieder (in ihre eigenen Nester)«. Dies ist nur bei den Schwalben der Fall, die Tauben bleiben meistens im Taubenschlag.

 u. s. w.] Erman (Die Literatur der Aegypter S. 298) fasst dieses als zum Vorhergehenden gehörig auf: »Denn wenn es zum Teilen mit deinen Brüdern kommt, so ist dein Anteil (nur) ein Speicher«. Aber dann wird der folgende Zusammenhang uns in Verlegenheit setzen. Wir werden daher am besten tun, einen neuen Abschnitt mit  anfangen zu lassen.

8  s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 627.

 steht absolut = $\Pi\Omega R$, s. zu V, 8.

 Das Suffix 1. sg. ist falsch wie in Z. 9: 

 Vgl. die Einleitung S. 28 ff.

 Das folgende  bezieht sich hierauf. Der Gedanke ist vom »Gott« auf »die Götter« übergesprungen, denn Singularis und Pluralis sind religiös gesehen synonym wie im Griechischen $\delta \theta\epsilon\acute{o}\varsigma$ und $o\acute{i} \theta\epsilon\omicron\iota$.

9  »Zuwachs«, vgl. V, 10: . Von dem Worte, das danach stand, ist nur ein ganz kleines Bruchstück des ersten Zeichens und ein letzter Strich übrig. Es muss dem vorhergehenden  entsprechen.

 entsprechen haben und wird auf irgend eine Weise den Begriff »Erbschaft« ausgedrückt haben.

] leiten korrespondierende Sätze ein wie bei Amenemope XII, 11:   »Sei es, dass er esse, oder dass er trinke im Inneren (des Hauses)«. Vgl. Erman, Neu-ägypt. Gramm. § 674. Unter den nicht zahlreichen Beispielen dieses Gebrauchs von  ist indessen unsere Stelle ohne Parallele, weil  hier abhängige Sätze einleitet; es führt das Objekt für  ein, und ist eher Präposition als Konjunktion. Dieser Gebrauch von  »von etwas wissen« lässt sich demotisch belegen. Canopusdecret A 12: *n3 ml.w nt n hp rh-w hr n3 mšc.w n B p.t* »die Dinge, die man von den Bewegungen des Himmels wissen muss« (Griechisch wird *hr* durch *περί* wiedergegeben). Unser  ist mit dem  in VI, 15 identisch, beide bedeuten »hin-sichtlich, mit Bezug auf«, vgl. Spiegelberg, Demot. Gramm. § 295.

] ist ein Fehler für . Das  war in der Aussprache verloren gegangen (kopt. *ꜥꜣꜣ*). Die Schreibung kann nur durch Diktieren an einen Schreiber, der nicht buchstabieren konnte, entstehen.

] ist wieder ein durch Diktieren entstandener Fehler. Es steht für , das schon im Neuägyptischen die koptische Aussprache *nt* hatte, was durch die häufige Verwechslung von  und  (siehe Erman, Neu-ägypt. Gramm. § 625 und § 664) sowohl bei der Konjunktion als bei der Vetativpartikel bewiesen wird. Dass unser

Schreiber diese Aussprache verwendet hat, wird durch die Schreibweise  »sie haben nicht« in VII, 6 bezeugt. Das  in  war zu  geworden und wurde mit dem  in  zusammengezogen wie im Koptischen (vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 624, 5). Direkt bezeugt wird die Aussprache des  durch eine barbarische Schreibweise wie:  »Sachen die uns gehören« (Erman, Neuägypt. Gramm. § 624, 4). Die Schreibung der Konjunktion als  ist schon ganz demotisch, im Demotischen treten sehr verschiedene Schreibungen ((n)-t.t, n-bj, mtw u. s. w., siehe Spiegelberg, Demot. Gramm. § 510 ff.) auf. Die Erklärung Sethes (Bürgschaftsurkunden S. 296), die von Spiegelberg übernommen worden ist, dass die demotische Konjunktion aus dem alten  entstanden ist, scheint sehr zweifelhaft. Die kausale Bedeutung »weil«, die in einigen Fällen vorkommt, kann sehr leicht aus der temporalen entstanden sein, und es wird dann viel ansprechender sein, einen Zusammenhang mit der alten Konjunktion  »seitdem« (Gardiner, Egypt. Gramm. § 176) anzunehmen. Die Konjunktion hat die Bedeutung »wenn auch, obschon« in der demotischen Chronik 4, 10: *dd t.t mnḥ-f n nṣ ḫrpj lk-w s* »Denn obschon er gegen die Tempel wohlthätig war, stürzte man ihn«.

10  ist eine Kontamination. Sowohl der Ausdruck mit  als der mit  ist hier möglich. Die Bedeutung ist kaum die des koptischen $\alpha\tau\chi\eta\tau$ »töricht«, sondern vielleicht die neben dieser Bedeutung in älterer Zeit vorkommende (?) »mutlos«. Diese Bedeutung wird im Wb. III S. 27 angegeben und würde hier gut pas-

sen, lässt sich aber nur schlecht belegen, vgl. doch Karnak

53, 23: »ihr Oberster als ein Hund«

] Siehe zu V, 13.

VI, 10—15.

12

13

Du darfst nicht sitzen, während ein anderer steht, der älter ist als du, oder grösser als du in seiner Würde gemacht worden ist. (Dann) gibt es nicht einen (solchen) Verleumder des guten Charakters, dass er von einem schlechten Charakter sprechen wird. Gehe den Weg der alltäglichen Sitte, und stelle dich auf den Platz deines Ranges. »Was ist« sagt man immer »der Rang des Mannes?« Man pflegt eine verheiratete Frau betreffs ihres Ehemannes zu fragen, einen Mann hinsichtlich seiner Würde zu fragen.

Man darf nicht versuchen, einen höheren Rangplatz einzunehmen als den, wozu man berechtigt ist. Wenn man Alter und Rang respektiert, wird auch der böseste Verleumder nicht tadeln können. Man soll wie alle anderen Leute tun und sich auf den durch die Rangverordnung bestimmten Platz stellen. Denn es wird stets nach dem Rang des Mannes gefragt, und ist es eine Ehefrau, nach ihres Mannes Würde.

Dieser Gedanke kehrt in kürzerer Form in VIII, 10 wieder. Wie bei Ptahhotep 220 ff., der offenbar das Vorbild war, wird die Stelle, woran gedacht wird, die  »Vorhalle« sein.

11  Das  wird ein Fehler für die in der Schreibung dieses Wortes gewöhnlichen Pluralstriche sein, s. Anii III, 9:  (vgl. VII, 15 u. 16). Die Pluralstriche können im Hieratischen einem  sehr ähnlich sein, s. z. B. X, 11: . Wegen der Stellung kann  kaum die hervorhebende

Partikel sein, wir müssen das  mit  verbessern. Die Präposition  wird   geschrieben wie bei Amenemope XIX, 5; XXIV, 12 und XXV, 17.

12 ] »es gibt nicht«; siehe Erman, Ägypt. Gramm. § 516, wo das Beispiel (Sinuhe 62)    »es gibt keinen, der seinen Waffen entflöhe« auch im folgenden syntaktisch ganz parallel ist.

] ist ein Partizipium im Aktiv, und das folgende  ist sein Objekt.

] scheint konsekutiv zu stehen. Vgl. wegen der Konstruktion Pyr. 16 a:  (W.)      »Osiris, nimm dir alle die, die W. hassen und von seinem Namen schlecht sprechen«. Grammatikalisch steht natürlich »von seinem schlechten Namen sprechen«;  gehört als Adjektiv zu , wie bei Anii  Adjektiv zu  ist. Wir könnten hier: »dass er schlecht von (deinem) Charakter sprechen wird«, übersetzen.

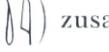
13 ] s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 359.

] s. zu IV, 13.

] kehrt bei Anii II, 16:    »Befolge die alltägliche Sitte«, wieder. Die gewöhnliche Schreibweise   finden wir in X, 9.

wird von Sethe (Ä. Z. 50 (1912) S. 100) und Erman (Neu-ägypt. Gramm. § 594) mit dem französischen *y* in *il y a* verglichen (vielleicht wäre es noch besser, es mit dem italienischen *ci* zu vergleichen, das mit *essere* gebraucht wird, ganz wie  mit $\downarrow @$ und ). Anii IX, 5:  »Es sind viele da«, »There are many«, wird im Dänischen ganz ebenso durch »Der er mange« übersetzt, wobei »der« ein sowohl in Betonung als in Bedeutung sehr abgeschwächtes »dér« (= »da«) ist. Bei Anii VIII, 4: $\downarrow @$  verlangt der Zusammenhang die Übersetzung »Was ist hier für immer?«, d. h. »Was gibt es, das ewig dauert?«. $\downarrow @$ wird dort für das alte Fragewort  stehen, das in seltenen Fällen (vgl. Gardiner, Egyptian Grammar § 499) $\downarrow @$ geschrieben wird, so Urk. V, S. 172, 3: $\downarrow @$  »Was sind diese zwei Glieder?« Eine andere Handschrift liest hier (vgl. auch Urk. V, S. 168, 12, S. 173, 13 und S. 177, 13). In den zuletzt genannten Beispielen steht $\downarrow @$ für das alte (vgl. Gardiner, Egypt. Gramm. § 256, Erman, Aegypt. Gramm. § 506 Anm. und § 510; wir sehen auch die Entwicklung  $\downarrow @$  und ). Es liegt dann nahe zu vermuten, dass $\downarrow @$ bei Anii VIII, 4 mit $\downarrow @$ (< das alte ) identisch ist. Wir hätten damit für das alte (> neuägypt.  (wo  als *t* ausgesprochen wurde) > kopt. $\tau(\Delta I)^1$, τH) die Bedeutung »hier, da« nachgewiesen. Auf die Richtigkeit dieser Vermutung deutet die hier behandelte Stelle, denn  scheint mit dem

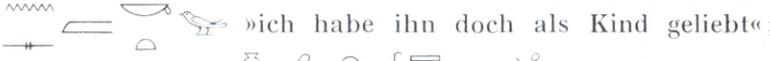
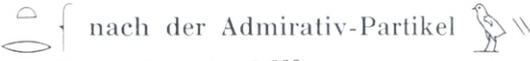
¹ Vgl. wegen $\tau \Delta I$ die S. 108 aufgestellte Etymologie.

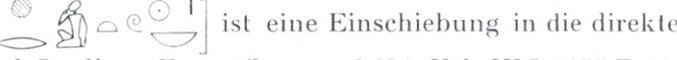
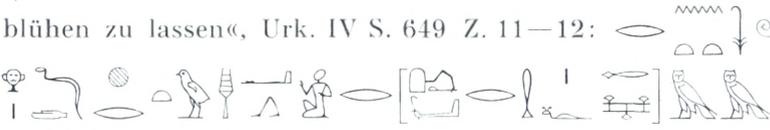
alten  (später , , ) zusammenzugehören auf dieselbe Weise wie  mit . Wir sehen ferner, wie das ältere  abgelöst wird. P. Sallier III, 5, 7—8:  »was sind deinem Herzen diese Asiaten?«, vgl. die Kuban-Stele 15:  »Was gibt es, das du nicht kennst?«. Das alte  wird nach Fragewörtern in derselben abgeschwächten Bedeutung wie das neuägyptische  gebraucht (vgl. deutsch: »wer (was) ist da«, dänisch: »hvem (hvad) er der« mit der oben genannten schwachen Betonung), aber es wird auch in anderen fragenden Verbindungen gebraucht, und dann scheint es in einigen Fällen die ursprüngliche Bedeutung besser bewahrt zu haben. S. Ptahhotep 274 (P. Brit. Mus. 10509, 4, 14):  »Wozu ist er hier, wenn er das tut?«, d. h.: »Warum soll er diese Stellung in der Obrigkeit innehaben, wenn er uns unverschämte behandelt?« (vgl. Traumstele 39:  »weshalb sind wir (noch) hier?«); Pyr. 1116c (vgl. Pyr. 1117 a und 1118 a):  »Woher bist du hier gekommen?« Pyr. 248 b:  »Bist du denn hier auf dieser Stelle, oder bist du denn dort auf jener Stelle?« Da  (wie auch ) sowohl »hier« als »dort« bedeutet, kann es mit 

»hier« wie mit  »dort« verbunden werden. Vielleicht wird diese Stelle den Unterschied zwischen kopt. $\tau\alpha\iota$ »hier« und $\tau\eta$ »dort« (bohair.) erklären können¹, denn $\tau\alpha\iota$ »hier« könnte aus   entstanden sein (vgl.   »gross sein« > $\alpha\iota\alpha\epsilon\iota$). Todtb. 52 B (Nu) 23:        »Willst du immer hier vom Besitze eines anderen leben?«. Admonitions 12, 5:       »Ist er hier schlafend?«. Syntaktisch ganz parallel mit diesem Satze ist Pap. d'Orbiney 9, 4:       »Bist du hier allein?«, wo   durch   ersetzt worden ist. Die 3 Beispiele, wo   mit   gebraucht wird (vgl. auch Lebensmüde 31, Lepsius, Todtb. 64, 24), sind sehr wichtig, denn im Neuägyptischen wird   sehr oft mit   konstruiert (z. B. Unamon 2, 66, Prinz 5, 14).

In anderen Fragesätzen steht   mit ziemlich abgeschwächter Bedeutung. P. Ebers 2, 3:     »Kannst du erinnern«, Urk. V, S. 172, 12 (vgl. S. 173, 9 und 174, 8):       »Besitze ich«. Die ursprüngliche Bedeutung ist hier wortgetreu: »Ist da, dass (du erinnerst, ich besitze)«. Bauer 180:         »Warum hörst du doch nicht?«. Auch in den Beispielen, wo   im nichtfragenden Satze steht, scheint die örtliche Bedeutung verloren gegangen zu sein (wie es auch sehr oft mit dem  

¹ Vgl. bohair. $\overline{\alpha\iota\alpha\iota}$ »hier« — $\overline{\alpha\iota\eta}$ »dort«.

der Fall ist). Statue Kairo 42213 e 1:  »ich habe ihn doch als Kind geliebt«;
 Sinuhe 114:  »ich bin ja nicht
 sein Kamerad«; Quibell, Saqqara III, 79:  »Du weist ja das zu sagen, was
 meine Majestät mehr als alles (andere) liebt«. Vgl. ferner
 die Beispiele, wo  nach der Admirativ-Partikel  \ll
 steht, Urk. IV, 221, 1:  »Wie gross
 ist doch deine Kraft«, s. auch Ä. Z. 1884 S. 39 Z. 11 und
 Rec. IX S. 84.

14  ist eine Einschiegung in die direkte
 Rede, vgl. Gardiner, Egypt. Gramm. § 436; Urk. IV S. 1075 Z. 10:
 \triangleright »Komm« sagen sie »um den Zustand der zwei Ufer
 blühen zu lassen«, Urk. IV S. 649 Z. 11—12:  »Denn er hat gesagt« so sagt man »ich werde
 warten, um [hier] in Megiddo [gegen seine Majestät zu
 kämpfen]. S. ferner Anii X, 15 u. 16.

 steht zweimal hier als eine sonder-
 bare Schreibweise für  »Mann« wie auch
 in IX, 6.

 ist das koptische $\rho\alpha\tilde{\nu}\tilde{\epsilon}$ »es ist nötig«
 (wie vielleicht auch bei Anii VI, 3:  $\times\epsilon\epsilon$
) , aber es ist zweifelhaft, ob es sich hier

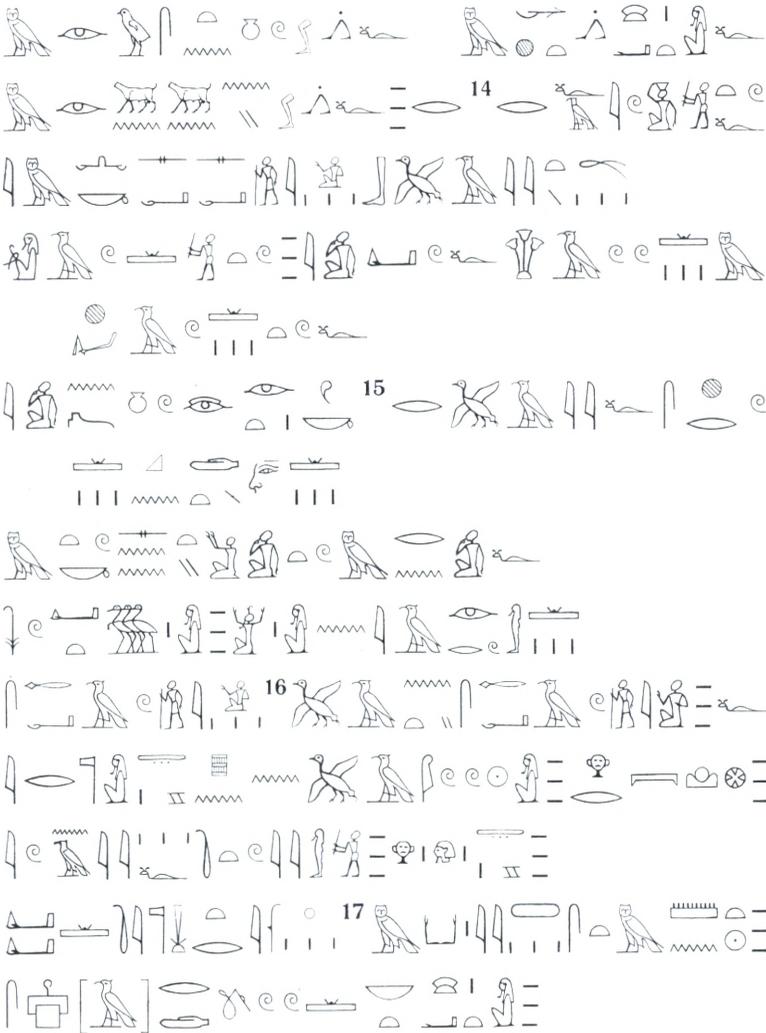
um die koptische Bedeutung handelt. Nach Spiegelberg (Recueil XXI S. 22) hat sich das koptische **gānē** aus einem Nominalsatz »es ist Recht, Gesetz« entwickelt. An unserer Stelle wird das doch eher für stehen und wird hier unpersönlich, dem in entsprechend, gebraucht. hat dann die im Demotischen (z. B. Rosette-Decret 24; 26 (bis); 29; Kanopus-Decret B 42 = A 12; B 52 = A 14; A 18; B 66 = A 18; Setne III, 1) häufige Bedeutung »Gewohnheit, Sitte«.

»verheiratete Frau« (vgl. Gardiner, Notes on the Story of Sinuhe S. 50) entspricht im folgenden . Der Schreiber hat danach beim Übergang zur neuen Zeile ein vergessen vor , das dem im folgenden entspricht. bedeutet »betreffend, hinsichtlich« wie im Demotischen, s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 630; Spiegelberg, Demot. Gramm. § 295 und vergl. das zu in VI, 9 gesagte. S.

ferner Amenemope XX, 10: »Gehe nicht auf und ab betreffs deiner Antwort«, und das zu in X, 9 gesagte.

VII, 12—17.

13



Opfere deinem Gotte, (aber) hüte dich vor dem, was er verabscheut.
Du darfst nicht nach seiner Erscheinungsform fragen.
Sei nicht aufdringlich gegen ihn, wenn er in Prozession geführt wird,

*(und) tritt ihm nicht zu nahe, um ihn zu tragen.
 Reisse nicht (seinen) Baldachin(?) nieder,
 hüte dich ihn zu enthüllen von dem, was ihn schirmt.
 Lasse dein Auge seinen Zorn gewärtigen
 und küsse die Erde in seinem Namen.
 Er zeigt Kraft in unzähligen Gestalten,
 erhöht wird, wer ihn erhöht.
 Der Gott dieses Landes ist die Sonne am Horizonte,
 (nur) ihre Abbilder sind auf der Erde.
 Wenn man Räucherwerk als ihre Nahrung täglich spendet,
 wird der Herr des Sonnenaufganges erquickt.*

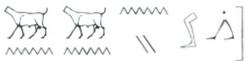
Es scheint zuerst eine ziemlich hoffnungslose Aufgabe zu sein, den einheitlichen Grundgedanken hier entdecken zu wollen. Der Verfasser beginnt mit Ermahnungen, den Gott bei seinem Aufzug nicht mit Aufdringlichkeiten zu lästern und schliesst mit einem monotheistischen Bekenntnis ab: Der Gott Ägyptens ist allein die Sonne, aber sie wird in ihren Abbildern verehrt.

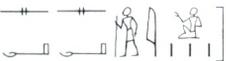
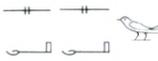
Die Lösung des Problems liegt in dem Satz im Anfang:
 »Du darfst nicht nach seiner Erscheinungsform fragen«. Das ägyptische Wort  bedeutet sowohl »Erscheinungsform des Gottes« als »Kultbild«, das bei der Prozession getragen wird. Es stellt sich damit ein sehr guter Zusammenhang heraus: man darf das besondere Götterbild in der Prozession nicht mit phrenetischer Begeisterung verehren und es zu berühren versuchen. Das mag der Gott nicht. Er liebt die herkömmliche Spende, und es ist dabei ziemlich gleichgültig, welches Bild man wählt, denn die Bilder sind nur Symbole des einen Gott, der Sonne am Horizonte. Das Räucherwerk, das man vor ihnen brennt, wirkt als Erquickung des himmlischen Gottes.

12  scil. .

13  s. bezügl. der Bedeutungs-
entwicklung »frei« > »frech«, die sich auch in europäischen
Sprachen findet, die Bemerkung zu VIII, 11.

 s. zu III, 5.

 Dieses Wort, wie auch die vorherge-
henden *ššmw* und *ndnd*, finden wir in der Paraphrase in
P. Beatty IV verso 5, 1—2 (vgl. die Einleitung S. 60) wieder.

14  Die Determinative sind natürlich
ganz töricht, und das Verbum wird, wie Suys (S. 73) ge-
sehen hat, mit dem  in dem Pap. Moscou 4658
(Papyrus hiérat. de l'Eremitage, pl. suppl. C, Z. 122/123)
identisch sein. Identisch ist ferner  (Wb. IV, 273),
das die Grundbedeutung »beseitigen« hat, und auch vom
Ablegen der Kleider gebraucht wird. Im Koptischen ent-
spricht *cœc* »niederreißen« (Spiegelberg, Kopt. Handwb.
S. 124; Crum, Copt. Dict. S. 358).

 Die Übersetzung »Baldachin« ist
vom Determinativ erraten. Es muss etwas verhüllendes be-
deuten, das den Gott vor profanen Blicken schützt. Das
Berl. Wb. hat (I S. 417 u. 418)  und 
als Bezeichnung für ein Kleidungsstück(?).

 Falls das  richtig wäre, müssten wir hier eine
emphatische Passivform haben »dass er nackt gemacht
wird . . .«. Eine emphatische Passivform  + Subj.

erwähnt Erman, Neuägypt. Gramm. § 303. Aber wahrscheinlicher ist es, dass , wie so häufig im Neuägyptischen (auch in der Anii-Handschrift in Kairo, siehe zu V, 1) für die Präpos.  steht. Korrekt hätte dann gestanden:      . Die Verbesserung     gibt Lexa (Papyrus Insinger, IV. Paris 1926, S. 99). Dieses Wort muss Pseudopartizipium sein. Wir hätten die mit dem Koptischen übereinstimmende Konstruktion:       erwarten können, es steht hier jedoch die ältere, aber noch im Neuägyptischen vorkommende, Konstruktion, wo das spätere Subjekt als Objekt von  abhängt, und das Verbum im Pseudopartizipium folgt (s. Erman, Ägypt. Gramm. § 335; Gardiner, Egypt. Gramm. § 315; Erman, Neuägypt. Gramm. § 724).

     ] Es liegt nahe hier an die Verbindung     (Wb. III S. 245, IV S. 291) zu denken, die »heiliges Bild eines Gottes, bes. in Barke oder Kapelle« bedeutet. Die Bedeutung »heilig«, die   in späterer Zeit erhalten hat, hat sich aus der Grundbedeutung »geschirmt, beschützt« entwickelt.

     ] vgl. III, 11 u. IX, 4.       ist entweder Imperativ, und es fehlt danach ein , oder es ist die emphatische Form, die beim Befehlen benutzt wird (Erman, Neuägypt. Gramm. § 308).

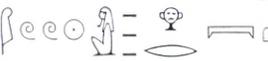
15          ] Erman, Neuägypt. Gramm. § 440.

     ] vgl. III, 8. Das ganze Stück VII, 15—17 ist nur eine Variante von III, 7—9.

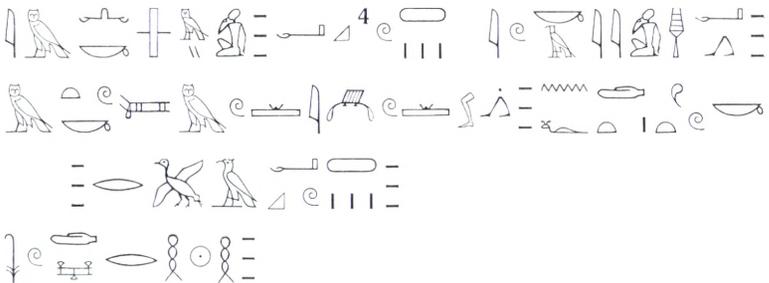
 »Kraft« vgl. III, 7 und P. Beatty I, 17, 9:
 »O Tür, sei nicht so kräftig«. Wegen des vorhergehenden  ist es möglich, dass das Wort auch die Nebenbedeutung »Zorn« hat, die zuerst von Griffith im Demotischen festgestellt wurde. P. Rylands IX, 24, 17—18: *p̄e-k b̄i.w p̄ nt n.īm-w e b̄ īr-w dd ntr r.r-k* »Dein (d. h. des Gottes Amon) Zorn ist über ihnen, da sie dich nicht »Gott« genannt haben«. S. die Note von Griffith in vol. III seiner Ausgabe S. 252, 18. Auf der Bilgai-Steile wird in einer Drohung gesagt (Ä. Z. 50 Tafel IV, 6—7):  »er soll im Zorn des Amon des *Wsr-m̄c.t-Rc-stp-n-Rc* sein« Amenemope XI, 5:  »und du bleibst vor dem Zorn Gottes bewahrt« vgl. ferner Amenemope VII, 19 u. XXI, 15. Eine Statuen-Inschrift der 19. Dyn. (Rec. 12 S. 3) betet:  »Zeige deinen Zorn gegen jeden, der sich an meinem Standbilde vergreifen wird«, Tefnecht-Steile in Athen 8 (Rec. 25 S. 192): (»Wer sie aber wegnimmt,«)  »gegen den soll der Zorn der Neith sein in alle Ewigkeit«. S. auch Sottas, *Préserv. de la propriété fun.* p. 161.
 scil.  u. s. w.
 Die vielen verschiedenen Götterbilder sind nur Erscheinungsformen des einzigen Gottes, der Sonne.

16  Das  steht für das ältere

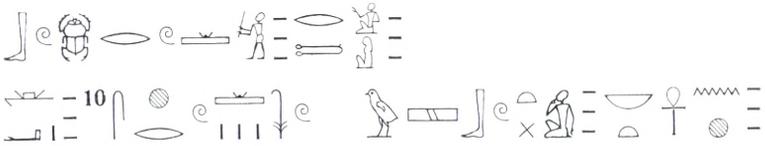
 der Identitätssätze. Man muss Lexa (Papyrus Insinger IV S. 99) zugestehen, dass die hiesige Stelle wie Amarna-Religion aussehen könnte¹. Auch die Tendenz des ganzen, die deutlich eine Ermahnung gegen grobe Bilder-Verehrung ist, könnte nach derselben Richtung deuten. In der Einleitung (S. 60 ff.) ist gezeigt worden, dass das Buch des Anii während der 18. Dynastie entstanden ist. Aber ein latenter Monotheismus hat zu allen Zeiten seinen Ausdruck in ägyptischer Religion gefunden, wir können nicht mit Sicherheit hier speziell von der Amarna-Religion sprechen.

17  ist ein anderer Ausdruck für 
, muss daher »Herr des Sonnenaufganges« übersetzt werden. Die Sonne wird durch das Räucherwerk, das ihren Stellvertretern, den Götterbildern, dargebracht wird, gestärkt, so dass sie aufgehen kann. Auf einer ähnlichen magischen Voraussetzung beruht es, wenn man den Feind der Sonne, den Apophis-Drachen, in effigie zerstückerlt.

VIII, 3-10.



¹ R. Anthes (Lebensregeln und Lebensweisheit der alten Ägypter. Leipzig 1933, S. 28 und 34) sieht in den Worten des Anii »den Geist einer Zeit, in der dieser Reformversuch nicht nur äusserlich unterdrückt, sondern in gesunder Weise innerlich überwunden ist«.



Du darfst nicht das Essen verzehren, während ein anderer steht,
 und du nicht deinen Arm für ihn nach dem Essen reichst.
 Was gibt es, das ewig dauert,
 der Mensch ist (ja) nichts.
 Einer ist reich,
 wo der andere arm ist.
 Ist das Essen etwas Dauerhaftes,
 kann das nicht (einmal) vorbei sein?
 Der Reiche in der Zeit des vorigen Jahres,
 der ist in diesem Jahre ein Vagabund.
 Sei nicht gierig, um deinen Bauch zu füllen,
 irgendeiner wird dich auf die gleiche Weise kränken (können).
 Es wird (auch) deine Stellung kommen,
 wo ein anderer dir Überbleibsel gibt.
 Der Strom des Wassers im vorigen Jahre hat sich entfernt,
 er ist ein anderer (Fluss)arm in diesem Jahre.
 Grosse Meere werden trocken,
 (und) Ufer werden zu Tiefen.
 Geschieht das nicht den Menschen?
 Eins ist ihr Plan, etwas ganz anders ist der des Herrn des Lebens.

Das Stück behandelt die Veränderlichkeit des Lebens. Nichts ist uns Menschen sicher, nicht der Besitz, nicht einmal das Essen. Daher soll man gegen den Bettler freundlich sein und ihn nicht stehend warten lassen, bis man den eigenen Bauch gesättigt hat. Denn man weiss nicht, ob man nicht vielleicht später selbst dieselbe Behandlung durch einen anderen dulden muss, wenn man selbst ein Bettler gewor-

»er hat dich doch nicht diesem Kapitän überwiesen?« Andere Beispiele bei Unamon gibt Gardiner, Late-Egyptian Stories S. 65 a, das leitet auch fragende Nominalsätze ein. Seine Bedeutung ist, wie Gardiner zeigt, »nonne«, man erwartet eine bejahende Antwort. Beispiele, wo das mittellägyptische einen, wie es scheint, fragenden Nominalsatz einleitet, gibt Gardiner, Egypt. Gramm. § 491, 2; man wird die Kontinuität des Gebrauches sehen bei einer Vergleichung von Lebensm. 31: »bist du nicht ein Mann?« mit Unamon 1 x + 8: »bist du nicht der, der u. s. w.?« Ostr. Petrie 11 Recto 1: »Ist nicht Gestern wie Heute in der Hand Gottes?«.

ist eine falsche Schreibweise des gewöhnlichen »vorbeigehen«, das bei Anii VIII, 17 (= P. Guimet 16959 a 1) und X, 2 (= P. Guimet 16959 c 4) als vorkommt. Diese Gleichsetzung wird von der Stelle bei Anii III, 13—14 bewiesen: »augele nicht zu ihr, wenn sie vorbeipassiert«. Der Fehler ist durch mündliche Überlieferung (Diktieren) entstanden.

ist das koptische $\mu\epsilon\psi\epsilon(\mu\mu)$ »irgendeiner«, vgl. Erman in Ä. Z. 32, 128 und Sethe *ibid.* 58, 54. Mit dem Suffix der ersten Person steht das Wort bei Anii VIII, 20: »nicht wird irgendeiner dich fesseln«. Im Text des P. Guimet 16959 a 4 fehlt leider das Subjekt, aber in a 3 steht:


 »nicht wird irgendeiner dich in Fesseln legen«. Hier ist  ein Hör-Fehler für , das  wird ja oft  geschrieben. Das im Koptischen folgende **mm** tritt hier noch nicht auf. Wir müssen den Ausdruck als relativisch erklären »einer, den ich nicht weiss« vielleicht mit einer Nebenbedeutung des verächtlichen.

 Das Verbum steht im Infinitiv und das vorhergehende  des Futurum ist ungeschrieben. Gemeint ist natürlich hier das Verbum , aber die Schreibweise ist von  »Kraft« beeinflusst (vgl. Anii II, 12 und 18). Dieselbe Bedeutung wie hier »zu nahe treten, kränken« hat es bei Anii VIII, 14:   womit ein Abschnitt beginnt. Es muss daher, was auch die Fortsetzung:   »übergebe ihn dem Gotte« zeigt, ein Verbot sein; das  steht hier für das alte  (ohne , wir haben hier eine Spur der alten mittelägyptischen Fassung wie vielleicht auch in II, 10—11). Es kann dies nur ein Hör-Fehler sein, die Negation  wurde wie die alte Vetativ-Partikel  ausgesprochen. Vgl. II Kh. VI, 1, wo *b ir* vielleicht = *m ir* ist (Griffith, Stories of the High Priests, S. 193). Die ganze Stelle bei Anii VIII, 14 bedeutet: »Eile nicht um den, der dich gekränkt hat, zu kränken. Übergebe ihn dem Gotte«. Ähnlich ist Amenemope 22, 17:  »Man eilt nicht, um den Braven zu kränken«.

 scil. . Vielleicht muss man eher  transkribieren (vgl. IV, 6. 15. 17; VIII, 2. 15; IX, 2. 14; X, 6. 15).

 vgl. V, 1.

 vgl. V, 13.

 siehe bezügl. des falschen Suffixes die Einleitung S. 28—29.

 Bei einem Kolleg im Frühjahr 1935, wo P. Prisse gelesen wurde, hat Dr. H. O. Lange bei der Stelle I, 6:  vermutet, dass  hier die Bedeutung »Überbleibsel der Mahlzeit« habe und mit dem Worte  »Ende« (Wb. II S. 262) zusammenzustellen sei. Die Stelle könnte dann übersetzt werden: »Überreste können Leckerbissen ersetzen«. Diese Bedeutung wird durch unsere Stelle sichergestellt. Man darf, sagt der Verfasser, nicht einen anderen stehen lassen um zu warten, bis man selbst die Mahlzeit vollzogen hat, denn diese Gierigkeit wird sich rächen, und vielleicht wird man einmal in der Zukunft auf dieselbe Weise gekränkt werden und die Überreste der Mahlzeit eines anderen erhalten.

8  »Strom«, vgl. Anast. I, 19, 1 und 7; 20. 8; 21, 7; 22, 8.

9 *  »Tiefe« ist dasselbe Wort wie * 
 @ @ @ | »Grab« in IV, 14 und V, 6 und beide sind mit  »Unterwelt« (Wb. V S. 415—416) identisch. Vgl.

Amenemope X, 1:  »sie sind in die Unterwelt (Tiefe) versunken«.

 wird ein Fragesatz sein.

Das Verbum  steht unpersönlich ohne Subjekt in der Bedeutung »es geschieht« (Erman, Ägypt. Gramm. § 285). Die Frage ist nur durch den Tonfall gekennzeichnet. Man erwartet eine bejahende Antwort ganz wie in Anast.

I, 18, 7:  »Bist du nicht ins Hethiterland gegangen?« Im P. Anast. folgt eine Reihe ähnlicher Fragen, die mit  eingeleitet sind.

Sie sind ironisch zu verstehen, der Schreiber Amenemope hat mit seinen Reiseerfahrungen geprahlt und müsste natürlich »Ja« antworten, er kann aber die geographischen Einzelfragen seines Widersachers nicht beantworten, und der Schreiber Hori sagt dann (Anast. I, 27, 1—2): 

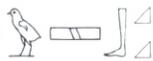
  »Wirst du mir weder Gutes noch Schlechtes antworten und mir keinen Bescheid geben?« Vgl. auch P. Guimet c 6 (= X, 7): 

»Weisst du nicht, was du tun sollst?« Kairinertext X, 8: 

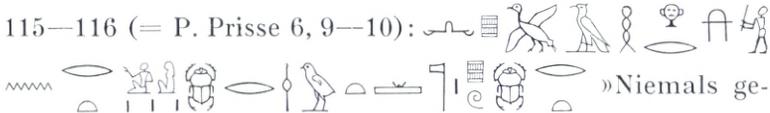
»Geschieht es nicht einem Manne . . .?«

 Das dativische  ist vor dem Worte nicht geschrieben worden.

10  bezieht sich auf  und ist ein Hör-Fehler für das korrekte  (vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 90 und § 97).


] ist wieder ein Hör-Fehler und steht für $\overset{\times}{\text{wzm}}$ šbn »verschieden«, das mit dem Verbum  kopt. **wybe** zusammengehört. Vgl. das Verhältnis zwischen  »Nahrung« (Wb. IV S. 437, bei Anii VIII, 13 und IX, 11  geschrieben) und  »sich nähren« (Wb. I S. 371). Die griechische Zeit kennt auch ein Wort  »Nahrung« (ibid). Dieselbe Hör-Variante wie hier begegnet uns bei Ptahhotep 476, wo P. Prisse 14, 10—11:  »erwidere nicht« liest, während P. Brit. Mus. 10371/10435 s 4:  hat. Im Nilhymnus gibt P. Sallier II, 12, 2: , womit P. Anast. VII, 8, 4, P. Beatty V recto 2, 7 und das Ostrakon Deir el Med. 1051, 3 (ed. Posener, Cairo 1936) übereinzustimmen scheinen. Das Ostrakon Golenischeff 4470 Z. 7 liest dagegen  (Maspero, Hymne au Nil. Le Caire 1912, S. 19).


] ist eine echt ägyptische Ellipse, wo das Wort, auf das sich der Genitiv bezieht (hier , aus dem vorhergehenden zu entnehmen ist. Wir müssen übersetzen »der (Plan) des Herrn des Lebens«. Siehe Erman, Ägypt. Gramm. § 498—499 und Neuägypt. Gramm. § 708. Der Ausdruck ist altmodisch.

Derselbe Gedanke wie hier begegnet uns bei Ptahhotep 115—116 (= P. Prisse 6, 9—10):  »Niemals geschieht, was die Menschen vorbereiten, was Gott befiehlt, geschieht« und bei Amenemope XIX, 16—17: 


 »Eins ist das, was die Menschen sagen, etwas anderes ist es, was Gott tut«.

VIII, 10–11.



Halte dein Auge auf deine Stellung,

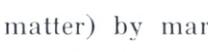
ob sie niedrig oder hoch ist.

*Der ist kein guter Mann, der sich vorwärts drängt,
stelle dich auf den Platz deines Ranges.*

Der Verfasser ermahnt hier wie in VI, 10–15 gegen die menschliche Arroganz, die sich einen höheren Rangplatz, als den gebührenden, anzumassen versucht. Das Stück ist nur eine Gedächtnis-Variante zu VI, 10–15, vgl. die Einleitung S. 52 und 54.

10  u. s. w.] Siehe die Bemerkungen zu V. 13.  bedeutet hier »Stellung, Position« und wird beinahe synonym mit  »Rang« gebraucht.

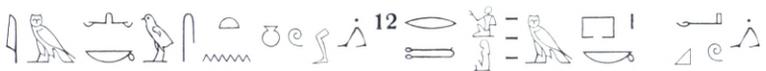
 steht hier als ein Adjektiv in der Bedeutung »klein, niedrig«, der Gegensatz ist . Die adjektivische Bedeutung wird die ursprüngliche sein, und die gewöhnliche Bedeutung »Kind, Knabe« (Wb. III S. 42) wird davon abgeleitet sein.

11  Vgl. Amenemope X, 8:
 »vorwärts drängen« mit den Bemerkungen H. O. Langes (Das Weisheitsbuch des Amenemope S. 58).
 Im P. Anast. I, 24, 1: 
 übersetzt Gardiner (Egypt. Hieratic Texts Series I Part I, Leipzig 1911, S. 26*): »Thou decidest(?) (the matter) by marching onward«.
 P. Anast. I, 15, 8:  »Gehe (frisch) los drauf!«.
 P. Anast. I, 23, 2—3: 
 »Mariannu, vorwärts um zu schiessen!« zeigt wie die Siegesinschrift des Pianchi 95:  »vorwärts!«, dass *n hr-k(-tn)* ein militärisches Kommandowort ist. Identisch ist  »Vorwärts!« im P. Anast. I, 28, 4 (vgl. ibid. 28, 3 und die Bemerkung Gardiners op. cit. S. 25*, 2) und im P. Lansing 10, 3 (s. Erman-Lange zur Stelle).

An unserer Stelle müssen wir  als aktives Partizipium auffassen, und  ist das wirkliche Subjekt im Nominalsatz. Zur Schreibung  mit folgendem Schrägstrich kann Anii, II, 14, Amenemope XVI, 20, XXI, 1, XXIV, 12, verglichen werden, s. auch Erman, Neuägypt. Gramm. § 24.

 u. s. w.] Siehe zu VI, 13.

VIII, 11—13.







*Du darfst nicht einen Mann in deinem Hause, deinen Gast,
unverschämt behandeln,
obschon du davon unterrichtet seiest, dass er dir »Heil dir«
mit seinem Munde sagt, während du in seinen Gedanken
verachtet bist.*

*Man soll Essen dem Feind geben
(und) Speisen dem uneingeladen Kommenden.*

Es wird hier von dem Benehmen des Wirts gegen seinen Gast gesprochen. Selbst wenn man weiss, dass dieser heuchlerisch redet und in Wirklichkeit ein Feind ist, soll man ihn gastfrei bewirten.

11  Das Verbum  »frei, ungehindert schreiten« hat eine Bedeutungsentwicklung in peiorativer Richtung erhalten. Wir haben hier, wie oben VII, 13, den transitiven Gebrauch »frech, unverschämt behandeln«, der im Berl. Wb. I S. 368 (ohne Übersetzung) erwähnt ist. Eine genaue Parallele besitzen wir im Demotischen. II Kh. 6, 10—11: *in bn-p-k ir hst.t-k n pʿ wstne Pr-ʒ pʿe-k hrj e.ʿr-k tj mhj hft-f* »Bereust du nicht deine freche Behandlung von Pharao, deinem Herrn, dass du seinen Hintereen prügeln liessesst?«. Vgl. auch P. In-

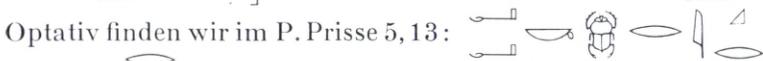
singer 10, 16. Die peiorative Bedeutung von  ist alt. P. Prisse 1, 7:  »Wenn eine Zeit vergangen ist, sind die von ihm vergessen, in deren Haus (sein) Bauch sich frech (unbescheiden) benahm«. Verwandter Art ist die Bedeutung des Verbums bei Amenemope XV, 10 und XXVI, 17.

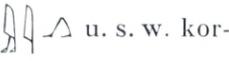
12  ist, wie schon von Chabas (Les Maximes du Scribe Ani II p. 76) gesehen, das Wort für »Gast«, vgl. P. Prisse 11, 1:  »Befriedige deine Gäste mit dem, was du hast«.

 Subjunktiv, s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 511.

 steht in Gegensatz zu  in Z. 13.

 Die Identität dieses Verbums mit   bei Amenemope XXIV, 9 und 11 ist in der Ausgabe H. O. Langes a. a. O. bemerkt worden. Im Wb. I S. 566 ist unsere Stelle missverstanden worden.

13  muss Optativ sein. Die Form  in Optativ finden wir im P. Prisse 5, 13:  »(dann) sollst du deine Überlegenheit über ihn zeigen«.

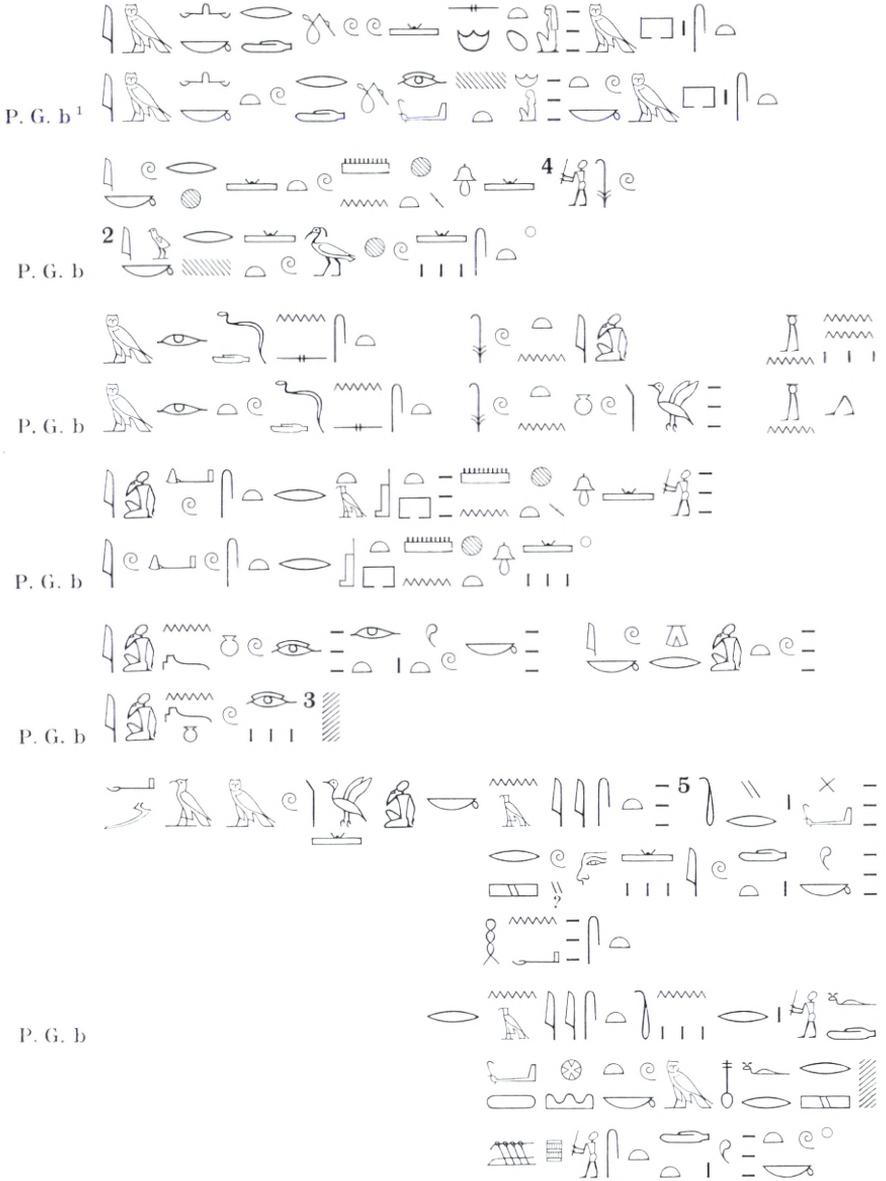
 ist hier wie in IX, 11 das alte   »Nahrung«. Das dativische  ist vor  ausgelassen, das mit dem folgenden  u. s. w. korrespondiert.

 fehlerhaft für  »Nahrung, Speise«, vgl. das zu  in VIII, 10 gesagte.

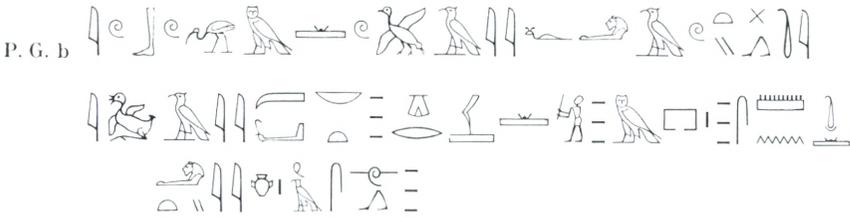
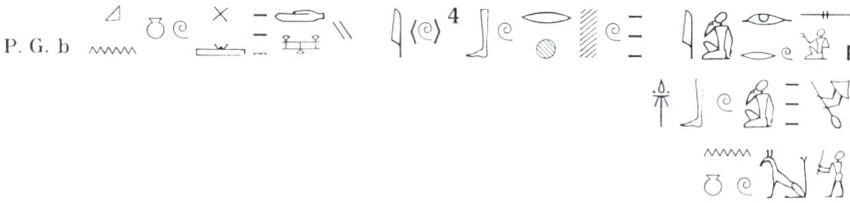
 ist ein Partizipium. Es ist wie  ohne Artikel geschrieben, während die entsprechenden Wörter  und  determiniert sind. Wir dürfen vielleicht annehmen, dass wir hier Spuren der älteren Textfassung haben, die nicht restlos in Neuägyptisch übersetzt worden ist. Vgl. die Einleitung S. 38 ff.

 ist ein untergeordneter Satz. Man hätte daher eine Einleitung mit  erwarten können, aber diese ist nicht notwendig, s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 773.  mit folgendem  (oder ) hat oft die Bedeutung »einladen« (in dem Berl. Wb. nicht angeführt); P. Insinger 26, 6: *pʃ nt šm e bn-p-w ʕš n-f pʃ nt e pʃ ʕj gwʒ.t n.īm-f* »Der welcher kommt ohne eingeladen zu sein, für den ist das Haus (zu) eng«. Mit  wird  in der Bedeutung »einladen« im P. Insinger 16, 6 u. 7 konstruiert. Das mit  identische  finden wir in derselben Bedeutung im P. Prisse 8, 4:  »Weit ist der Platz des Eingeladenen«. Diese letzte Stelle ist von Wichtigkeit für das Verständnis unseres Textes. Beim ersten Anblick wäre man versucht in  zu emendieren, aber die Ptahhotep-Stelle zeigt, dass wir eine alte Relativkonstruktion vor uns haben. Die Negierung mit  ist ganz regelrecht, da diese Negation nach Sethes (von Erman, Neuägypt. Gramm. § 767 beigetretener) Erklärung ihren Ursprung in einer elliptischen Relativkonstruktion hat.

IX, 3-7.



¹ P. G. = Pap. Guimet 16959.



*Du sollst nicht die Frau in ihrem Hause beaufsichtigen,
deine Frau*

P. G.

wenn du ihre Tüchtigkeit kennst.

Sage nicht zu ihr: »Wo ist es? Bringe (es) uns!«,

P. G. *Sage du nicht*

Bringe (es)!,

wenn sie (es) an die richtige Stelle getan hat.

P. G.

an richtige Stelle

Dein Auge soll sehen, indem du schweigst,

P. G. Siehe —————

(dann) wirst du ihre guten Eigenschaften erkennen, (und) wie froh (ist sie), wenn deine Hand mit ihr ist (d. h. wenn du ihr hilfst).

P. G. ——— ihre guten Eigenschaften . . . ? . . . , (und) wie froh (ist sie), wenn sie deine Hand empfängt.

Es gibt viele, die nicht wissen, was der Mann tun soll um aufzuhören Streit in seinem Hause zu verursachen,

P. G. *soll, dass der Streit aufhöre,*

damit dieser (d. h. der Streit) nicht wieder einen, der ihn anfängt, findet.

Jeder Ehemann, der am Hause ansiedelt, soll den Jähzorn beherrschen.

Du sollst nicht nach dem Weib laufen, lasse sie dich nicht erregen.

In diesem Stück wird von dem Benehmen des Ehemannes gegen seine Frau gelehrt. Man soll ihr, wenn sie tüchtig ist, freie Hände lassen, darf ihr nicht wie einer Sklavin befehlen, sondern soll ihr lieber bei der Arbeit helfen. Die Menschen wissen oft nicht, was sie tun sollen, um den Unfrieden in der Familie zu vertilgen. Das einzige Mittel ist, die eigene Hitzigkeit zu bekämpfen.

3  Im Pap. Guimet folgt ein $\triangle @$, das nur das absolute Pronomen 2 sg. masc. sein kann. Es ist hier nach einem vetativen Optativ gebraucht. Dies muss eine weitere Entwicklung des Gebrauches bei dem vetativen Imperativ sein, wofür der P. Guimet im folgenden (b 2) ein Beispiel darbietet: , womit man Amenemope XIII, 11:  »Grüsse nicht«, XIX, 11: 

 »Gehe nicht schlafen« und XX, 10:

 »Gehe nicht auf und ab«

vergleichen kann (s. dazu Erman, Neuägypt. Gramm. § 789 Anm. 1); diese Amenemope-Stellen zeigen jedoch eine andere

Wortstellung; nach Ermans Erklärung, weil man das Ganze als Imperativ auffasste; das  im P. Guimet

wird damit eine ältere Sprachstufe als die Amenemope-

Stellen darstellen.  im gewöhnlichen Imperativ hat Anii

IV, 13: , V, 6:  und VI, 13:

.

 In derselben Bedeutung wie hier steht

das Wort bei Amenemope XV, 11: 

 »Wenn er dich zum Beaufsichtigen seiner Habe setzt«.

 Die Fassung »deine Frau« im P. Guimet ist

deutlicher. Viele dieser kleinen Varianten, wo ein Wort ohne grossen Einfluss auf den Sinn in den verschiedenen

Fassungen hinzugefügt oder ausgelassen ist (vgl. das vor-

hergehende ) , sind kaum als Abschreibefehler zu erklä-

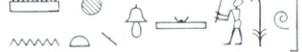
ren; sie werden im Gedächtnis des Diktierenden, der oft ohne schriftliche Vorlage diktierte, und im Gedächtnis des

Schreibers, der sich des ihm Diktierten ungenau erinnerte, ihren Ursprung haben. Derartige Gedächtnis-Varianten sind

in diesem Stück: Z. 4:  P. Guimet b 2: 

 P. Guimet  Z. 5:  P. Guimet b 4: 

 fehlt im P. Guimet.

 P. Guimet 

und $\left| \triangle \right.$ stehen beide für $\left| \begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array} \right.$ $\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array}$ $\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array}$ und $\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array}$ sind Synonyme als Gedächtnis-Varianten, vgl. die Einleitung S. 13 und 33. Betreffs $\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array}$ in der Bedeutung »Tugend, Tüchtigkeit« kann P. Prisse 5, 9: $\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array}$ »Es gibt keinen Künstler, dessen Tüchtigkeit vollendet ist« verglichen werden, s. auch Anii X, 11: $\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array}$.

$\left[\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array} \right]$ s. zu VII, 14. Die beiden Fassungen weichen hier von einander ab. Der P. Guimet verbindet $\left[\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array} \right]$ mit $\left[\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array} \right]$ durch ein --- und hat das Dazwischenstehende vergessen (Diktat vom Gedächtnis?), er gibt dagegen im folgenden die Wörter: $\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array}$, die recht unverständlich sind. Sollte $\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array}$ auf einer Fehllesung von $\left[\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array} \right]$ beruhen? Die Verwechslung von --- und --- im Hieratischen ist sehr gewöhnlich. Der P. Guimet gibt im folgenden (b 4): $\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array}$ für das richtige $\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array}$.

5 $\left[\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array} \right]$ Einen guten Sinn hat die Übersetzung von Erman: »(Sie ist) froh, wenn deine Hand mit ihr ist« (Die Literatur der Aegypter S. 300), aber das Subjektssuffix fehlt im Kairiner-Papyrus und kann auch kaum im P. Guimet gestanden haben. Möglich wäre es doch *rš.uj* zu lesen »Wie froh (ist sie), wenn u. s. w.«

$\left[\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array} \right]$ und $\left[\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array} \right]$ sind Gedächtnis-Varianten.

$\left[\begin{array}{c} \text{---} \\ \text{---} \\ \text{---} \end{array} \right]$ s. zu VI, 13. Vgl. zur Bedeutung »es gibt, il y a«

Pianchi 88:  »Es sind Ställe da, die von Vieh voll sind«.

 Die Relativform sollte eigentlich Femininum sein. Der Relativsatz steht als Objekt für  hat aber die Bedeutung eines abhängigen Fragesatzes wie im Schiffsbr. 46:  »um zu wissen, was ich in den Mund stecken könnte«. P. Guimet c 6 (s. zu X, 7):  »weisst du nicht, was du tun sollst?«.

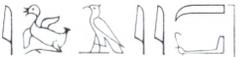
 im Kairiner-Papyrus ist richtig determiniert, aber die Geminatio ist unmöglich. Es muss Infinitiv mit fehlendem vorhergestelltem  sein. Im P. Guimet ist  ein abhängiger Satz »damit die Unruhe aufhöre«. Wieder Gedächtnis-Variante.

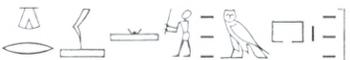
 Das Suffix bezieht sich, wie im folgenden , auf .

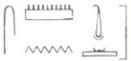
6  »auctor« ist das koptische $\epsilon\omicron\gamma\tau$ »der erste«. Es ist dies eine neuägyptische Schreibung des alten  »der erste an , Fürst«, dem  im P. Anast. I, 1, 3 entspricht ein  in dem Ostr. Petrie Z. 6 (s. die Ausgabe von Gardiner S. 2). Maskulinum wie hier ist das Wort in der unklaren Amenemope-Stelle XVII, 2:  und im Pap. Krall F, 1: *r bn ĩnkj pʒ ħʒt.t n šm r.r-f* »indem ich nicht der erste bin, der zu ihm(?) kommt«. Das alte Wort  »Anfang« ist aber Femininum gewesen; auf der Berliner Schreibpalette (s. Ä. Z. 32 S. 127 und die Einleitung

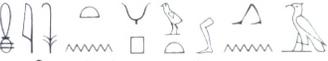
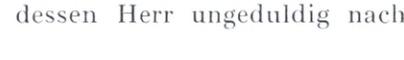
S. 37) wird es durch  übersetzt, im Koptischen heisst es **goyerte**.

 »wieder, aufs neue« s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 683.

 ist wie in VI, 14 eine wilde Schreibweise für . Der hiermit eingeleitete Satz gibt die Antwort auf die dem vorhergehenden   innewohnende indirekte Frage.

 vielleicht besser »einen Hausstand gründet«, vgl. S. 31 Anm. 4.

 Das  des Futurums ist vor dem Worte ungeschrieben. Das Futurum steht hier als ein milder Imperativ. Auf diese Weise wird Fut. III im Demotischen verwendet (Spiegelberg, Demot. Gramm. § 165 β). Vgl. auch die ersten 2 Beispiele in Erman, Neuägypt. Gramm. § 559.

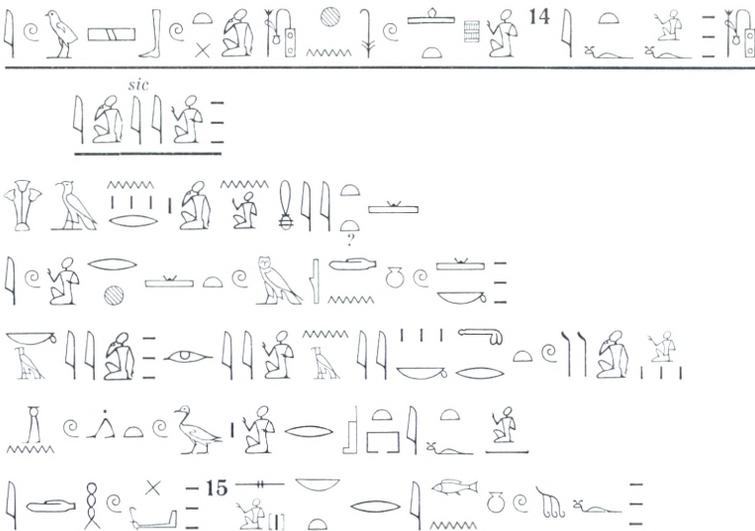
 »schnelles Herz« ist »Ungeduld, Hitzigkeit, Jähzorn«, vgl. Totenb. 125 (Nu) neg. Conf. 30:   »Ich war nicht jähzornig«. P. Beatty I verso G 1 (ed. Gardiner, Plate XXIX)    »wie ein Bote des Königs, dessen Herr ungeduldig nach seiner Botschaft ist«.

 bedeutet dasselbe wie  in Z. 3.

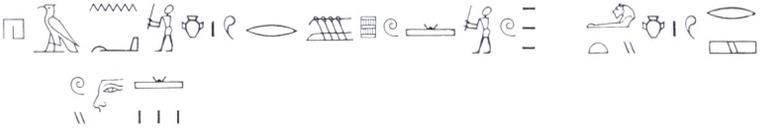
 Die gewöhnliche Übersetzung: »Lass sie nicht dein Herz rauben« geht von dem modernen europäischen Sprachge-

brauch aus; die für uns mit diesem Ausdruck verbundene Vorstellung ist kaum ägyptisch. Auch werden wir durch diese Übersetzung genötigt werden, das Stück  —  als eine besondere *Maxime* aufzufassen, und kleine *Maximen*, die nur ein Verbot ohne weitere Ausführung enthalten, gibt es nicht in dem Weisheitsbuch des Anii¹. Die Erklärung der Stelle gibt Ptahhotep 62—63. Es wird dort von dem Benehmen gegen einen Grösseren gesprochen. P. Prisse 5, 11:   (P. Brit. Mus. 10509:  »krümme deine Arme und beuge deinen Rücken, sei nicht hitzig gegen ihn, (denn) er und du wiegen nicht gleich«.

IX, 13—17.



¹ Vgl. die Einleitung S. 51 Anm.



Wie man sieht, sind das ganz sokratische Gedanken in ägyptischem Gewand. Das Kind Chonsu-Hotep (das gar nicht so kindisch und ungeübt im Denken erscheint, wie es selbst sagt) behält sich das Recht vor die Lehren des Vaters selbst zu erwägen, denn nur, was es selbst als richtig befunden hat, kann eine Richtschnur für sein Tun sein. Er bestreitet nicht die Voraussetzung, die allen ägyptischen Weisheitsbüchern gemeinsam ist, dass Tugend Wissen bedeutet, aber er stellt genau das Problem auf, das grosse Geister jederzeit interessiert hat, ob nämlich die Natur oder die Erziehung für Entwicklung und Schicksal eines Menschen ausschlaggebend ist, und misst dabei der Natur eine ziemlich grosse Wichtigkeit bei.

Dieser Epilog ist für unsere Schätzung der Persönlichkeit des Verfassers von grosser Bedeutung. Die einzelnen Maximen haben ihn schon als einen bedeutenden Dichter und Denker gezeigt; z. B. ist seine Auffassung der Freundschaft in V, 4—9 die aristotelische in nuce, sein Gottesbegriff in VII, 12—17 ist recht erhaben, in VIII, 14 vertritt er die sokratische und christliche Lehre, dass man nicht Böses mit Bösem vergelten dürfe. Und der Epilog zeigt, wie er über die Erziehung denkt. Es ist klar, dass er, nachdem er die Maximen geschrieben hatte, sich selbst genau das gesagt hat, was der Sohn gegen den Vater einwendet: »Warum habe ich doch dieses Buch für den Unterricht geschrieben; dessen Lehren sind doch gar nicht für Kinder, und wird das oberflächliche Erlernen, wie es nur möglich ist, etwas gegen die von der Natur gegebenen Anlagen ausrichten können?« Es sind dies Einwände, die immer in der modernen Schule gültig sind, denn unter den Schülern gibt es nur wenige, die der persönlichen Aneignung eines ethischen und künstlerischen Unterrichtes fähig sind; für die

grosse Mehrzahl wird nur »das Buch auf der Zunge sein«, eine Tatsache, die den Einwänden des Rousseau gegen die Kinderschule eine scheinbare Berechtigung gibt. Ein wirkliches Verstehen der Werte des in der Schule Erlernen folgt erst später, wenn es überhaupt folgt. Es ist nun charakteristisch, dass der Verfasser den Einwand, dass das Buch nicht von Kindern verstanden werden könne, liegen lässt und ihn eigentlich stillschweigend anerkennt. Die Verteidigung wird auf einer anderen Linie geleistet durch den Vater, von dessen Antwort wir die Hauptpunkte vorausgreifen. Für ihn sind diese theoretischen Erörterungen von gar keinem Interesse, er legt nur Gewicht auf das rein Praktische, und das ist, dass die gewöhnliche Erziehung, die gewiss etwas mechanisch ist und hauptsächlich durch den Zwang sich äussert, dennoch Resultate aufweisen kann. Der durch Zwang hervorgebrachte Gehorsam befestigt das Erlernte in der Seele, vielleicht mit eben so wenig Verständnis wie bei den dressierten Tieren, aber die neue Natur, die dadurch entsteht, ist trotzdem von ethischem Wert. Eine geschickte Antwort, die den Kern des Problemes trifft, denn die Erziehung muss nicht nur individuell sondern auch staatsmässig und historisch betrachtet werden.

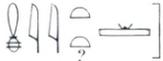
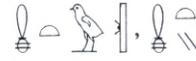
14 ] Vgl. zur Konstruktion und Bedeutung Liebeslied Ostrak. Cairo Zeile 13 (Louvre

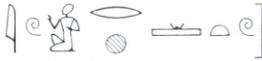
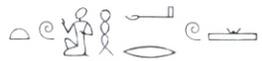
C 100, siehe W. M. Müller, Liebespoesie Tafel 17): 


 14 

»Ach, wäre ich doch ihre Negerin, die ihr begleitet! Dann [sähe] ich die Farbe aller

ihrer Glieder«. Im Nächstfolgenden hat dieser Text noch 2 Beispiele, wo  nicht »ach, hätte ich doch« sondern »ach, wäre ich doch« bedeutet.

] (vgl. betreffs der Transkription VIII, 7) steht hier wie in X, 15 für ,  von einer Person gebraucht. In III, 1 scheint das Wort anders geschrieben zu sein:  »damit sie dir einen Sohn, wie du selbst bist, gebären kann«. Vgl. P. Prisse XVIII, 4:  (bis) »Der ist ein gleicher, wie jener war«. Bei Ptahhotep 69 gibt P. Brit. Mus. 10509,2,1:  P. Prisse 5, 13: ; bei Ptahhotep 75 hat P. Brit. Mus. 10509, 2, 3:  P. Prisse 6, 1: .

] Das Pseudopartizipium 1 sg. tritt bei Anii in der späten Form mit $-\Delta @$ auf, s. VII, 10: $\Delta @$  und X, 8: $\Delta @$  $\Delta @$; vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 330. Es ist dies ein vulgärer Sprachgebrauch, worin unser Anii-Text dem des Unamon ähnelt.

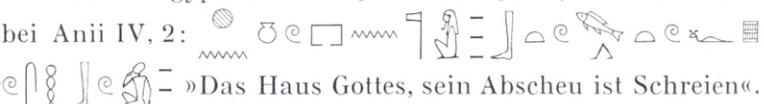
] Der Gedanke ist: Deine Lehren sind zu hoch, zu »erwachsen«, für mich, der ich nur ein Knabe bin. Ich kann sie mir zwar äusserlich aneignen, aber nicht innerlich, denn ich bin nicht imstande, sie in der Tat zu verwirklichen. Dasselbe wird in Z. 17 gesagt.

] vgl. P. Anast. V, 12, 6: 


Leben innerhalb einer Stunde«. (Denn) gut ist das Lernen, ohne dadurch zu ermüden, wenn ein Sohn mit den Sprüchen seines Vaters erwidert«.

15 ] Wie die gerade zitierten 2 Stellen zeigen, ist dies Wort Synonym mit  »Naturanlagen«. Nach *inw-f* scheint ein Vers zu fehlen, vgl. die Einleitung S. 59—60.

] Nominalsatz mit stark betontem Subjekt. Die Kopula ist daher hinter das Prädikat gezogen; s. Sethe, Nominalsatz § 128—129.  wird hier »erwachsener Mann« bedeuten (Wb. III S. 405).

] Auch hier scheint  das Subjekt zu sein.  wird für  »Führer, Meister« stehen. Die Verwendung des  als Kopula ist altertümlich (vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 115 und § 459). Es steht auch bei Anii IV, 2:  »Das Haus Gottes, sein Abscheu ist Schreien«.

] ist entweder relativisch durch das  an  geknüpft, oder  gehört als Beziehungskasus zu  »Wunsch, Streben« wie in  »um zu« P. d'Orb. IV, 6 und IX, 2. P. Harris 500 verso (Prinz) V, 2:  ] »Gehe wohin du wünschst«.

] Bei dem Vater, der ein erwachsener Mann in leitender Stellung ist, sind die Weisheits-

sprüche der natürliche Ausdruck des ideellen Strebens seines Inneren, bei dem Sohn dagegen, der noch nicht selbständig denken kann, können sie nur etwas auswendig Gelerntes sein.

] Damit meint Chonsu-Hotep sich selbst. Eine spottende Anspielung des Vaters auf diese Stelle ist X, 14:  »Du unverständiges Herz«.  scheint hier als Adverbium gebraucht zu sein auf dieselbe Weise, wie man  verwendet (s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 589).  ist das koptische ϩωωϣ »dagegen« (s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 112).

16 ] ist ein Zitat aus den Lehren des Vaters (IX, 9—10). Es dürfte kaum ohne eine leise Ironie gesagt sein, denn, wie das Folgende zeigt, ist der Vater kein Anhänger einer »freien« Erziehung, und das weiss der Sohn sehr wohl.

] Zustandssatz, s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 484.

] bedeutet dasselbe wie 
 in V, 4 »gute Dinge, Weisheitslehren«.

17 ] »tragen, wägen« scheint hier die übertragene Bedeutung »behalten, erwägen« zu haben, vgl. P. Sallier I, 7, 10: . »du kannst es nicht begreifen (? behalten?)«.

] wird  sein, s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 181.



P. G. c



P. G. c



P. G. c



P. G. c



P. G. c



P. G. c



P. G. c





P. G. c



P. G. c



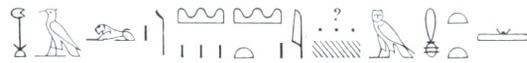
P. G. c



P. G. c

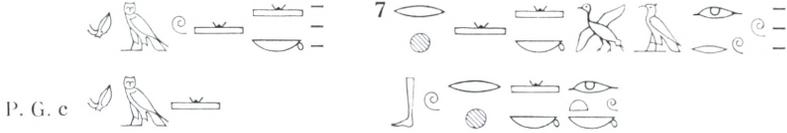


P. G. c



P. G. c





Der Schreiber Anii erwiderte seinem Sohn, dem Schreiber Chon-su-Hotep:

*»Vertraue nicht auf diese Dummheiten,
hüte dich, was du (damit) dir (selbst) machst!
Deine Klagen, sie sind nach meiner Meinung verkehrt,
ich werde dich deswegen zurechtweisen.
Es gibt kein unwesentliches unter unseren Worten,
wovon du sagst, dass du wünschst etwas wegzunehmen.*

*Der Kampfstier, der mörderisch im Stalle ist,
wenn er nicht auf den Kampfplatz gelassen wird,
P. G. c der vergisst auf dem Kampfplatz loszugehen(?),
der bezwingt sein Wesen und befestigt das Angelernte,
und er ist in der Gestalt von einem Mastochsen (d. h. ganz
wie ein Mastochs).*

*Der grimmige Löwe legt seine Wut ab,
P. G. c — , die Wut wird von ihm abgelegt,
und er geht an dem scheuen Esel vorüber.
Das Pferd geht unter das Joch,
gehorsam auszugehen.*

P. G. c es ist gehorsam —

*Der Hund wendet um(?), wenn er den Befehl hört,
und geht hinter seinen Herrn.
Das weibliche Kamel trägt den Tragsessel(?),
während seine Mutter ihn nicht trug.
Die Gans kehrt vom Teiche zurück,*

P. G. c Die Gans des Teiches,

wenn man sie holt, um sie in die Einsperrung(?) einzuschließen

P. G. e man hütet(?) sie in der Einsperrung(?) eingeschlossen.

Man lehrt den Neger Ägyptisch
und den Syrer und jeden Ausländer ebenso.

Sage: »Ich werde wie alle Haustiere tun«,
und sei gehorsam, indem du weißt, was sie tun.«

P. G. e ! Weißt du nicht, was du tun sollst?«

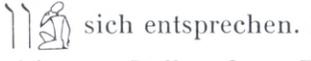
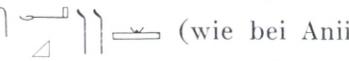
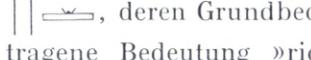
Der Vater begegnet den Einwänden des Sohnes mit einer Abweisung. In der Erziehung soll keine Rücksicht auf die Natur (oben IX, 15:  hier X, 1: ) genommen werden, dort heisst es nur, das Erlernte durch Gehorsam zu befestigen. Die Ermahnung zum Gehorsam, womit die Schrift des Anii, wie die des Ptahhotep endet, wird auf echt ägyptische Weise (vgl. P. Anast. III, 3, 9 ff. = P. Anast. V, 8, 1 ff.; P. Bologna 1094, 3, 5 ff.) mit Beispielen aus der Welt der Haustiere belegt. Diese müssen alle ihre Natur bezwingen und gehorsam sein. Auch die Barbaren müssen oft eine andere Sprache als die ihnen von der Natur gegebene erlernen.

17  Im P. Guimet ist die alte *sdm-n-* Form behalten, vgl. V, 8: .

18  Vgl. das auch im folgenden syntaktisch identische Stück VI, 4—5. In  liegt eine Drohung.

 »laute Klagen«, wie IV, 2: 
und VIII, 3: .

 steht hier im Gegensatz zum

folgenden  wie in X, 13—14, wo 
 und 
 sich entsprechen. In der oben zu IX, 14: 
 zitierten Stelle: Ostr. Petrie 11 recto 4 ist der Gegensatz
 und  (wie bei Anii
 X, 13—14, vgl. auch P. Beatty IV verso 1, 8). Die Grund-
 bedeutung des Wortes  ist »schief«,
 aber es hat die übertragene Bedeutung »perversus, verkehrt«
 erhalten, ganz wie die Gegensätze  und 
, deren Grundbedeutung »gerade, recht« ist, die über-
 tragene Bedeutung »richtig« angenommen haben. Grosse
 Ähnlichkeit mit dem hier Stehenden hat eine Stelle in der
 grossen Medinet-Habu-Inschrift des Ramses III (Brugsch,
 Thesaurus V, 1200 = Publications of the Oriental Institute
 of the University of Chicago Vol. VIII pl. 27 Z. 28): 
 »Ihre
 Pläne waren böse und unrichtig für das Herz des Gottes«. Dem
 der Inschrift (vgl. P. Beatty IV verso 2, 4) ent-
 spricht hier .

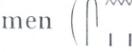
19  Transitive »belehren« wie hier steht
 das Verbum III, 2:  (dem im P. Beatty
 V verso 2, 6:  »lehre sie« entspricht) und in
 der Anii-Stelle im P. Beatty V verso 2, 8: 
 »Ich
 werde dich über das Verhalten eines Mannes unterrichten«;
 s. ferner P. Anast. I, 5, 3—7, 7—20, 8—21, 5 und 8—22, 7—
 28, 1. Die Grundbedeutung »zurechtweisen« scheint hier noch

lebendig zu sein. Das  des Futurums ist vor dem Worte ungeschrieben.

 Erman, Neuägypt. Gramm. § 81 und § 613.

 Wenn dieses Wort richtig ist, so muss der Satz mit  anfangen. Dann wird der Strich vor der Lakune von dem  herrühren, und das , das vielleicht etwas schief darüber stand, ist verschwunden. Das danach folgende Wort kann kaum etwas anders als  »Kleinigkeit, unwesentliches, gleichgültiges« sein, vgl. Ptah-hotep 640. Vor  ist ein  nicht geschrieben. Zum  ist X, 15 zu vergleichen.

 Das  ist falsch, s. die Einleitung S. 29.

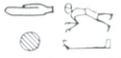
 leitet einen Relativsatz ein, wo das rückbezügliche Pronomen () von einer Präposition abhängig ist, vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 825.  wird das Passiv und  wird ein Infinitiv als Subjekt sein, vgl. zur Konstruktion die Verbesserung: 
 in IV, 12. Anii denkt an die Worte des Sohnes in IX, 16: 
 und weist sie ab: es gibt kein unwesentliches in seinen Lehren, sie können nicht verkürzt werden.

X, 1  »mörderisch, wild sein« hängt mit dem Worte für »Wildstier« (Wb. IV S. 124) zusammen. Wir müssen danach die Präposition  lesen.

 im Kairiner-Papyrus scheint mit folgen-

dem Infinitiv in der Bedeutung »nicht können« (Gegensatz   »können«) zu stehen. Es steht bei Anii beinahe als reines Negativ-Verbum in IV, 5:  »Du darfst nicht unterlassen, ohne das zu tun«, vgl. auch X, 14:  »Du unverständiges Herz«. P. Guimet liest indessen  »vergessen« und hat die Stelle anders verstanden.

 Das erste Zeichen ist im Kairiner-Papyrus ein , wie ein Vergleich mit der Schreibung dieses Zeichens in  VI, 2 zeigt. Erman (Die Literatur der Aegypter S. 301) hat dies Wort mit  (Wb. I S. 415) »Kampfplatz der Stiere« identifiziert. Seine Übersetzung: »Auch der kämpfende Stier, der den Stall getötet hat, kann den Kampfplatz nicht verlassen« hat aber keinen klaren Sinn. Ein solcher wird hergestellt, wenn man den Satz, der mit  anfängt, als einen Umstandssatz auffasst, wo  der passive Infinitiv ist. Vor   muss ein  suppliert werden.

 steht für  »unterwerfen, bezwingen« vgl. Brugsch, Thesaurus V S. 1198 = Publ. Orient. Inst. Chicago. Vol. VIII pl. 27 Z. 12.

 Der Sohn hatte oben in IX, 14–15 die Bedeutung der Naturanlagen ( =  in der Parallelstelle im Ostr. Petrie 11 recto; die z. St. zitiert ist) hervorgehoben. Der Vater zeigt jetzt durch praktische Beispiele, dass der Widerstand der Natur

nicht unüberwindlich ist. Das durch Zwang Erlernte kann so fest werden wie das ursprünglich von der Natur Gegebene.

2  Das Wort »Ochsenknecht«
gibt keinen Sinn.  ist das ge-
wöhnliche »in der Gestalt des« (Wb. I S. 113). Die Lesung
des P. Guimet:  »Mastochs«
ist daher die richtige. Der Sinn ist: Das Benehmen des gezähmten Stieres ist
ganz wie das eines Mastochsen.

 Das  des P. Guimet kann
keine *sdm-n-f*-Form sein, denn der Gebrauch dieser Form
nach hervorgehobenem Subjekt ist sehr alt und bezeichnet
die Vergangenheit (Erman, Ägypt. Gramm. § 489 c Anm.);
wir müssen  als Passiv und  als Dativ auf-
fassen, falls wir nicht lieber das  streichen wollen.
Wenn das  im Kairiner-Papyrus richtig ist, muss statt
des direkten Objectes die Einführung durch Präposition
verwendet worden sein, vgl. V, 9: .

 Vgl. zur Schreibung P. Anast. I, 15, 2:
 das
leider recht unklar ist. Gardiner (Egyptian Hieratic Texts,
Series I, Part 1, Leipzig 1911, S. 17*) übersetzt »to extol(?)
the raging Lion(?)«. Das richtige wird das 
im P. Guimet sein. Das Suffix  fehlt dort (Gedächtnis-
Variante).

 d. h. ohne dem Esel etwas Böses
anzutun.

3  P. Guimet . Gedächt-

nis-Variante wie im folgenden  und 


 vor  ist wohl durch das 
 vor  hervorgerufen, das Richtige wird das 
 im P. Guimet sein.

 Sehr merkwürdig ist das  des
 P. Guimet. Die Erklärung wird sein, dass der Schreiber,
 der das Wort  koptisch als *uŷe* aussprach, das ihm
 als *šm* diktierte Wort nicht verstand und es daher, so gut
 wie es ihm möglich war, in syllabischer Schrift wiedergab.
 Das Wort konnte er daher auch nicht determinieren. Solche
 phonetische Schreibungen von diktierten Wörtern, die der
 Schreiber nicht verstand oder nicht buchstabieren konnte,
 sind nicht ungewöhnlich in ägyptischen Texten. S. z. B.

Sinuhe B 26, wo das richtige  des R 50
 »ein Scheik unter ihnen« in C 8 durch  ¹
 wiedergegeben ist. Das  »man kennt mich«
 in Sinuhe B 150 ist in O P⁴ 5 durch  (vgl. kopt.
mūtrē »Zeuge«) wiedergegeben. In den Coffin-Texts (ed.
 de Buck) I, 56 a sehen wir  für 
 »blind«.

Die koptische Aussprache von  zeigt sich bei
 Ptahhotep 211. P. Prisse 7, 12 gibt hier richtig: 

¹ Das *n* in *mtn* war stumm geworden. Eine verwandte Hör-Variante
 haben wir bei Ptahhotep 312, wo P. Prisse 10, 4:  liest,
 P. Brit. Mus. 10509, 5, 2 dagegen: 

 »sein Mund läuft«. P. Br. Mus. 10509, 3, 16 hat dagegen: . Vgl. P. Bol. 1094, 2, 5.

Mit der Schreibung des P. Guimet kann man P. Anast. V, 15, 6 (= P. Anast. V, 6, 1; IV, 11, 8; P. Sallier I, 6, 1; I, 9, 10) vergleichen: . Man fragt sich, ob nicht das  mit  identisch sei, »du verlässt das Schreiben und gehst, wohin du wünschst¹«, vgl. Prinz V, 2:  »Gehe, wohin du wünschst«. Die Richtigkeit unserer Vermutung wird dadurch bewiesen, dass wir imselben Ausdruck im P. Anast. V, 17, 4  finden (Gardiner, Late-Egyptian Miscellanies S. 65, vgl. auch P. Turin A vs. 1, 5, ibid. S. 121).

 ist vielleicht ein Fehler für das Verbum »sich umwenden«, das in VI, 16 und IX, 9 als  geschrieben wird. Die Situation, die beschrieben wird, ist vermutlich die, dass der voranlaufende Hund dem Befehl »Hinter!« sofort gehorcht.

 hat schon Chabas (Études sur l'antiquité historique, 2. Éd. S. 411 ff.) als = **ꜣmꜣꜣ** (besser **ꜣmꜣꜣꜣ** »weibliches Kamel«) bestimmt. Seine Erklärung, dass  als »maal« gelesen wurde, ist kaum richtig, man möchte eher annehmen, dass in diesem Wort der Nasal  unbezeichnet war wie z. B. in  »Mensch«, vgl. auch  (Br. Mus. Stele 159, 10; Wb. II, 419) *rmn.*  *šms.*,  *smj.t.*,  *ssm.t.* Das  lassen

¹ Oder vielleicht »gehst tanzen«, vgl. Gardiner, Late-Egyptian Miscellanies S. 58 a.

die Aegypter in sehr vielen Wörtern unbezeichnet z. B.  **ḿwrt** »Wort«,  **ḿwrt** »Zeuge« 
ḿwrt »Bier«,  »lieben«, nominale Form im Bohairischen **ḿwrt**, vgl.  griech. *Μνευις, Μνηυις*.
ḿwrt »Angehörige« ist gewiss dasselbe Wort (vgl. Ptahhotep 165), und bei Ptahhotep 387 entspricht  im P. Prisse 12, 6 einem 
 im P. B. M. 10371/10435 h. 2. Wenn die Ägypter die Konsonanten *m* und *n* nicht geschrieben haben, ist die Ursache vermutlich, dass in den betreffenden Wörtern ursprünglich keine Konsonanten waren, aber dass eine Nasalierung der Vokale stattfand, und auch nasalierte Vokale waren unbezeichnet. Dies wird erklären, warum das griechische *Ἀλέξανδρος* im Demotischen gewöhnlich *ἄλγστρ* geschrieben wird; *αν* ist als nasaliertes *α* ausgesprochen worden. Eine genaue Parallele ist es, wenn das griechische *θησαυρός* lateinisch mit *thensaurus* wiedergegeben wird. Das Griechische muss also auch nasalierte Vokale besessen haben, die in der Schrift unbezeichnet waren.

Es ist kaum ein Zufall, dass jetzt ein weibliches Tier nach den 4 männlichen genannt wird. Das weibliche Kamel ist besser als das männliche. Wir wissen jetzt, dass auch das ältere ägyptische Reich das Kamel gekannt hat (s. Wainwright in *Journ. of Egypt. Arch.* XXI (1935) S. 260). Als Haustier wurde es erst in später Zeit verwendet, vgl. die Einleitung S. 61—62.

   Das   steht ohne Artikel im P. Guimet, vgl. die Einleitung S. 39. Das Wort ist in beiden Handschriften mit falschem Determinativ und mit einem falschem *r* geschrieben. Es scheint mit dem

Worte  kopt. **MARKPO** zusammengeworfen zu sein, vermutlich weil das ursprüngliche Determinativ, das X wie im Demotischen war, im Hieratischen einem V ähnelte. Das Wort wird »Tragsessel« bedeuten und existiert im Demotischen in verschiedenen Formen: *mkwe.t* (Setne V, 31); *mgwe.t* (II Kh. 4, 16); *mgje* (II Kh. 5, 19); *mkwlf* (P. Krall N, 10 und S, 13); *[mk]wte* (P. Krall V, 23). Im P. Krall N, 10 steht das Wort neben dem Worte *gmwl* »Kamel«. Es ist möglich, dass das Wort auch im Weisheitsbuche des Cheti vorliegt. P. Sallier II, 8, 5 (= P. Anast. VII, 3, 8): , Ostr. Lond. 29550 (5638 a)¹: , Ramesseum-Ostrak. 94 a²: . Es scheint dort von der »Trage« des Arbeiters die Rede zu sein.

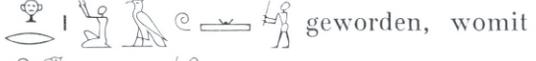
Das Wort wird mit  »Untersatz o. ä.« (Wb. II, 161) und  »stützender Unterbau« (Wb. II, 162) identisch sein. Wir hätten also hier eine Vermengung von \triangle und \cup . Weil das Wort nicht verstanden wurde, hat es im Kairiner-Papyrus unrichtig den männlichen Artikel erhalten, im Demotischen ist es Femininum.

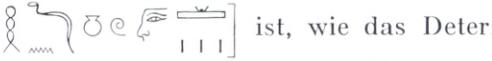
 Vgl. zur Schreibung Erman, Neuägypt. Gramm. § 24 und oben zu VI, 7: .

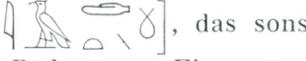
5  Der Kairiner-Text gibt im folgenden die beste Fassung, denn auch hier muss vom Gehorsam des Tieres die Rede sein. Der Text des P. Guimet ist eine Gedächtnis-Variante, die vielleicht durch einen Hör-Fehler verursacht ist, vgl. die Einleitung S. 34.

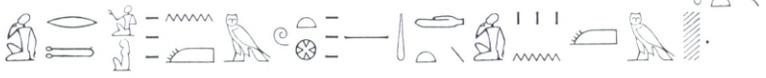
¹ Birch, Inscriptions in the hieratic and demotic character. London 1868, Pl. XI.

² Spiegelberg, Egyptian Research Account, Extra Volume. London 1898.

 vgl. V, 16: 
 »wenn man ihn holt, um ihn zu fesseln«. Man muss nach  ein  einschieben. Das richtige  des Kairiner-Papyrus ist im P. Guimet zu  geworden, womit vermutlich  gemeint wird. Es muss dies ein Hör-Fehler sein. Verwandt ist die Hör-Variante in IX, 1, wo der Kairiner-Papyrus  liest, P. Guimet a 4 dagegen  »ihm gehörig«, was vielleicht das Richtige ist. Der Kairiner-Text hat zweimal ein 
 (III, 16 und VII, 11), wo wir vielleicht einen besseren Sinn bekommen können, wenn wir in  »hüte dich« verbessern.

 ist, wie das Determinativ  zeigt, kaum anderes als eine Verschreibung des richtigen 
, das im P. Guimet steht. Vgl. die Einleitung S. 14.

, das sonst »Netz« bedeutet, scheint hier die Bedeutung »Einsperrung« zu haben. Das Wort hat im alten Reiche auch die Bedeutung »Behälter«, wo Getreide aufbewahrt wurde (Wb. I S. 36). Interessant ist das verschiedene Geschlecht des Wortes in den zwei Fassungen, was wieder am besten durch mündliche Überlieferung erklärt werden kann, wie auch die nächste Variante:

.

 Das  im Kairiner-Papyrus ist falsch, vgl. die Einleitung S. 29. Der Imperativ wird im Kairiner-Text

mit dem Optativ  fortgesetzt, vgl. VI, 13 und Erman, Neuägypt. Gramm. § 358 Anm.

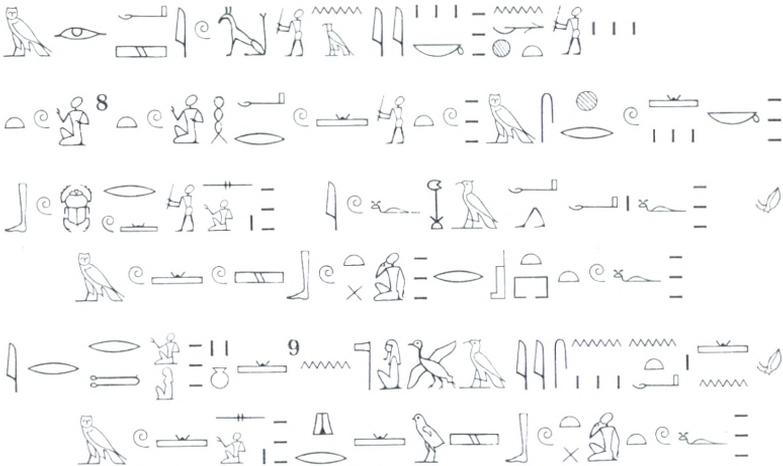
 Das Determinativ  im P. Guimet ist richtig.

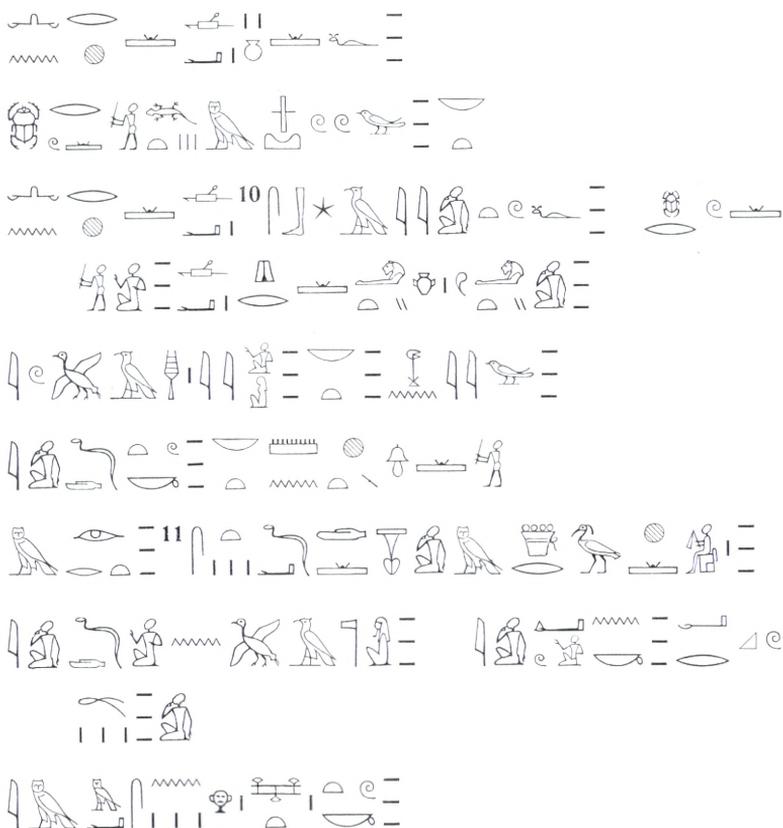
7  Das  bezieht sich auf die Haustiere. Die Lesung des Kairiner-Papyrus wird eine Gedächtnis-Variante sein, diejenige des P. Guimet:  ist besser. Es ist ein Fragesatz, vgl. VIII, 9 und X, 8: .

X, 7—11.



P. G. c





*Der Schreiber Chonsu-Hotep erwiderte seinem Sohn (scil. Vater),
Anü:*

*»Sei nicht so stark in deiner Härte,
indem ich in deinen Gedanken gewaltsam behandelt werde (d. h.:
indem du daran denkst, mich gewaltsam zu behandeln).
Geschieht es nicht einem Manne (d. h.: ist das nicht dem Men-
schen eigen), dass er zu schlagen unterlässt, um statt dessen
eine Antwort zu hören?*

*Die Menschen sind dem Gotte gleich wegen ihrer Gewohnheit,
einen Mann betreffs seiner Antwort zu hören.*

*Nicht der Weise allein ist ihm gleich,
indem die vielen wie lauter Vieh sind.
Nicht der Weise allein ist sein Zögling, indem er allein vernünftig ist,
während die ganze Menge töricht ist.
Alles, was du gesagt hast, ist vortrefflich,
aber das Ausführen wird von der Tugend entschieden.
Sage zu dem Gotte, der dir Klugheit gegeben hat:
»Setze ihn auf deinen Weg!««*

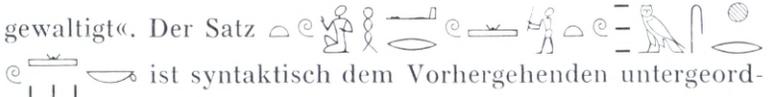
Der Vater hatte in seiner Antwort vollständigen Gehorsam von dem Sohne verlangt, der sich wie die Tiere verhalten sollte, die gezähmt werden. Es lag hierin eine versteckte Drohung körperlicher Strafe. Der Sohn erwidert jetzt, dass er diese Drohung sehr wohl verstanden habe, er möchte aber doch den Vater auffordern zu bedenken, dass gerade die Sitte, nicht sofort die schlagenden Argumente zu benutzen und auch die Meinungen anderer Leute zu hören, dem Menschen (natürlich im Gegensatz zu den Tieren) eigen sei und ihn dem Gotte ähnlich mache. In dieser Beziehung habe der Weise keine Sonderstellung, er dürfe daher gerade nicht andere Menschen als Vieh betrachten (wie der Vater es in seiner Antwort tat). Wenn auch die Lehre des Vaters ausgezeichnet sei, so sei doch ihre Aneignung und Umsetzung in die Tat von der seelischen Einstellung des Schülers abhängig. Diese beherrscht der Vater nicht, er kann nur zu dem Gotte beten, dass dieser den Sohn auf seinen Weg, d. h. den Weg der Tugend, setzen möge.

Diese Antwort des Sohnes vertieft die zwei Argumente, die er schon einmal ins Treffen geführt hat. 1) Er wünscht nicht kritiklos der Autorität des Vaters, die keine absolute

sein kann, zu folgen. Prügel haben keine Berechtigung in der Erziehung. 2) Die Bedeutung der Veranlagung wird hervorgehoben. Diese liegt, wie ägyptischer Determinismus es lehrt, in Gottes Hand.

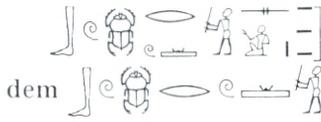
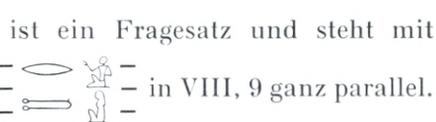
7  dürfte wegen der Determinativen ein Fehler für  (Wb. II S. 209) sein. Das Wort ist hier ein Verbum wie bei Amenemope IV, 4—5:  »Hüte dich einen Elenden zu berauben und einem Schwachen Gewalt anzutun«. Ein  ist nach  ungeschrieben.

8  Dittographie beim Übergang zur neuen Zeile, vgl. VII, 4—5 und 13—14; IX, 12—13. S. auch Gardiner, Late-Egypt. Stories S. 44 a (zu Horus und Seth 5, 14).

 Pseudo-Partizipium 1. sg., s. zu  IX, 14. Chabas (L'Égyptologie II S. 198) hat das Wort mit  identifiziert und scheint damit das Richtige getroffen zu haben. In der oben zitierten Stelle bei Amenemope IV, 4—5 stehen  und  beinahe als Synonyme.  muss hier die Bedeutung »gewaltsam behandeln« haben; s. Wb. III S. 56, wo  durch »auf gewaltsame Weise« übersetzt wird. Diesen Ausdruck haben wir im Demotischen bei Pamonth II, 22: *bn-p-j nk n hwr'e* »Ich habe nicht vergewaltigt«. Der Satz  ist syntaktisch dem Vorhergehenden untergeordnet.

net (Praesens I als begleitender Umstand, s. Erman, Neu-ägypt. Gramm. § 484), aber in dem Inhalt parallel.

 vgl. VIII, 12—13: 
 »während du in seinen Gedanken verachtet bist«.

 ist ein Fragesatz und steht mit dem  in VIII, 9 ganz parallel.

Es fehlt vor , das dativische . Das unpersönliche  wird durch den folgenden mit  eingeleiteten Satz erläutert, vgl. Setne 4, 38: *hpr wꜥ hrw e Stne snjn* »es geschah eines Tages, dass S. spazieren ging«; s. ferner Spiegelberg, Demot. Gramm. § 211 und Erman, Neu-ägypt. Gramm. § 411 u. § 570—571.

Wir könnten frei übersetzen »Ist das nicht dem Menschen eigen, dass er«. Wir haben hier ganz deutlich eine Definition des Begriffes »Humanität«.

 Der Mensch »legt seine Hand nieder« d. h. »unterlässt zu schlagen«;  »Hand« hat hier die übertragene Bedeutung »Schlag« wie in Sinuhe B 61—62:  (R 87: ) »er wiederholt nicht den Schlag, wenn er tötet (R: um zu töten)«. Gardiner (Notes on the Story of Sinuhe S. 36) erwähnt die Möglichkeit dieser Übersetzung um sie zu bestreiten, indem er meint, dass  die gewöhnliche, sehr abgeschwächte Bedeutung des *whm*-c hat. Aber seine Übersetzung »he does not repeat when(?) he kills«, R: »he does not repeat to kill«, i. e. he kills once and for all, hat keinen rechten Sinn, denn ein Objekt für *whm* kann nicht ent-

behrt werden. Auch gibt es sonst keine Beispiele, wo das mit *whm* gebrauchte, ziemlich bedeutungslose ϵ von diesem geschieden steht. Die postulierte Bedeutung des  geht aus dem Ostrakon Deir el Medineh 1045 recto 6 (ed. Posener Pl. 25) deutlich hervor: . Mit  darf man das koptische **KA TOOT-** »ablassen von, aufhören« vergleichen. Die Bedeutung »aufhören« hat  im P. Anast. V, 10, 3.

 ist Infinitiv wie  und gehört zu  wie dieses, vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 490.

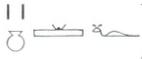
 d. h. anstatt zu schlagen.  bezieht sich auf . Der Humanitätsbegriff des Sohnes ist Freiheit im Denken und Sprechen, ohne durch brutalen Zwang gehindert zu werden.

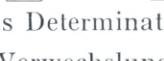
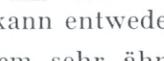
9  vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 705 Anm. 1. Es fehlt vor  ein  wie bei Anii V, 15:  »dessen Name wegen eines schlechten Characters stinkt«, und VII, 6:  »Die Grossen schätzen den Schreiber wegen seiner Hand«.

 »in Betreff, hinsichtlich«, s. das zu VI, 15 Gesagte und vgl. II, 8—9:  »Wenn

ein Mann betreffs seiner Antwort bescheiden ist, ist seine Zunge frei vom Beleidigen«.

 wird Pseudopartizipium sein, vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 245 Anm., § 299 u. § 345.

 d. h. des Gottes.

 entspricht in Z. 10  wie  dem . Da das letzte Wort »töricht« bedeutet, muss  für  »lauter Vieh« stehen. Das Determinativ  kann entweder durch eine hieratische Verwechslung mit dem sehr ähnlichen  oder durch den Gedanken an *dw* »schlecht« hervorgerufen sein. Auch hat der Schreiber vielleicht an den Ausdruck  »von jeder Art« gedacht, und das  wäre möglicherweise zu streichen.

10  scheint das alte  »Zögling« zu enthalten. Der weise Mann darf nicht sich selbst als absolute Autorität aufstellen, der allein die Lehre Gottes gelernt hat, denn auch die anderen Menschen sind im Besitze der Vernunft und sind daher berechtigt mitzusprechen.

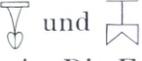
 Dittographie. Das  scheint als Determinativ für die ganze Verbindung, die »vernünftig« bedeutet, zu stehen.

 Auf der Israelstele Z. 12 steht  mit  »töricht« parallel, vgl. auch P. Anast. I, 13, 2. Das Wort wird mit  »Kind« (Wb. III S. 286, Chnumhotep 187), einer Nebenform zu , zu-

sammengehören, und die Grundbedeutung ist »kindisch«. Vgl. die Bedeutung von  (Wb. II S. 311) »Kind sein, im Sinne von: noch zu jung sein für das Verstehen von etwas«. Eine ähnliche Bedeutungsentwicklung könnten wir für  »töricht (sein)« (Wb. IV S. 76) annehmen, das Wort  »unmündiges Kind« ist aber erst spät belegt.

 kann nicht der Vetativ sein, der bei Anii stets als  geschrieben wird.  steht hervorhebend = das ältere ;  ist Infinitiv und hat dieselbe Bedeutung »ausführen, in die Tat umsetzen« wie in IX, 14  und IX, 17: , womit unsere Stelle auch gedankenmässig zusammengehört.

11 Das hervorgehobene  wird durch  wieder aufgenommen. Der damit eingeleitete Satz hat futurische Bedeutung, wie auch das *s_dm-f* nach einem durch  () hervorgehobenen Wort (s. Erman, Neuägypt. Gramm. § 701). Vgl. zur Konstruktion Setne 5, 33: *n3e-k hrt.w st w3h n.im-k st 3hc* »deine Kinder, sie suchen dich, sie stehen«.

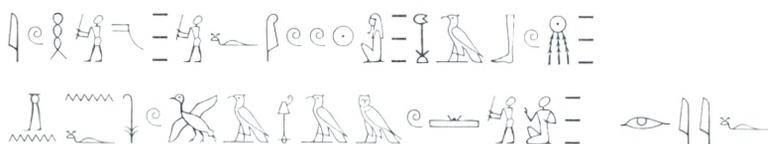
 wird aus  »bestimmen, entscheiden« verdorben sein, vgl. P. Anast. I, 15, 7:   »entscheide für uns«.  und  können einander im Hieratischen sehr ähnlich sein. Die Form des Verburs ist entweder Pseudopartizipium oder passiver Infinitiv.  führt das logische Subjekt nach einem passiven Ausdruck ein. Es ist — wie immer, wenn es in dieser Funktion steht — eine falsche Schreibweise von  I

eigentlich »durch die Hand«, vgl. P. Abbott 2, 13:  »erbrochen durch die Diebe« (Erman, Neuägypt. Gramm. § 663). Diesem  entspricht im Mittelägyptischen  (Erman, Ägypt. Gramm. § 451, 3; Gardiner, Egyptian Grammar § 178 S. 132), im Demotischen *m-tr*, *m-dj*, *mtw* (Spiegelberg, Demot. Gramm. § 375, § 380 u. § 230) im Koptischen MTEW (Stern, Kopt. Gramm. § 479) MTOOT- (ibid. § 535).

 ist, trotz der Schreibung, dasselbe Wort wie  »Tugend« im P. Guimet b 2 (= IX, 3 q. v.). Es steht hier in ungefähr derselben Bedeutung wie  $\bar{\text{O}}\text{e}$ in IX, 15 und  in X, 1. Unsere Stelle ist nur eine Wiederholung von IX, 14—15, wo gesagt wird: »Wäre ich wie du, könnte ich deine Lehren ausführen, aber jedermann wird nach seinem Charakter gezogen, d. h. ist von seinen Naturanlagen abhängig«.

 ist, wie in X, 6, ein Fehler für , s. die Einleitung S. 29. Es entspricht dem  am Schluss der väterlichen Rede (X, 6).

 Die Auffassung dieser Stelle wird davon abhängen, ob man das  als richtig oder falsch ansieht. Im ersteren Fall muss man »der mich dir gegeben hat zu unterrichten« übersetzen. Dann wäre das dativische Suffix nach neuägyptischer Gewohnheit hinter das Objektpronomen gesetzt, vgl. Erman, Neuägypt. Gramm. § 693. Das  ist indessen kaum richtig, wir sehen es mehrmals nach dem Verbum *tj* »geben« falsch gebraucht, die phonetische Erklärung ist in der Einleitung S. 28 gegeben. So oben



14



Der Schreiber Anii erwiderte seinem Sohn, dem Schreiber Chonsu-Hotep:

*»Kehre diesen vielen Worten den Rücken zu,
welche fern davon sind gehört zu werden.*

*Der krumme Ast, der auf dem Felde liegen bleibt,
bis dass(?) er, wenn er trocken(?) ist, ins Feuer(?) geworfen
wird,*

*den holt sich der Handwerker, er macht ihn gerade
und macht ihn zur Peitsche eines Grossen.*

*Den geraden Ast
macht er zu einem Stabe(?).*

*Du unvernünftiges Herz, hast du Lust uns unterweisen zu lassen,
oder bist du schlecht?»*

*»Aber«, sagte er (d. i. Chonsu-Hotep), »du sein Ebenbild,
du weiser Mann mit der starken Hand,
das Kind, das auf dem Schosse seiner Mutter ist,
seine Lust steht (nur) zu dem, was es säugt.«*

*»Doch«, sagte er (d. i. Anii), »es hat seinen Mund gefunden
um »Gib mir Brot« zu sagen.«*

Der Vater ist unerbittlich und verlangt Gehorsam ohne Einwände. Seine Ansicht wird mit einem Bild beleuchtet. Der Handwerker vermag selbst das schiefe Holz, das eigentlich nur dazu taugt, verbrannt(?) zu werden, zu etwas Schö-nem, der Peitsche eines Fürsten, zu machen. Dieses Bild spielt auf IX, 18—19 an, wo die Einwände des Sohnes als »schief«, d. h. »falsch«, bezeichnet werden, der Vater meint sich also im Stande das Schiefe im Sohne, d. i. seinen Ungehorsam, seine Lust als selbstständige Persönlichkeit aufzutreten, auszutreiben. Er fragt den Sohn, ob er jetzt bereit sei, die Unterweisung beginnen zu lassen, oder nicht. Chonsu-Hotep versucht noch einen schwachen Einwand: er ist noch

zu klein, er ist nur ein säugendes Kind; aber er wird vom Vater abgewiesen: der Sohn ist eben nicht mehr ein Schoss-kind, er kann sprechen und Nahrung zu sich nehmen wie die Erwachsenen.

12  Das letzte © scheint das Suffix 3. plur. zu sein und bezieht sich auf . Die Übersetzung von Erman (Die Literatur der Ägypter S. 302): »welche fern davon sind, gehört zu werden« wird das Dichtige getroffen haben, aber eine finite Form nach  ist ungewöhnlich.

13  s. zu IX, 18.

 wird das Pseudopartizipium sein. Die Konstruktion  u. s. w. hat eine gewisse Ähnlichkeit mit der in IX, 19 ff.:  u. s. w. Hier: Objekt mit Pseudo-Partizipial-Konstruktion + Präpositional-Konstruktion — untergeordneter Satz — Wiederaufnehmen des Objektes als Pronomen ↓ ©. Dort: Subjekt mit Partizipial-Konstruktion + Präpositional-Konstruktion — untergeordneter Satz — Wiederaufnehmen des Subjektes als Suffix .

 Es ist deutlich, dass der Schreiber, vermutlich durch einen Hör-Fehler, an die Worte »Licht« und »Schatten« denkt, aber diese geben keinen Sinn. Die oben gegebene Übersetzung ist sehr zweifelhaft, sucht aber den Gegensatz, der schon durch den Text angedeutet ist, durchzuführen. Wir empfinden nämlich sofort eine Antithese zwischen  

16  u. s. w.] Damit meint

Chonsu-Hotep sich selbst, vgl. IX, 15: ,
 wo er auch von sich selbst in der dritten Person spricht. Wir
 müssen uns den Sohn als ein ganz kleines Kind denken
 wie den Sohn in dem Weisheitsbuche des Cheti. Dass er
 immer  »Schreiber« tituliert wird, darf uns nicht wun-
 dern. Wir sehen in dem Grabe des *Mr-ib*, des Sohnes des
 Königs Cheops, das Bild seines Sohnes, der »*Mr-ib*, der
 Kleine« hiess. Dieser ist ein ganz kleiner Knabe, aber er ist
 schon ein Schreiber, ausgestattet mit Papyrusrolle und den
 beiden Binsenfedern (s. Erman, Die Welt am Nil. Leipzig
 1936, S. 67 und Abb. 32).

 steht vielleicht für 
 u. s. w., indem die Präposition einen determinierten Re-

lativsatz regiert. Ähnlich steht in VIII, 15: 
 »das, was Gott tut« (Erman, Neuägypt.
 Gramm. § 828). Vgl. jedoch den merkwürdigen Ausdruck
 bei Sinuhe B 160: . Gardiner (Notes
 on the Story of Sinuhe S. 59) übersetzt: »that which has
 occurred is a good event«. Sollte  das Hilfsverbum sein?

 Das  bezieht sich auf
, d. h. den Sohn, Chonsu-Hotep.

17  steht für , s. zu V, 1.

